

Danziger Volksstimme

Einzelpreis 20 P oder 40 Groszy

Organ für die werktätige Bevölkerung der Freien Stadt Danzig

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus Nr. 6
Postfachkonto: Danzig 2945

Versprechungsfrist bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 2751. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 2752. Anzeigenannahme, Expedition und Druckerei 2757.

Abonnementspreis monatlich 1,00 Gulden, vierteljährlich 3,00 Gulden, in Danzig, in Ostpreußen 3,50 Gulden, in Westpreußen 4,00 Gulden, in Ostgalizien 4,50 Gulden, in Westgalizien 5,00 Gulden, in Rumänien 5,50 Gulden, in Bulgarien 6,00 Gulden, in Serbien 6,50 Gulden, in Jugoslawien 7,00 Gulden, in Griechenland 7,50 Gulden, in Italien 8,00 Gulden, in Frankreich 8,50 Gulden, in Belgien 9,00 Gulden, in Holland 9,50 Gulden, in Deutschland 10,00 Gulden. In Danzig 1,00 Gulden, in Ostpreußen 1,20 Gulden, in Westpreußen 1,40 Gulden, in Ostgalizien 1,60 Gulden, in Westgalizien 1,80 Gulden, in Rumänien 2,00 Gulden, in Bulgarien 2,20 Gulden, in Serbien 2,40 Gulden, in Jugoslawien 2,60 Gulden, in Griechenland 2,80 Gulden, in Italien 3,00 Gulden, in Frankreich 3,20 Gulden, in Belgien 3,40 Gulden, in Holland 3,60 Gulden, in Deutschland 3,80 Gulden.

Nr. 212

Sonntagabend, den 10. September 1927

18. Jahrgang

Auf dem Wege zur Friedenserklärung.

Ein bedeutungsvoller Tag in Genf. — Abrüstungsrede Vanderveldes. — Stresemann feiert den Pazifismus.

Am Freitag stand Genf unter dem Eindruck der Rede des belgischen Außenministers Vandervelde und den am Nachmittag folgenden Ausführungen des deutschen Reichsaußenministers Dr. Stresemann.

Vandervelde begann mit einem geschickten und mutigen Glaubensbekenntnis zum internationalen Sozialismus.

Er führte aus: „Wenn ich das Recht hätte, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen, so hätte ich vieles zu sagen über die Besorgnisse, die über der Welt lasten, auch über die Gründe dieser Besorgnisse und vor allem über jene verdammenwerte Geistesverfassung, die hartnäckig in der Welt eine Scheidung zwischen Siegern und Besiegten aufrecht erhält; eine Scheidung zwischen Völkern, die die volle Freiheit haben zu rüsten, und Völkern, denen man den Zwang zur Abrüstung auferlegt; eine Scheidung zwischen bestimmten Gebieten, wo die obligatorische Schiedsgerichtsbarkeit herrscht, während man sich in anderen Gebieten mit den Veröhnungsverfahren begnügt und man sich in weiteren Gebieten schließlich das Recht vorbehält, zur Gewalt zu greifen. Aber ich habe nicht das Recht, hier in meinem persönlichen Namen zu sprechen. Diese Versammlung ist eine Versammlung von Staaten, ich rede im Namen meiner Regierung und ich kann und darf hier nur die gemeinsame Ansicht aller derer entwickeln, die ich die Ehre habe zu vertreten.“ — Auf die Abrüstungsfrage übergehend sagte Vandervelde: „Ich stelle fest: man muß abrüsten, weil man unumgänglich auf dem toten Punkt bleiben kann, weil man wählen muß zwischen Rüstungsbeschränkung und Rüstungswettlauf. Man muß abrüsten, weil ein Rüstungswettlauf über kurz oder lang den Krieg bedeuten würde, jenen Krieg, dessen Wiederholung die allgemeine Entwaffnung und den allgemeinen Ruin bedeuten würde. Ich füge hinzu, daß man jetzt erkennt, daß man auch abrüsten kann. Das große Ergebnis der Arbeiten der Vorbereitenden Kommission besteht darin, daß man sich über eine große Anzahl von Punkten einig sein konnte, über andere Punkte eine Einigung sehr nahe war und daß wir schon jetzt gegenüber einem vollständigen detaillierten Programm stehen, das man zwar annehmen oder ablehnen kann, aber von dem es unlegbar ist, daß seine Durchführung möglich ist. Man kann abrüsten, aber dazu ist es auch nötig, daß die Regierungen abrüsten wollen. Sie werden es wollen an dem Tage, an dem die Völker es verlangen werden, und die Völker selber werden diesen Willen haben und die Forderung erheben an dem Tage, an dem sie nicht allein Sicherheitsgarantien haben werden, sondern auch das Bewußtsein dieser Sicherheit.“

Nachmittags um 1/2 Uhr, als bekannt geworden war, daß die polnische Regierung sich mit der Zurückziehung der von ihrer Delegation am Donnerstag beantragten Schlußformel einverstanden erklärt hatte, wurde beschlossen, als ersten Redner dem

Reichsaußenminister Dr. Stresemann

das Wort zu erteilen. Er begann seine Ausführungen unter aufmerksamster Spannung des Hauses vor überfüllten Tribünen. Stresemann führte u. a. aus:

„Ich bedauere, daß in den Ausführungen des Herrn Vertreters Griechenlands ein so geringes Zutrauen zu der tragenden und fortwirkenden Gewalt einer Friedensmanifestation des Völkerbundes zum Ausdruck kam. Es ist allgemein bekannt, daß auf der diesjährigen Tagung des Völkerbundes der Gedanke eines Manifestes erörtert wird, das den Gedanken des Verzichtes auf Angriff und Gewalt zum Ausdruck bringen sollte. Mit dem wirklich so, daß eine solche feierliche Erklärung, abgegeben von den hier vertretenen Nationen, nicht bedeuten würde gegenüber dem gegenwärtigen Stande der Dinge?“

Es mag sein, daß manchen der Weg vertragsmäßiger Bildung wünschenswerter erscheint. Aber ich habe die Auffassung, daß der Glaube und daß die Idee ebenso bedeutend sein können wie die juristische Formel. Nicht die Paragraphen allein machen den Frieden, sondern der Geist der Völker und deren verantwortliche Lenker. Wir dürfen auch nicht sagen: „Die Abrüstung hängt von der Sicherheit ab. Die Sicherheit hängt vom Rechte ab, das Recht hängt von der Moral ab, um schließlich in einem non possumus zu enden!“

Lassen Sie mich hier noch eine andere Frage berühren. Man hat es bedauert, daß bisher so wenig Staaten der Fakultativklausel des internationalen Gerichtshofes im Haag beigetreten sind. Die Politik des Deutschen Reiches lag durchaus in der hier angestrebten Richtung. Wir haben das seit Jahren zum Ausdruck gebracht durch eine große Reihe von Schutzverträgen, die wir mit den verschiedenen Staaten abgeschlossen haben. Ich werde dementsprechend auch die Unterchrift unter die Fakultativklausel im Namen des Deutschen Reiches noch während dieser Session vollziehen.“

„Aus der Debatte, die in diesen Tagen geführt ist, ragen drei Fälle hervor, die Ziel und Richtung der Völkerbundsarbeit weisen. Darunter verstehe ich einmal die Initiative, die der Völkerbund entfaltet hat in den Fragen der Weltwirtschaftskonferenz und weiter die beiden großen Fragen, die die Völkerbundsarbeit beherrschen und die öffentliche Meinung der Welt aufs stärkste bewegen, die Frage der Sicherheit und die Frage der Abrüstung. Gestatten Sie mir, bereits im Rahmen dieser Generaldebatte in breiterer Form den Standpunkt Deutschlands in diesen Fragen vor Ihnen darzulegen.“

Wir sehen, wie die Erregung der Völker sich geltend machte in der Umwandlung großer Staatswesen, in einer neuen sozialen Haltung, in völlig neuen Ideen über das Verhältnis der Staaten zum einzelnen. Wir befinden uns noch nicht am Abschluß jener großen geistigen und wirtschaftlichen und sozialen Umwandlung alles Bestehenden. Aus diesem Gegensatz der Meinungen dieser Befehnhälften der Welt ragt eine Erkenntnis hervor, die von uns positiv gelöst werden muß, wie immer die Entwicklung der Völker und Staaten gehen mag, die Erkenntnis, daß

der Krieg weder der Wegbereiter zu einer besseren Zukunft, noch überhaupt der Regulator der Entwicklung sein kann, die Erkenntnis, daß er nach allem menschlichen Ermessen nur neues Elend, neue Wirren und schließlich die Anarchie schaffen würde.

Gewiß ist diese Auffassung nicht Gemeingut aller Menschen. In jedem Lande ringen die Anhänger der alten Ideen und Meinungen mit denen, die einen neuen Weg ins Freie suchen. Nichtsdesto weniger ist die Idee der Verständigung und des Friedens immer wieder die Empfindung des Misstrauens, ja das Aufklappen des Hasses, unberechtigte nationale Leidenschaft, die nicht über die Grenzen des eigenen Volkstums hinaus zu sehen vermögen. Und wo immer solche Stimmen ertönen, werden sie durch den Lautsprecher der Presse vermehrfach und ergeben in einer Zeit, die die Sensationslust vielfach an die Stelle der sachlichen Betrachtung der Dinge gesetzt hat, vielfach ein falsches Bild von der tatsächlichen Kraft und Bedeutung dieser Empfindung.

Innershalb des deutschen Volkes kann über die Zustimmung zu den Grundgedanken der Verständigung und des Friedens nicht ein Augenblick ein Zweifel sein. Von allen Mächten in dem alten Erdteil Europa am meisten der Sicherheit bedürftig, um ein wachsendes Feld auf einer getrobnen Boden zu erhalten, wünschen wir nicht nur Mitkämpfer, sondern Vorkämpfer zu sein auf dem Wege derjenigen Bestrebungen zum allgemeinen Frieden, für die der Völkerbund sich einsetzt.

Der Vertreter von Großbritannien, Edward Hilton Young, hat mit vollem Recht gestern hingewiesen auf die starke Bedeutung, die der Weltwirtschaftskonferenz und ihren Ergebnissen zukommen ist. Man sieht in der großen Persönlichkeit internationalen Konferenzen vielfach skeptisch gegenüber. Diese Skepsis ist in bezug auf die Weltwirtschaftskonferenz sicherlich nicht angebracht. In die Initiative für diese große Idee teilten sich außer den führenden Staatsmännern Persönlichkeiten, die große staatsmännliche Qualitäten mit den Erfahrungen als praktische Wirtschaftler vereinen. Und in der Tat reichen sich Politik und Wirtschaft in der Arbeit der Konferenz die Hände.

Es ist an sich Theorie, wenn in der Gegenwart darüber gestritten wird, wem der Vorrang gebührt, der Politik oder der Wirtschaft. Ich vertritt persönlich die Ansicht, daß alle großen Fragen, so bedeutsam sie auch sein mögen, niemals die Gemüter der Menschen, die schließlich Völkerschicksale formen, so bewegen oder hinreichend können wie die Fragen der Politik.“

Am Schluß seiner Rede sollte die Vollversammlung dem Reichsaußenminister reichen Beifall. Vor allem der Passus über die Unterzeichnung der Klausel des Statuts des Internationalen Gerichtshofes wurde nach der französischen und englischen Uebersetzung stark beachtet und diskutiert.

Man stand noch unter dem Eindruck der Rede des deutschen

Außenministers, als der polnische Vertreter Sosal bis Wort ergiff. Da die polnische Intervention bis zur letzten Minute noch nullar geblieben war, füllten sich Saal und Tribünen rasch. Langsam und nachdrücklich verlas Sosal eine längere Rede, in der er betonte, daß es keine Verbesserung des Paktes bedeute, wenn die versammelten Nationen feierlich einem allgemeinen Nichtangriffspakt zustimmen würden. Da Sosal die Notwendigkeit betonte, den Frieden mit allen Mitteln zu schützen und unter allen Umständen zu keinem Angriffskrieg zu schreiten, wurde ihm ebenfalls allgemeiner Beifall zuteil. Das gilt insbesondere von dem Teil der von ihm verlesenen Resolution, deren Text von England, Frankreich und Deutschland ausgearbeitet war.

Auf Sosal folgte der italienische Delegierte Scialoja. Er beschränkte sich nicht auf die absolute Verwerfung des polnischen Vorschlages in der von den anderen Mächten angenommenen Form, aber erklärte zur Ueberraschung vieler Delegationen, ein Versuch, den Begriff des Verteidigers zu definieren, bedeute nichts! Daß Scialoja eine Minute früher auf Artikel 10 des Völkerbundsstatutes als Hauptgarantie hinwies, und er die Stelle verlas, die von eventuellen Cautionen gegen Anrufer spricht, fiel der scharfe Widerspruch, der in seinen Ausführungen enthalten war, allgemein auf. Mit der These, wie sie Scialoja vertreten hat, würde die italienische Regierung jederzeit unter Verletzung auf den Pakt in einen Krieg eintreten können.

Die englischen Delegierten, vor allem Sir Austen Chamberlain, zollten der Rede von Scialoja geradezu demonstrativ Beifall. Das hat vielerlei Kommentare hervorgerufen. Am Sonntagabend wird die Generaldebatte mit den Reden der Außenminister Chamberlain und Briand zum Abschluß kommen.

Was mit der polnischen Resolution geschieht, steht noch nicht fest. Mehrere Delegationen sind mit ihrer Verweisung an die dritte Kommission einverstanden, aber England scheint dagegen zu sein.

Der polnische Friedensvorschlag.

Die polnische Resolution hat folgenden Wortlaut:

„In Anerkennung der Solidarität, die die internationale Gemeinschaft verbindet, beseitigt von dem festen Willen, die Aufrechterhaltung des allgemeinen Friedens zu sichern, mit der Feststellung, daß ein Angriffskrieg in seinem Falle als Mittel zur Lösung von Differenzen zwischen Staaten dienen soll, und daß er aus diesem Grunde ein internationales Verbrechen darstellt, in Anbetracht ferner, daß ein feierlicher Verzicht auf jede Art des Angriffs dazu geeignet ist, eine Atmosphäre des allgemeinen Vertrauens zu schaffen, die dem Fortschritt der zum Zwecke der Entwaffnung unternommenen Arbeiten förderlich ist, erklärt die Versammlung das Folgende:

1. Jeder Angriffskrieg ist und bleibt untersagt.
2. Alle friedlichen Mittel müssen für die Regelung von Streitigkeiten, welcher Art immer, angewandt werden, die sich zwischen Staaten einstellen sollten.

Die Versammlung erklärt, daß für jedes Mitglied des Völkerbundes die Verpflichtung besteht, sich diesen beiden Grundsätzen anzupassen.“

Bürgerlicher Aufmarsch zur Volkstagswahl.

Eine schwarzweißrote Parteineugründung. — Jewelowski gegen deutsch-nationale Miswirtschaft.

Trotzdem uns nur noch einige Wochen von der Volkstagswahl trennen, ist der Aufmarsch der bürgerlichen Parteien zur Wahlschlacht noch immer nicht geklärt. Fortwährend laufen hier noch Formationen durcheinander und das Kennzeichnende ist wohl, daß es hier überall mehr Führer als Kampfschiffe gibt.

Die Deutschnationalen befürchten nicht mit Unrecht eine arge Einbuße bei den kommenden Wahlen. Sie selbst kennen die Misstimmung in weiten Kreisen des Bürgertums über die nationalpolitische Außenpolitik und die Futtermittelwirtschaft, die von ihnen in der Verwaltung geleitet wurde, sehr wohl. Am aber einen Abgang der unzufriedenen Wählermassen ins Lager der Sozialdemokratie oder der bürgerlichen Oppositionsparteien zu verhindern, versuchen sie es auch diesmal wieder mit allerlei Parteineugründungen, die einzig und allein den Zweck haben, die parteipolitische Unkenntnis der unzufriedenen Wählermassen auszunutzen und sie für eine spätere deutsch-nationale Regierung wieder nutzbar zu machen.

Diesem Zweck dient eine neue Partei, die auf Betreiben der Handelskammerkreise in diesen Tagen gebildet wird. Am Mittwoch fand eine Versammlung aus den Kreisen der sogenannten Wirtschaftler statt, in der die Bildung einer schwarzweiß-roten Wirtschaftspartei beschlossen wurde. In einer angeregten Entscheidung wird betont, daß diese Partei der Ueberzeugung sei, daß „im kommenden Volkstag eine kraftvolle Vertretung der Wirtschaft notwendig ist, die auf bürgerlicher Grundlage steht“. Die Macher dieser neuen Partei sind außer dem Handelskammerleiter die ehemaligen Senatoren Unger und Wreche von der „Blavier-Partei“, der einstmals „liberale“ Erzenator Eschert und der nationalliberale Justizrat Wenzel. Die neue schwarzweißrote Wirtschaftspartei ist eine ausgesprochene Konkurrenzorganisation gegenüber den Deutschliberalen. Die schwarzweiß-roten Wirtschaftler wollen von der deutschliberalen Partei nichts wissen, da in dieser Noe und Jewelowski augenblicklich maßgebende Männer sind. Die neue Partei fordert natürlich schärfste Bekämpfung der „unerschämten marxistischen Forderungen der Arbeiterchaft“ und steht im übrigen ihre Aufgabe darin, auch im neuen Volkstag eine Rechtskoalition zu schaffen, die den deutschnationalen Katastrophepolitikern die Möglichkeit bietet, sich weiterhin zum Schaden der Danziger Wirtschaft zu betätigen.

Die Deutschliberalen scheinen endlich einzusehen, daß sie sich etwas manhaft rühren müssen, wenn sie am 13. November nicht ganz von der politischen Bildfläche verschwinden wollen. Diesem Zwecke sollte wohl auch eine Versammlung dienen, in der gestern Prof. Noe und der frühere Senator Jewelowski sprachen. Noe ließ sich ausführlich über die Weltwirtschaftskonferenz aus und betonte am Schluß seiner Ausführungen, daß ein Zusammenwirken mit der Arbeiterchaft politisch für Danzig durchaus not-

wendig sei. Denselben Gedanken vertrat auch Jewelowski, der im übrigen die Gelegenheiten benutzte, mit den Deutschnationalen auch Wirtschaftler scharf abzurechnen. Wie die Auffassung in manchen schwarzweißroten Kreisen ist, zeigt der von Jewelowski mitgeteilte Ausspruch eines deutschen Regierungsvertreters: Er sei erkant, daß es Danziger Kaufleute gäbe, die mit Polen Geschäfte machen. Nach dieser Ansicht deutschnationaler Nevanhetriegepolitiker in Berlin handelt auch die Deutschnationalen in unserm Senat zum Schaden der Danziger Wirtschaft. Interessant war die Mitteilung Jewelowskis über das Senatskommuniqué über die russischen Aufträge für die Danziger Werten, in der der Satz der russischen Antwort unterschlagen worden sei, der davon spreche, daß gemäß den Verträgen mit der Wirtschaftskommission die Angelegenheit geregelt werden solle. Hier wollte sich also wieder der deutsch-nationale Senat einen Vorbehalt aus Haupt setzen, der ihm durchaus nicht zukommt. Scharf wandte sich Jewelowski gegen die bürgerlichen Rechtspolitiker, die den Satz aufgestellt hätten, daß man in Danzig um wirtschaftlicher Vorteile willen keine politischen Rechte preisgeben solle. Diese Herren sollten lieber angeben, wo politische Rechte preisgegeben worden sind. Wenn das je geschehen ist, dann nur von deutschnationalen Politikern aus Dummheit und Unfähigkeit.

Ob dieser liberalen Renaissance ein Erfolg beschieden sein wird, ist zum mindesten sehr zweifelhaft. Zu lange haben die Liberalen geschlafen und die Miswirtschaft der Deutschnationalen geduldig ertragen. Wenn jetzt die deutschliberale Partei in einer Erklärung auf das schärfste von den von uns gekennzeichneten Angriffen gegen Noe und Jewelowski energisch abtrifft, so ist es doch immerhin bezeichnend, daß die Deutschnationalen erklären, sie ständen diesen Angriffen fern. Vielmehr stammten diese aus dem liberalen Lager selbst. In das wirklich der Fall, dann ist es sehr traurig um den Danziger Liberalismus bestellt.

Abschluß eines Landfriedensbruchprozesses. Vor dem erweiterten Schöffengericht in Offen wurde gestern in einem Landfriedensbruchprozess das Urteil verkündet. Dem Prozeß lag ein Ueberfall von Notwehrkämpfern auf einen Stahlhelmzug im September v. J. in Altessefen zu Grunde, bei den 30 Stahlhelmer durch Schuß- oder Hiebverletzungen verletzt wurden. Das Gericht verurteilte drei Angeklagte zu Gefängnisstrafen von einem Jahr bzw. einem Jahr und drei Monaten; fünf Angeklagte wurden freigesprochen. Die übrigen Angeklagten erhielten Gefängnisstrafen von sechs bis acht Monaten.

Weiterer Kampf um das Wohnungsgesetz.

Dem Volkstag waren gestern nur zwei kurze Sitzungen beschieden. In knapp eineinhalb Stunden, die nach einer Vertagungspause von zwanzig Minuten umschlossen, wurde die Debatte über das Wohnungswirtschaftsgesetz beendet, und man begann mit der Abstimmung über den Paragraphen 1 des Gesetzes. Ein Antrag auf diesen Paragraphen wurde angenommen. Dann beantragte Gen. Arcański namentliche Abstimmung; diese ergab bei nur 57 abgegebenen Stimmen Verschlussfähigkeit des Hauses. Auch die Vertagung und Einberufung einer neuen Sitzung auf 6 Uhr konnte der Mehrheit nicht nützen. Denn beim Fortfahren in der Abstimmung mußte man jetzt nur noch 48 abgegebene Stimmen konstatieren. Darauf erfolgte Vertagung der nächsten Sitzung auf den kommenden Mittwoch. Die Verabschiedung dieses Gesetzes geht eben nicht so einfach vor sich, wie es seine Väter, die nun schon so sehr schützig auf das alte Gesetz warten, wünschen möchten. Dabei muß man noch in Betracht ziehen, daß besonders auch die Deutsch-Danziger Volkspartei mit dem Gesetz nicht zufrieden ist, allerdings aus entgegengesetzten Gründen als die Vertreter der werktätigen Bevölkerung, und daß sie deshalb sich gern an einer Obstruktion beteiligen.

Dem ersten Redner, dem Kommunisten Maschke, kam es anscheinend auf den Grundgedanken, „viel Worte und wenig Inhalt“ an. Wenn er schließlich auch den bürgerlichen Parteien, insbesondere Herrn Lawier und dem Senat einleuchtete, wobei er besonders das rigorose Verhalten des Senats anführte, der in seiner Eigenschaft als Hauswirt rücksichtslos nicht nur Arbeitslose, sondern sogar Rentnempfangler auf die Straße setze, wenn sie keine Miete zahlen können, so lautete er doch in aller Weise schon nach dem ersten Drittel seines — recht gezwungenen plätschernden — Redebeitrages bei der Sozialdemokratie, und er bemühte sich, wie schon so oft, sie zu „entlarven“ und ihre angebliche Volkseindlichkeit nachzuweisen, was ihm schlecht gelang. Da die Wohnungsnote eine Kriegsfolge ist, so behauptete er pathetisch, daß allein die Führerclique der Sozialdemokratie schuld am Ausbruch des Weltkrieges sei, und konstruierte daraus denn auch eine Schuld der Sozialdemokratie an der Wohnungsnot. Das ist eine Geschichtsauffassung, die mit dem Marxismus, den die Kommunisten ja in Erbpacht haben, heralisch wenig gemein hat. Bei einer typischen Attade gegen den Gen. Dr. Kamnitzer nannte er diesen einen „Schiff“ und erhielt dafür einen Ordnungsruf.

Weniger weitschweifig, dafür aber von ihm so größerer Sachkenntnis getragen, waren die Ausführungen, die der

Genosse Fooker

als weiterer sozialdemokratischer Redner zu dem Gesetz machte.

Er ging davon aus, daß man von bürgerlicher Seite als Grundgedanke dieses Gesetzes die Absicht bezeichnet habe, rentierliche Mieten zu schaffen. Im Ausschuss hätten jedoch die Sachverständigen auf Befragen durch die sozialdemokratischen Vertreter vielfach zugegeben, daß ein Bauen ohne Staatszuschuß nicht möglich sei. Ebenso habe der Abg. Eichholz (Dnt.) gesagt, bei 130prozentiger Miete sei heute ein Bauen bei den in der freien Wirtschaft üblichen Zinssätzen unmöglich. Schließlich wurde doch auch der Senatvertreter nicht leugnen können, daß bei dem hohen Zinssatz der Anleihe auch aus diesen Mitteln

nichts Ersprießliches für die Lösung der Baufrage hervorgebracht werden könne. Durch diese Erkenntnis sei aber auch die angebliche Grundfrage des Gesetzes hinfällig und es entblöße sich ganz offen der Kern des Gesetzes, nämlich das Bestreben,

den Hausbesitzern einen Vorteil auf Kosten der Mieter zu verschaffen.

Gen. Fooker warf dann die Frage auf: Wie ist die Wohnungsnot zu beheben? 50 Prozent der Baukosten würden heute durch Staatsmittel zu — an der freien Wirtschaft gemessen — sehr niedriger Verzinsung aufgebracht. Würde man aber das Geld zu den ersten Hypotheken für 5000 Wohnungen aufbringen können? Noch schwieriger aber sei die Frage nach dem zweiten Hypotheken. Tendenz des Gesetzes müßte also eigentlich sein, recht viele derartige

Mittel zur Verfügung zu stellen, aber hierin verlagte es eben vollkommen.

Schließlich bedeute die 30prozentige Mieterhöhung eine ganz bedeutende Belastung der Erwerbstätigen durch weitere Erhöhung der Lebenshaltungskosten. Die dadurch unabwendbar werdenden Lohnerhöhungen würden ein weiteres Ansteigen der Produktionspreise verursachen. Das sei gleichbedeutend mit wachsender Konkurrenzunfähigkeit der Danziger Industrie gegenüber Polen, und der Erfolg werde weitere Arbeitslosigkeit sein.

Drei Gesichtspunkte — Erhöhung der Lebenshaltungskosten, Verminderung der tatsächlichen Wohnungsverhältnisse und die Rahmung der Danziger Wirtschaft — seien die Beweggründe, aus denen heraus die Sozialdemokraten das Gesetz ablehnen würden; denn das Ganze sei ja nichts weiter als ein Geschenk an die Hausbesitzer.

Weiter ergriff dann noch kurz der poln. Abg. — und Arzt! — Dr. Kubacki das Wort. Er beschäftigte sich mit der Argumentation der Rechte und des Zentrums. Wenn eine Mieterhöhung als notwendig erachtet werde, dann dürften sie aber nicht die Hausbesitzer bekommen. Zudem sei der Zeitpunkt für eine solche Erhöhung denkbar schlecht. Solange seitens der Arbeitgeberverbände nur ein loses Versprechen auf Lohnerhöhung vorliege, müßte man bezweifelnd finden, daß die Vertreter der schaffenden Bevölkerung zu einer Ablehnung des Gesetzes kommen. Auch er werde dagegen stimmen.

Damit war die Debatte erledigt und man schritt mit dem eingangs geschilderten Mißerfolge zum Versuch einer Abstimmung.

Fortsetzung des Kampfes zwischen Parlament und Regierung in Polen.

Wie das Regierungsorgan nicht fernstehende Blatt „Przegląd Wzeczny“ erzählt, dürfte die neue Sejmtagung sofort mit einem Kampf zwischen Regierung und Parlament beginnen. Die Regierung verlangt, daß über das Selbstauflösungsrecht der Parlamente nicht verhandelt wird. Die Vorstehenden des Sejms sowohl wie des Senats wollen gerade diese Frage als erste auf die Tagesordnung setzen. Das dürfte dann zu einer sofortigen Schließung der Sejmung durch die Regierung führen. Dadurch würde die Lage natürlich noch angespannt werden. Die Regierung selbst beabsichtigt dann eine ordentliche Sejmung einzuberufen, die sich ausschließlich mit Budgetfragen beschäftigen soll. Ein großer Teil der Abgeordneten ist jedoch der Ansicht, daß bei einer Schließung der erzwungenen außerordentlichen Tagung die Parlamente, Sejm und Senat, sofort eine Neueinberufung wiederum erzwungen werden.

Konflikt im Kattowitzer Stadtparlament.

In der Kattowitzer Stadtverordnetenversammlung kam es gestern zu einem Auszug familiärer polnischer Vertreter. In der Sitzung wurde über die bereits berichtete Schließung der drei unteren Klassen der städtischen Mittelschule verhandelt, die deutschseits als eine starke Benachteiligung der deutschen Interessen angesehen wird. Die deutsche Fraktion lehnte die Magistratsverordnung ab und verlangte namentliche Abstimmung. Darauf verließen die polnischen Parteien geschlossen den Sitzungssaal und trafen nach einiger Zeit durch ihren Vertreter erklären, daß sie von nun an keiner Sitzung des Stadtparlamentes mehr beizutreten und sich in keiner Weise an den städtischen Arbeiten mehr beteiligen würden. Dem deutschen Stadtverordnetenvorsitzenden wurde das Mißtrauen ausgesprochen. Die polnischen Nationalisten fordern auf Grund des Vorfalls die Auflösung der Kattowitzer Stadtverwaltung, zu der bekanntlich der Wojewode nach einer vor mehreren Monaten in Kraft getretenen Ausnahmeverordnung in jedem Falle der „Gefährdung staatlicher Interessen“ das Recht hat.

Überfall auf einen Redakteur.

Vorgestern Abend wurde in Warschau der Redakteur Dolenga-Moskowitz der Christlich-demokratischen Rzeczpospolita

gerade als er in sein Haus treten wollte, von sieben mit Knütteln bewaffneten Männern niedergebunden, gefesselt, in ein Automobil gezerrt und in einen 20 Kilometer von der Stadt entfernten Wald verschleppt. Dort wurde er erbarmungslos geprügelt, wobei die Angreifer ihrem Opfer zuschrien: „So wirst du nicht über den Markschall kommen! Heute hast du es bekommen, morgen bekommt es ein anderer!“ Endlich ließen die Banditen von ihrem Opfer ab und lehrten mit dem Auto nach Warschau zurück. Dem Redakteur gelang es, sich bis zur Zagdstraße hinzuschleppen, wo ihn dann ein Bauernwagen aufnahm. Eine Untersuchung ist eingeleitet.

Die blutigen Religionskriege in Indien.

„Daily News“ berichtet aus Allahabad: Die letzten Nachrichten von der Grenze besagen, daß die Unruhen in Punjab ernstester sind, als gemeldet worden war. Dem berüchtigten Führer Mullah Mahmud ist es gelungen, die Araber so aufzuwecken, daß sich 20 000 von ihnen verschiedenen Laufenden anderen Stammesangehörigen angeschlossen haben. Diese Streitkräfte haben die Dörfer der mohammedanischen Sekte Schias bei Kalaha südlich von Rohat im Punjab angegriffen. Die Schias waren vollkommen in der Minderheit, kämpften jedoch sehr tapfer. Auf beiden Seiten gab es Hunderte von Toten. Die Schias wurden jedoch ausgeplündert und mußten dabei ihre Häuser, Frauen, Kinder und alle Habgüter im Stich lassen. Der Erfolg des Mullah ist bei den Arabern hauptsächlich auf sein Versprechen reicher Beute zurückzuführen. Es verlautet, daß die britischen Behörden infolge dieser Vorfälle eine Aktion unternehmen wollen.

Angewählte kommunistische Unruhen in Litauen.

In Lissa waren gestern Gerüchte über kommunistische Unruhen in Litauen verbreitet. Genaue Nachrichten waren nicht zu erhalten. Tatsache ist jedoch, daß der Grenzverkehr über die Eiserne Brücke nach dem Memelgebiet um 4 1/2 Uhr nachmittags gesperrt wurde. Gleichzeitig trafen litauische Truppen in Liebertem ein, die die Brückensperre an der Eiserne Brücke und an der Eisenbahnbrücke bewachen. Starke Offizierspatrouillen halten das nördliche Memelgebiet unter Bewachung. Außerdem sind von Memel in Litauische Truppen nach Pogegen und nach Laugazargen geschickt worden. In Pogegen hält eine Kompanie den Bahnhof, sowie die Hauptstraße Lissa — Memel unter strenger Bewachung. Hierzu wird aus Riga gemeldet: Freitag früh um 4 Uhr versuchten Kommunisten, in der Kreisstadt Lauraggen die Ordnung zu stören. Den Regierungsbehörden gelang es, die Unruhen zu unterdrücken. Die Kommunisten werden verfolgt.

Lord Robert Cecil über die Abrüstungsfrage.

In einem Schreiben an die Liga für Völkerbund fährt Lord Robert Cecil u. a. aus: Ich bin von meinem Amt zurückgetreten, um volle Freiheit zu erlangen, für die Sache einzutreten, die ich für außerordentlich wichtig halte, nämlich, eine Beschränkung der Rüstungen durch eine internationale Vereinbarung. In dieser Frage ist die öffentliche Meinung oberster Richter und souveräne Gewalt. Wenn die Völker tatsächlich entschlossen sind, daß eine Beschränkung der Rüstungen erfolgen soll, so werden sich Regierungen finden, die dies auszuführen. Unser Appell muß daher an die Völker gehen und wir müssen mit unserem eigenen Volke beginnen. Das bedeutet einen Feldzug, in dem ich meinen Teil mit anderen zusammen zu übernehmen hoffe. Zunächst aber brauche ich Ruhe. Niemand soll den Gedanken hegen, mein Rücktritt bedeute, daß mein Glauben an den Völkerbund irgendwie erschüttert sei. Ich glaube so fest wie damals, daß der Erfolg des Völkerbundes lebenswichtig für den Frieden ist. Ich bin davon überzeugt, daß der Völkerbund noch weit mehr tun kann, unter der Voraussetzung, daß er von der öffentlichen Meinung unterstützt wird.

Für die Begnadigung deutscher Fremdenlegationäre. Nach dem „Populaire“ hat sich die Liga für Menschenrechte für die Begnadigung der im Februar von einem Kriegsgericht in Marokko zu je 20 Jahren Zwangsarbeit wegen angeblicher Fahnenflucht verurteilten beiden deutschen Fremdenlegationäre Ohme und Koberstein eingesetzt. Die Liga setzt außerdem ihre Bemühungen zwecks Revision des Prozesses fort, da die beiden vollkommen unschuldig verurteilt worden seien, wie sich aus einer angelegten Nachprüfung ergebe.

Begleitbriefe.

Von Fred Hildenbrandt.

Es besteht die Gefahr, daß einige Feuilletonredakteure der deutschen Presse, und nicht nur einige, sondern alle, wie sie leben und leben, dem vollkommenen Zusammenbruch preisgegeben werden.

Wesentlich besteht die Tätigkeit des Feuilletonredakteurs darin, im allgemeinen und im besonderen, daß er versuchen muß, auf möglichst elegante und schmerzlose Weise die Armeekorps der Dichter, die sich für Dichter halten und keine sind und doch welche sein wollen, in die Flucht zu schlagen.

Wie tragisch und skandalös und wie heroisch diese bekannte Tätigkeit ist, wurde mir eigentlich erst klar und ganz bewußt, als ein Kollege, Heinrich Winden, in einer großen Zeitung etwas über die Begleitbriefe schrieb, nämlich über jene Briefe, die den Einbildungen beiliegen.

Und der Kollege hat recht. Nicht die Manuskripte sind die Qual, sondern die Begleitbriefe bringen einen um.

Eine besondere Kategorie sind jene Autoren, die eine mitleidige Arbeit auf das gründlichste und auf das peinlichste begründen, im Motiv begründen, in der Form begründen usw. Bisweilen ist ein solcher Begleitbrief unermesslich, aber in den meisten Fällen ist er vermeidlich, es interessiert die Arbeit, nicht der Brief, es interessiert der Mann, nicht sein Motiv.

Ja, es kann wirklich geschehen, daß der Begleitbrief interessanter ist als die ganze Arbeit; es kann wirklich geschehen, daß man lieber den Brief drucken würde als die Arbeit, so stehen manchmal die Dinge vor einem.

Die schreibenden Frauen sind nicht einmal unter den schlimmsten dieser Autoren. Die schreibenden Frauen sind viel tüchtler, viel sachlicher, viel geschäftlicher, als die schreibenden Männer.

Ganz anders vollzieht sich nun der Verkehr mit den prominenten Autoren, mit den Großen, mit den Bonzen sozusagen, mit den Seligen und Heiligen, den Leuten mit den starken Namen, den Siebenzackigen. Diese sind am kürzesten, diese brauchen sich nicht mehr bemerkbar zu machen, sie haben es leichter, sie schreiben ein paar wenige Zeilen und setzen ihren großen Namen darunter und wissen, daß die Himmel eher einfallen werden, als daß sie eine Arbeit zurückhalten. Und fällt dieser Himmel wirklich einmal ein, so zeigt sich etwas Ueberausendes: sie sind wirklich gekränkt, ja, sie sind wirklich gekränkt, sie sind gar nicht großzügig, nein, das kann man nicht sagen, sie sind schwer und sehr nachhaltig gekränkt und es ist nicht gut fürchten essen mit ihnen.

Wobei, da wir gerade von den Dingen reden, bemerkt sein soll, daß es sehr wenig Schriftsteller in Deutschland gibt, die für eine Zeitung schreiben können, das heißt, es gibt wenig Journalisten. Die Zeitung verlangt eine ganz besondere Art des Schreibens, verlangt eine ganz besondere Weise des Berichtens. Es scheint, als ob gerade der Schriftsteller der heuti-

gen raschen und differenzierten Zeit der richtige Journalist und der vollkommene sein müßte. Aber es mangelt an solchen Journalisten.

Literaten gibt es genug. Talente gibt es genug. An Begabungen mangelt es nicht. Aber es gibt wenige, die etwas können.

Es ist nämlich nicht so, daß die Zeitung eine besondere Form des Schriftstellers verlange, das heißt, es ist da nichts Besonderes erforderlich in der Art und Weise, die Zeitung verlangt einfach den Schriftsteller, wie er in diesen Jahren, gezwungen vom Tempo und der Konzentration, sich entwickeln müßte.

Aber es entwickeln sich wenige, allzuwenige. Es genügt nicht mehr, einen Gegenstand zu beschreiben, es muß Wind dahinter sein, nicht der hohle Wind, der Schwindel, sondern das Saufen in der Rausch und die Ruhe im Saufen.

So gewiß das Pfaffen sind, so gewiß sind sie richtig. Der deutsche Journalismus ist schwerfälliger als etwa der französische, der englische oder der amerikanische, aber er ist solider, und zwar nicht solider nach dem Wollstrumpf, sondern nach dem positiven Wissen, nach der Bildung hin.

So blättert man denn die vielen langen und kurzen Begleitbriefe durch und sucht unentwegt.

Und liest die Wiße, die Klagen, die Schmeicheleien, die Stotzen, die Arroganzen, die Grobheiten, die Willkürigkeiten, die Süßigkeiten, die Weinerleien, die Annehmlichkeiten, die Lieber und Gefährte, es ist nicht viel daran.

„Sehr geehrter Herr Redakteur!“

Ich weiß zwar, daß Sie überlastet sind und ich weiß, daß Sie wenig Zeit haben, aber mich drängt es, zu erfahren, ob meine Begabung, von der ich annehme — — — — —

Griechische Ehrung für Beethoven. Im Auftrage des griechischen Gesandten in Berlin wurde der Stadtverwaltung in Bonn ein Zweig von einem Delphos der Akropolis in Athen, der auf einem antiken Marmorblock befestigt ist, als Guldigung des griechischen Volkes für Beethoven überreicht.

Eine Nischenstiftung für Musik. Mrs. Edward Hof in Philadelphia hat dem Curtis Institute of Music 1 1/2 Millionen Dollar gestiftet. Der Direktor des Instituts, Josef Hofmann, hat ein mustergültiges Programm aufgestellt, um die jährlichen Zinsen von 750 000 Dollar nutzbringend zu verwenden. Lehrer von Kunst sollen angestellt werden, Musikinstrumente stehen zur freien Benutzung zur Verfügung, Unbemittelte erhalten weitgehende Hilfe. Besonders Begabte sollen ihre Lehrer im Sommer auf Reisen begleiten; alle Kosten trägt das Institut. Unter den Lehrern finden man Namen wie: Marcello Cembriach, Moritz Rosenthal, Carl Fleisch, Carlos Salzedo, Felix Salmon und Louis Bailly.

Wie die Gorma ihre Mitspieler erschütterte.

Die Wirkung einer genialen Schauspielerin.

Agnes Gorma, die große Schauspielerin, die Gerhart Hauptmann so zutreffend Königin der Unmut genannt hat, lebt noch heute, obwohl die Glanzzeit der vor kurzem verstorbenen Künstlerin über ein Menschenalter zurückliegt, in unvergessener Erinnerung. Was sie der deutschen Schauspielkunst war und bedeutete, spiegeln die Zeugnisse über ihre Kunsttätigkeit wieder, die Julius Dab zusammengestellt und zu einem Buche der Erinnerung vereint hat (Agnes Gorma, „ein Gedenkbuch“). Wir entnehmen dem im Verlag Niels Kampmann zu Heidelberg erschienenen Buch die Stelle aus einem warm geschriebenen Gedenkartikel des Schauspielers Ferdinand Gregori, in dem der Kollege ein Auftreten mit der Gorma in einer Vorstellung der „Nora“ bei Brahm berichtet:

„Ich denke — vielleicht darf ich den Tag genauer bezeichnen, an dem Agnes Gorma ganz besonders triumphierte, es war der 27. März 1897 — an einem „Nora“-Abend zurück. Da mußte ich, ein junger Mensch, mit Anbacht vor allen künstlerischen Schöpfungen bis an den Rand gefüllt, im Deutschen Theater“ Otto Brahmns den Krogstad in „Nora“ mit einer kurzen Verständigungsprobe übernehmen.

Die schönste Nora — so hatte der Dichter auf das Tamburin geschrieben, das in ihrer zitternden Hand im zweiten Akt die Larantella begleitete — die schönste Nora sollte also an diesem Abend durch mich eines Verbrechens überführt und gequält werden. Ich weiß heute noch nicht, ob sie wirklich die schönste war, aber tiefer erschüttert hat mich keine. Und wie ich ihr nun den Schuldschein hinreichte und sie auf die gefällige Unterschrift aufmerksam machte, sah sie mich mit einem Blick aus ihren mandelförmigen Augen an, daß, glaube ich, kein ausgepöhlter Staatsanwalt hätte widerstehen und ein Schuldig ausprechen können, wieviel weniger ich, der zum ersten Male auf der Bühne Zuschauer statt Schauspieler war, dem Konrad Ganges „bemühte Selbsttäuschung“ nichts mehr half, und der kurzerhand, aber aus anderen Gründen als Brahm, Kunst mit Leben verwechselte.

Zu meinem Unglück vergaß Agnes Gorma an dieser Stelle auch noch wirkliche Tränen (auf die Konrad Gropf in ähnlichen Fällen verzichtete) und steuerte mich damit so ungeschicklich an, daß ein regelrechtes Weindruck aufstand kam, ich demzufolge nicht mehr alles sagen konnte, was ich auswendig gelernt hatte, mit Wut und Not und ihrer kollegialen Hilfe die Szene zu Ende brachte, schleunigst das Weite suchte und in meiner Garderobe weiterheulte; dort aber, weil ich mich schämte. — Ihr Bienen war nicht minder gefährlich; man braucht nur an ihre Minna von Barnhelm zu denken, die auf den niedergedrückten sein sollenenden Teilheim geradezu verheerend wirkte, wenn er sein trauriges Schicksal ausklagen mußte und sich dabei des Lausens nicht erwehren konnte.

Mitglieder aller freien Sport- und Kulturvereine!
Parteigenossen! Gewerkschaftskollegen!

Auf nach Oliva!

Morgen, Sonntag, den 11. September, veranstaltet die Soziald. Partei Danzigs Ein großes Volksfest in Oliva

Aus dem Programm: 13.40 (1.40) Uhr nachmittags: Abfahrt von Danzig mit Sonderzug. Abfahrt von Langfuhr 13.47 (1.47) Uhr nachmittags.
Nach Ankunft Demonstrationsumzug durch den Ort. Aufstellung um 2 Uhr in der Bahnhofsstraße. Unter Vorantritt einer Musikkapelle geht der Zug durch folgende Straßen: Danziger Straße, am Schlossgarten bis zum Markt. Hier 2.15 Uhr große Volksversammlung. Redner: die Abgeordneten Gehl und Popp.
Weiter: Konzert, Gesangsvorträge, gemeinschaftlicher Gesang.

Weitermarsch über den Markt und Küstner Chaussee nach dem Gartenlokal Waldhüschchen. Im Garten und sämtlichen Räumen Konzert und Darbietungen der Arbeiter-Sport- und Gefangenenvereine. Im großen Saale Ausführung der Arbeiterturntrüdfahrer und Tanz. Für die Kinder und Jugendlichen wird von der Sozialistischen Arbeiterjugend und dem Sozialistischen Kinderbunde durch Spiele, Theater u. a. für Unterhaltung und Beschäftigung gesorgt.
Zur Deckung der Unkosten werden 30 Pf. Eintritt erhoben. Kinder frei. Tanzabzeichen 50 Pf. Fahrpreis für die Eisenbahn 30 Pf., Kinder unter 10 Jahren die Hälfte.

Diese Veranstaltung soll ein wichtiger Auftakt für die kommenden Entscheidungen werden.
Darum, Männer und Frauen des werktätigen Volkes, erscheint in Massen!

Danziger Nachrichten

Moderner Dr. Eisenbart?

Ein merkwürdiges Attentat des Kreisarztes Dr. Rosenbaum.
Kreisarzt Dr. Rosenbaum hat am 28. Februar 1921 einem Studenten G., der nach Brasilien auswandern wollte, ein Attentat ausgesetzt, nach dem der Student volle Schäfte, ein regelrechtes Geschör hat und sich alle übrigen Organe in regelrecht beständiger Bewegung befinden.
Nach einer im Volkstag eingebrachten Großen Anfrage ist jedoch der Student auf dem rechten Auge blind. Das Auge ist im Kriege durch Kolbenhaken verletzt und unter Verletzung des Nerven ist der Augapfel schrumpft. Er trägt vor demselben eine Glas-Protthese. Auf dem rechten Ohr ist er taub, weil kein Trommelfell vorhanden ist; auf dem linken Ohr ist er schwerhörig, so daß eine Unterhaltung mit ihm nur bei sehr lautem Sprechen möglich ist. In dem rechten Arm hat er unterhalb des Ellenbogens eine Schußverletzung, so daß die Speiche beweglich ist. Außerdem befinden sich auf der linken Brustseite in der Höhe der Brustwarze zwei, etwa Zentimeter lange und 1 Zentimeter breite Schußnarben und auf dem Rücken weitere große Narben von schweren Schußverletzungen, welche noch heute bei Bewegungen erhebliche Schmerzen verursachen.
Abg. Rahn führt dazu in der Anfrage aus: „Abgesehen von der unverantwortlichen Handlungsweise gegenüber dem Untersuchten, muß das Ansehen der amtlichen Dienststellen der Freien Stadt Danzig durch derartige leichtfertige unverantwortliche Bekundungen im Auslande schweren Schaden erleiden.“
Was gedenkt der Senat gegen Kreisarzt Dr. Rosenbaum zu unternehmen?
Auf die Behandlung dieser Anfrage im Volkstag darf man mit Recht gespannt sein. Auch die Verteidigung des Herrn Kreisarztes Dr. Rosenbaum, dessen ärztliche Kunst durch die Anfrage in unangenehmer Weise bloßgestellt ist, wird mit Interesse erwartet.

Die Entschädigung an den Oberkommissar.

Zu der Meldung über die Aufwendungen für den Danziger Wählerbunds-Kommissar teilt uns die Pressestelle des Senats mit:
Die Notiz ist von verschiedenen Blättern unter der Überschrift: „Das Gehalt des Herrn von Samel“ gebracht worden. Wie aus der Notiz selbst hervorgeht, handelt es sich nicht um eine Neuregelung des Gehalts von 8000 Goldmarken, sondern um die Festsetzung der jährlich in den Etat von Danzig und Polen einzustellenden Beträge für die Unterhaltung des Wohngebäudes und der Bürokosten.
Die Grundlage hierfür bildet der Beschluß des Rates vom 17. November 1920, in welchem festgesetzt wurde, daß der Oberkommissar außer seinem Gehalt die zur Deckung der Kosten seiner Dienstreisen, seines Schriftwechsels, der Unterhaltung seiner Dienststelle und der Gehälter seiner Angestellten notwendigen Summen erhalten solle.
Danzig hat, um für seinen Haushaltsplan eine ziffermäßige Unterlage zu gewinnen, die Anrechnung gegeben, auf der Grundlage der Erfahrungen, die im Laufe der vergangenen 6 Jahre gemacht worden sind, die Summen nimmend zu fixieren. Dies ist jetzt durch das in der Notiz erwähnte Schreiben des Generalsekretärs in der angegebenen Höhe geschehen. Die angegebenen Ziffern sind richtig. Sie betragen genau: für die Unterhaltung des Hauses 32 000 Danziger Gulden, für die Unterhaltung des Büros 3400 Pfund Sterling.

Die deutschen Berufsgenossenschaftler in Danzig.

Empfang durch den Senat im Artushof.
Von Königsberg kommend, wo die Jahreshauptversammlung der Deutschen Berufsgenossenschaft stattfand, traf gestern ein großer Teil der Delegierten zu einem Besuche von Danzig hier ein. Abends waren die Delegierten, die auch den heutigen Tag noch in Danzig verweilen werden, Gäste des Danziger Senats im Artushof.
Für den Senat begrüßte Vizepräsident Nieve die Gäste. Insbesondere würdigte Redner die Schwierigkeit des Danziger Genossenschaftswesens selbstständig zu organisieren, wozu Danzig auf Grund seiner Abtrennung vom Deutschen Reich gezwungen war. Dem deutschen Verbande war die Aufgabe zugefallen, gewissermaßen die Patenrolle bei dem jungen Danziger Verbande zu übernehmen und hat er diese auch nach besten Kräften zur allgemeinen Zufriedenheit versehen. Anscheinend als Entschuldigung für das vielfach unzufriedene Verhalten des Danziger Senats brachte der Vizepräsident noch zum Ausdruck, daß die Sozialversicherungen ihre natürliche Grenze in der Leistungsfähigkeit der Wirtschaft finde. Er erzählte den Gästen aber auch, daß die Danziger Wirtschaft bemüht sei, die Sozialversicherungen weiter auszubauen? Mit einem Hoch auf den Deutschen Berufsgenossenschaftstag wurde die Begrüßungsansprache geschlossen.
Für die Deutsche Berufsgenossenschaft dankte der Vorsitzende des Verbandes. Anschließend hielt Senator a. D. Kurt Siebenfreund einen Vortrag, der sich fast ausschließlich auf die Behandlung der wirtschaftlichen Lage Danzigs beschränkte, wobei nicht recht ersichtlich war, welche Beziehungen die Berufsgenossenschaften gerade zu diesem Thema haben sollten.

Ein gefährlicher Messerhieb hat in der vergangenen Nacht gegen 1/2 Uhr der Arbeiter Max Pabke, wohnhaft Brabant 21, erhalten. Er gibt an, in der Tischergasse von einem unbekannten Täter einen Stich in den Bauch erhalten zu

haben. Der Begleiter des P. brachte den Verletzten zunächst zur Schupowache, wo ein Notverband angelegt wurde, worauf das Sanitätsauto den P. in das Städtische Krankenhaus schaffte.

Der Kuchenverkauf am Sonntagnachmittag.

Schupowache vor der Konditorei.
Gegenstand einer Verhandlung vor dem Einzelrichter wurde eine Angelegenheit, die vielen Danzigern zu einer angenehmen Wohnhaft gemorden ist. Es handelt sich dabei um das Verbot des Sonntagnachmittags zum Kasse aus einer Konditorei, das besonders dann gern geschieht, wenn sich Bekannte oder Verwandte unangenehm zum Kasse einstellen. Es ergibt sich jedoch eine Polizeiverordnung bzw. Gewerbeverordnung, auf Grund deren der Kuchenverkauf über die Straße am Sonntagnachmittag verboten ist. Ein Danziger Konditoreibesitzer war schon einmal auf Grund der Anzeige eines Schupos, der den Laden beobachtete, mit einem Strafbefehl bedacht worden. An einem Sonntag im Mai ereignete sich wiederum ein solches Verbrechen, und dieses Mal sollte die Sache dreihundert Gulden kosten. Der Konditoreibesitzer ließ es nun auf richterliche Entscheidung unter der Begründung ankommen, daß er seinem Personal ausdrücklich verboten habe, an Sonn- und Festtagen zu der fraglichen Zeit Kuchen „über die Straße“ zu verkaufen. Angehülte des Konditoreibesitzers bestätigten, daß dieses Verbot wiederholt erfolgt sei.
Schupobeamte sagten aus, daß sie die Konditorei wiederholt unter Beobachtung genommen und gesehen haben, daß Käufer mit Kuchenpaketen aus dem Geschäft kamen. Sie haben sich darauf in den Laden begeben und die Verkäuferinnen verwahrt. Neben dem von dem Ladeninhaber erhobenen Einwand des an die Angestellten ergangenen Verbots, wies der Verteidiger darauf hin, daß die Verurteilungen der Beamten dem Geschäftsinhaber direkt hätten zugehen müssen, nicht aber an die Angestellten. Außerdem kommt es sehr oft vor, daß Käufer, welchen die Verordnung vielleicht schon bekannt ist, sich an einem Tisch setzen, die gebrauchte Menge Kuchen durch den Kellner bringen lassen, sie vom Keller nehmen und in mitgebrachten Papier einwickeln, um sie nach Hause mitzunehmen.
Der von dem Konditoreibesitzer erhobene Einspruch gegen den Strafbefehl wurde von dem Einzelrichter mit der Maßgabe verworfen, daß es nicht genügt, wenn der Geschäftsinhaber seinen Angestellten den Kuchenverkauf über die Straße zu der in Rede stehenden Zeit verbietet. Er habe sich auch persönlich davon zu überzeugen, daß seinen Anordnungen Folge geleistet wird. Geschehe das nicht, so mache er sich strafbar. Die ganze Sachlage jedoch läßt eine Herabsetzung des Strafs auf 200 Gulden als gerechtfertigt erscheinen.

Rundschau auf dem Wochenmarkt.

Sehr viel Obst wird angeboten. Kiepe reißt sich an Kiepe, angefüllt mit den schönsten Äpfeln, Birnen und Pflaumen, 4 Pf. Weinlinge kosten 1 Gulden, 1 Pf. Birnen kostet 30-40 Pf.; blaue Pflaumen 35 Pf., Tomaten 30-35 Pf. Das Gemüse ist zu Hügeln aufgebaut. Salatgurken und Senfsurten werden pro Fund mit 15 Pf. abgegeben. Weißkohl kostet 10 Pf., Rotkohl 20 Pf., Kürbis 10-15 Pf., Spinat 25 Pf., Zwiebeln 25 Pf. das Pfund. Ein Bund Mohrrüben preis 15 Pf., rote Rüben 40 Pf. Ein mittelgroßer Kopf Blumenkohl soll 80 Pf. bringen. Krebse kosten pro Mandel 1.50 Gulden, 4.50 Gulden bis 7.50 Gulden.
Große Gänse baumeln an den Geflügelständern. Daneben hängen junge Puten und fette Hühner. Gänse kosten das Pfund 95 Pf., eine Ente 3.50 Gulden und mehr. Eine fette Henne soll 3.25-5 Gulden bringen. Die ersten Haselnüsse, schöner Nierenhornig werden angeboten. Die Mandel Eier preis 1.00-2.10 Gulden. Ein Pfund Butter kostet 1.80-2.20 Gulden. Die Blumen leuchten in den kräftigsten Farben, rot und gelb. Heidekraut wird viel gekauft.
Für Fleisch werden die sehr hohen Preise der Vorwoche gefordert. Auf dem Fischmarkt sind viel frische Heringe zu haben, das Pfund kostet 30 Pf. „Se schmede wie Bach!“ preis die Händlerin ihre Ware. Fildern kosten 60 Pf., Kote 1.20-2 Gulden, Hechte 1.50 Gulden. Gemüse und Obst sind auch hier in Höhe und Fülle.
Traute.

Wieder ein Vorstoß. In der Stadtbürgerschaft ist vom Stadtv. Dinklage folgende Anfrage gestellt: „Die Gemeindeverwaltung Boppot hat eine Verordnung erlassen, nach der beim Freiwerden von Wohnungen eine Zuweisung vom Wohnungsamte nicht mehr erfolgt, sondern wonach der Hauseigentümer an Wohnungsberechtigten, welche sich durch eine Bescheinigung ausweisen können, die freigegebenen Räume vermieten kann. Gedenkt der Senat, Verwaltung der Stadtgemeinde Danzig, eine ähnliche Verordnung für die Stadtgemeinde Danzig zu erlassen? Das bei den Verhältnissen auf dem Danziger Wohnungsmarkt, der sich wesentlich von dem Boppoter unterscheidet, an eine solche einschneidende Lockerung der Zwangsverpflichtung nicht gedacht werden kann, dürfte selbst dem Antragsteller klar sein.“
Wilhelm-Theater. Die große Ausstattungskrevue in 28 Bildern, „Die Welt steht Kopf“ über 60 Mitwirkende, hat allabendlich eine große Anziehungskraft aus, denn die Darbietungen, Kostüme und Dekorationen sind ausgezeichnet.
Café „Eichhörnchen“ in der Hundegasse wird am Sonntagabend nach vollständiger Renovation wieder eröffnet. Hans Eichhorn, der Inhaber des Cafés, hat eine ausgezeichnete Tanzkapelle verpflichtet, deren Leiter, Kapellmeister George-Colette, nicht nur ein ausgezeichneter Geigenvirtuose ist, sondern auch verschiedene andere alte und moderne Instrumente zu messern vermag. Ein vorzügliches Kleintanzprogramm wird zur Unterhaltung der Besucher beitragen. Die neue Parkett-Tanzfläche wird sicherlich ausgiebig benutzt werden. Wir verweisen im übrigen auf den heutigen Anzeigenteil unseres Blattes.

Betten - Bettfedern - Daunens
Einschüttungen
Metallbettstellen für Erwachsene und Kinder
BETT FEDERN-REINIGUNG
Häkergasse 63, an der Markthalle

Letzte Nachrichten

Er wollte Krakau in die Luft sprengen.

Gefährliches Tun eines Wahnsinnigen.
In der gestrigen Nacht war die Stadt Krakau von einer schweren Gefahr bedroht. Auf einem Krakauer Fort schloß sich ein offenbar geistesgestörter Feuerwerker, der zufällig allein im Fort war, ein und drohte, sofern seine Forderungen nicht erfüllt würden, die Festung in die Luft zu sprengen. Nach 12 stündigen Unterhandlungen konnte man ihn durch Vorlesen eines jugendlichen Telegramms, in dem man auf seine Forderungen einging, bewegen, das Tor zu öffnen. Er wurde dann sofort unschädlich (?) gemacht.

Seewege einer Seele

Von Ricardo.

Richter: „Sie geben also zu, die Beugin Fräulein Anna Mütlich vorzüglich körperlich mißhandelt zu haben?“
Angeklagter: „Von vorzüglich kann überhaupt keine Rede sein, und körperlich mißhandelt ist denn doch auch ein bißchen was zu viel gesagt. Ich hab' ihr man paar mang de Kiemen jerschlakt.“
Richter: „Drücken Sie sich gefälligst verständlich aus. Was soll das heißen: mang die Kiemen?“
Angeklagter: „Na 'en paar jerschlakt hab' ich ihr, aber das war ja nich böß' jemeint, wo se doch meine Braut is. Zwei Jahr lebten wir in Frieden und Eintracht, Herr Präsident, bis se eines Tags im Witzo dem neuen Portolientendanten kennenlernte. An dem Tag' maacht se abends nur von dem 'netten Kollegen', das der mir all zum Hals rausging. Ich sagte zu ihr: Anna, sag' mir, laß' dir nich mit dem grünen Laps ein, das sag' ich ihr und darauf meinte sie, Gustav sei nich so ordinär.“
Richter: „Fassen Sie sich kürzer. Wie kamen Sie dazu, die Beugin zu mißhandeln?“
Angeklagter: „Das läßt sich gar nicht so mit drei Worte erzählen, Herr Präsident, das sind sechliche Zusammenhänge. . . Am nächsten Abend wart' ich auf Anna anne Post und wer nich kommt is Anna. Ich hing nach ihre Wohnung, da war se nich. Ich wart' jechlaue vier Stunden und wer nich kommt is Anna. So gegen Mitternacht kommt se schließlich und will de Haustür' ausschließen, und da freiß ich ihr zur Red': Anna, wo wartst du? sagt ich. Se macht mir gleich son benannten Eindruck.“
Richter: „Was für einen Eindruck?“
Angeklagter: „Na son . . . son . . . so beschneibert kam se mir vor und älttert am ganzen Leib. Wie jehiß dem Herrn Kollegen? fragte ich ihr. Das hätt' ich vielleicht nich tun sollen, das ischen ihr zu verleben und se antwortet ganz pabig: Gustav, beleidige den Herrn nich. Nu frag' ich Sie, Herr Präsident, hab' ich den Laps beleidigt? Ich sagt das auch zur Anna, aber da wurd' se falsch und meint, ich kenn' ihr all lang nich imponieren. So, sagt ich, so, ich kann dir nich.“
Richter: „Nun ja, und da schlügen Sie . . .“
Angeklagter: „Nei, Herr Präsident, da noch nich, bis ich inne Ratsch' komm, das dauert 'ne Weil . . . Ich kann dir nich imponieren, Anna? fragt ich und darauf brüllt sie: Nei, du nich, Gustav! Da riß was in meine Seele kaputt, Herr Präsident, aber ich verjuchts noch mal im Guten: Anna, sag' mir, laß' dem Schwertschreck laufen, wir sind doch verlobt Anna, aber se dreht mir dem Rücken zu und spuckt aus und meint: Fui, Gustav, Sie sind ein ganz unlieblicher Klotz. . . Na und da hab' ich ihr grün und blau jeschlagen, denn alles kann ich vertragen, nur nich, wenn man mir unjehildet nennt und noch auspußt, nei, Herr Präsident, das kann ich in den Tod nich leiden. . . Mebrigens haben wir uns all längst vertragen und Anna tät die Anzeige leib . . . Ich imponier ihr wieder . . .“



**Fischer
FAG**

Kugeln - Kugellager - Tonnenlager
Kugelfabrik Fischer, Schweinfurt
Altestes Kugel- und Kugellagerwerk

Vertretung und
Fabriklager

Carl Schleissing
INGENIEURBÜRO
Tel. 24725 · DANZIG · Hansaplatz 1

Verantwortlich für Politteil: Ernst Popp; für Danziger Nachrichten und den übrigen Teil: Fritz Weber; für Inserate: Anton Fooker; sämtlich in Danzig. Druck und Verlag von F. Gehl & Co., Danzig.

Wilhelm-Theater

Allabendlich 8 Uhr

Die große Ausstattungs-Revue
In 28 Bildern Über 50 Mitwirkende

Die Welt steht Kopf

Ein Heer schöner Frauen

Vorverkauf: Loeser & Wolff — Kasse ab 6 Uhr

Hast Du nichts mehr anzuzieh'n, eil' ins Kaufhaus

Wien-Berlin

Danzig, Breitgasse 108
Das Haus der guten Konfektion und eleganten Maßarbeit

Devise:

Gut und billig!

Geld

spart man in jedem Fall — kauft man Möbel bei

Möbel-Marschall

Breitgasse 95

Eine Mittel-Grad-Marmortafel nebst Sockel sehr preiswert zu verkaufen. Hg. u. 2724 a. d. Exp.

Grammoph.-Platten billig zu verkaufen. Jakobswall 21, part. r.

Saß Betten für 38 Guld. zu verk. Lpt., Friedensweg 10, 3 Et. rechts.

Bitte ausschneiden!

Fahrplan

für die Strecke

Danzig—Bohnsack—Nickelswalde—Schöneberg

gültig vom 12. September 1927 bis auf weiteres

Danzig, Grünes Tor	600	800	1000	1215	145	200	300	300	400	615
Danzig, Johannistor	600	800	1000	1220	150	205	305	305	405	620
Heubude	630	830	1030	1245	145	230	330	330	430	645
Plehnendorf	700	900	1100	135	215	300	400	400	500	715
Bohnsack	720	920	1120	135	235	320	420	420	520	735
Rotherkrug	—	—	—	—	—	330	430	—	—	—
Bohnsackerweide	—	—	—	—	—	335	435	—	—	—
Heringskrug	—	—	—	—	—	350	450	—	—	—
Einlage	—	—	—	—	—	410	510	430	—	—
Nickelswalde	—	—	—	—	—	—	530	—	—	—
Schönbaum	—	—	—	—	—	430	—	—	—	—
Käsemark	—	—	—	—	—	455	—	—	—	—
Rothebude	—	—	—	—	—	505	—	—	—	—
Schöneberg	—	—	—	—	—	530	—	530	—	—

Schöneberg—Nickelswalde Bohnsack—Danzig

Schöneberg	—	—	530	530	—	—	—	—	—	—
Rothebude	—	—	545	—	—	—	—	—	—	—
Käsemark	—	—	55	—	—	—	—	—	—	—
Schönbaum	—	—	610	—	—	—	—	—	—	—
Nickelswalde	—	530	—	—	—	—	—	—	—	—
Einlage	—	500	630	610	—	—	—	—	—	—
Heringskrug	—	610	660	—	—	—	—	—	—	—
Bohnsackerweide	—	620	700	—	—	—	—	—	—	—
Rotherkrug	—	625	705	—	—	—	—	—	—	—
Bohnsack	640	635	715	—	900	1000	1200	200	400	600
Plehnendorf	620	700	740	—	920	1020	1220	220	420	620
Heubude	650	730	810	—	950	1050	1250	250	450	650
Danzig, Johannistor	715	755	835	—	1015	1115	1315	315	515	715
Danzig, Grünes Tor	720	800	840	745	1020	1120	1320	320	520	720

Fernspr. 276 18

„WEICHSEL A.-G.“

Wiedereröffnung!

nach vollständiger Renovation heute, Sonnabend

„Eichhörnchen“

Hundegasse 110 // Inhaber Hans Eichhorn

Das dezente Café für Abend- und Nachtunterhaltung

Täglich ab 8 Uhr abends:

Die guten Künstler-Konzerte

unter Leitung des Wiener Kapellmeisters George-Colette

Das erlesene

Kabarett-Programm

9 erstklassige Künstler 9

Die neue Parkett-Tanzfläche

Moderne und Rundtänze

Das brillante Programm!

Weiland Reuss, der flotte Bursch vom Rhein

Kurzes Gastspiel! Die Kunst der kleinsten Menschen der Welt! 3 mondäne Damen 8 Liliputs 5 fische Kavallere

Der phänomenale Gelgen-Virtuose George-Colette Der Universalkünstler auf alten und modernen Musikinstrumenten Am Schlagzeug und Saxophon die Stimmungskanone Bangel Trotz der fabelhaften Großstadt-Ba betungen niedrige Preise! Freier Eintritt!

Geöffnet täglich bis 4 Uhr früh!

Neu eröffnet!

Café Atlantic

Jopengasse 20

Das vornehme, geschmackvoll eingerichtete Familien-Café

1a Kaffee / Erstklassiges Gebäck / Weine, Biere, Liköre / Kleine Preise

Täglich Künstler-Konzerte ab 18 Uhr

Sonntags ab 17 Uhr - Kapelle Felsner

Tagespreise: Frühstück 90 P, Kaffee 25 P

E. Mengel

5 MITTELMEER FAHRTEN



mit dem Doppelschrauben-Dampfer

» OCEANA «

(Sonder-Touristendampfer)

Vom Januar bis Mai 1928

Von Hamburg über die Atlantischen Inseln durch das westliche Mittelmeer nach Genua Große Orientreisen und Osterfahrt

Dampfer »Oceana« ist der einzige deutsche Dampfer, der lediglich zu Vergnügungs- und Erholungsreisen zur See verwendet wird. Das Schiff führt nur 1. Klasse

Weitere Mittelmeerfahrten mit dem Dreischrauben-Luxusdampfer »Reliance«

HAMBURG-AMERIKA

HPA LINIE

HAMBURG 1 + ALSTERDAMM 25

Vertretung in Danzig: Max Weichmann, Stadtgraben 13

Verkauf

Möbel billig und gut im Möbelhaus Fingerhut Milchkanengasse 16 Leichteste Zahlungsweise

2 Bettstellen

hell Eiche, fast neu, berl. preiswert. Loebert, Dominikswall 13, Hinfh.

Kunstverein

Erste Veranstaltung im Winter 1927/28 Montag, d. 19. Sept. 1927, abends 8 Uhr,

Großer Saal des Friedrich-Wilhelm-Schützenhauses

Vortrag Professor Dr. Vermeyen Lebenskunst und Lebenstechnik

Sitzplatz G 3.00 mit anhängendem Gutschein, der beim Erwerb der Mitgliedskarte angedruckt wird. Sitzplatz G 1.00.

Vorverkauf von 9 bis 2 und 4 bis 6 Uhr bei Stumpf & Sohn in Danzig, Zoppot und Langfuhr. (In der Kasse in Danzig können zugleich auch Mitgliedskarten 1927/28 eingelöst werden.)

Parkhotel Oliva

früher Thierfelds Hotel Zoppoter Straße 11 Telephon 98 Inh.: Richard Hoch

Jeden Sonntag, ab 4 Uhr nachmittags

Künstlerkonzert mit Gesellschaftstanz der beliebten Jazzkapelle Linkohr

Eintritt frei

Empfehle den verehrten Vereinen meine renovierten und neu eingerichteten Räume sowie Saal und Park

Größter Saal am Platze

Sonntag, den 11. September

DANZIG-HELA

Versäumen Sie nicht die schönen Herbsttage auf Hela!

D. „PAUL BENEKE“

ab Danzig 9, ab Brösen 9.45, ab Zoppot 10.10, ab Hela 17

Danzig-Brösen-Zoppot

Ab Danzig 9, 14, 17, ab Zoppot 15.30, 18,30

Danzig-Bohnsack

Ab Danzig 6, 8, 9, 10, 11, 12.15 usw.

Danzig-Nickelswalde

Ab Danzig 9, 13.30, 17, ab Nickelswalde 5.30, 12, 18

„Weichsel“ A.-G. Fernsprecher 27618

Stadt. Laubenkolonie Kl.-Walddorf

Sonntag, den 11. September 1927:

■ Werbefest ■

zwecks Förderung des Laubengedankens

1 1/2 Uhr: Platzmusik der Kapelle der Schutzpolizei unter Leitung des Herrn Obermusikmeister Stieberitz
3 Uhr: Konzert unter Mitwirkung des Männergesangsvereins „Borussia“, Leitung: Chormeister Herr Musikdirektor Gendreich
Der Gartenvorstand

Bürgerliches Restaurant „Trabach“

(früher „Zakopane“) Zoppot, Südstraße Nr. 22

Mittagstisch (3 Gänge) 1.25 Gulden

Stammgerichte 1.00 Gulden

Große Abendkarte

Korn (groß) 0.20 G — Kognak 0.25 G

Café Bürgergarten

M. Steppuhn Karthäuser Straße 27 Tel. 248 12

SONNTAG!

Großer Tanzbetrieb

Die alte Stimmungskapelle in neuer Besetzung Jazz — Saxophon

SPERRPLATTEN - FURNIERE

TISCHLERBEDARF Philipp, Langfuhr

Marienstr. 21 - Tel. 41715

Lager in Danzig: Frauengasse 53 (an der Marienkirche)

Schirme werden von 30 Pfg. an repariert. Sontagstraße Nr. 6, im Laden neben Rino „Flamingo“

Danziger Nachrichten

Was die Wirtschaftsführer sagen.

Prof. Noé und Kewelowski eröffnen den Wahlkampf.

Die deutschliberale Partei veranstaltete gestern Abend im Schützenhaus eine Versammlung. Obwohl zwei neutrale wirtschaftliche Referate auf der Tagesordnung standen, trug sie unverkennbar den Charakter einer Wahlversammlung.

Zunächst sprach Prof. Noé: „Danzig auf der Weltwirtschaftskonferenz in Genf.“ Es würden keine Probleme aufgeworfen, nicht der Widerstreit der verschiedensten wirtschaftlichen Interessen bloßgelegt, nicht die Stellung Danzigs auf der Weltwirtschaftskonferenz behandelt.

Herr Prof. Noé gehörte zu den Europäern. Und so vernahm man dann, daß er sich an den verschiedensten Diskussionen beteiligt und „beherzigenwerte“ Vorschläge eingebracht habe.

Als zweiter Redner sprach Senator a. D. Kewelowski über den „Ausbau der Danziger Handelsbeziehungen mit Polen und Rußland“.

Danzig stände augenblicklich vor schweren Entscheidungen. Der Abschluß des Handelsvertrages zwischen Polen und Deutschland sei in naher Aussicht.

Vor der Entscheidung im Blavier-Prozess.

Im Blavierprozeß ruhen bis Montag alle Wortgefechte. Am Montag ist der Tag der Plädoyers, das heißt, die Parteien werden in wohlgeordneten und wohlüberlegten Worten nochmals zusammenfassen, daß der Angeklagte, von der einen Seite aus gesehen, ein Rechtsverbrecher, und von der andern aus ein unschuldiger Engel ist.

Man wird nun fragen: Hat die Berufsverhandlung etwas Neues ergeben? Nein, es ist manches schärfer herausgeschält worden, es ist manches verworrener geworden und es sind

wieder eine Menge Gelder der Steuerzahler zum Fenster hinausgeworfen

werden. Aber zwei besonders eigenartige Umstände sind es, die nachdenklich stimmen. Da ist in erster Linie der Staatsanwalt, der das Amt eines unerbittlichen Richters vertritt.

Der zweite auffallende Punkt ist die Vereidigung des Zeugen Schröder. In beiden Instanzen hat der Staatsanwalt selbst Bedenken gegen die Vereidigung geäußert.

Nachdem die Betrugsaffäre in tagelanger Breite erörtert worden ist, hat man die Vereidigungsaffäre ziemlich kurz abgetan. Blavier hat bekanntlich in einem Zeitungsartikel die Vorgänge, nach denen der Verleger der „Danziger Neuesten Nachrichten“, Herr Fuchs, seine Häuser in der Taganergasse nicht wie kleine Hausbesitzer renovieren zu lassen brauchte, sondern sie zur Räumung freibekam, geschildert.

Im Verlaufe eines sich daran anschließenden Schriftwechsels hat Blavier der Staatsanwaltschaft vorgeworfen, sie begehe das Recht, um ihn politisch zu vernichten.

habe, führt Blavier drei weitere Fälle an. Einmal, die Staatsanwaltschaft dulde in geschwinder Weise das Glücksspiel im Zoppoter Kasino, was selbst vom höchsten Gericht zugegeben worden ist.

Schwere Verfehlungen aufzuzahlen habe kommen lassen, unterdrückt worden sein. Man habe den Namen vorzeitig pensioniert. Drittens sollen aus den Personalakten des letzten Oberstaatsanwalts Schneider Vorgänge über strafbare Handlungen entfernt worden sein.

Das Gericht vertrat den Standpunkt, daß der Angeklagte den von ihm angestrebten Wahrheitsbeweis nur zu Behauptungen führen könne, die unmittelbar im Erkenntnisbeschluß des Verfahrens genannt sind.

Der Streit um das Ecarte.

Eine Entscheidung der Berliner Polizei.

Zu der auch in Danzig aktuellen Streitfrage, ob das Ecarte-Spiel als Glücksspiel anzusehen ist, hat jetzt die Berliner Polizei sich öffentlich geäußert.

Die jüngste höchstgerichtliche Rechtsprechung erklärt das Ecarte-Spiel, auch wenn es lediglich zwischen zwei Personen gespielt wird, als Glücksspiel.

Nach dieser Erklärung soll also kein Spiel im Klub mehr in der bisher geführten Art gebildet werden, da sich sonst Klubleiter, Inhaber, Vorstände und auch alle Teilnehmer, gleich, ob sie sich an der Bank beteiligen, oder als Pointeure gegen die Bank sehen, nach dem Glücksspielgesetz von 1910 strafbar machen.

Für das Vorgehen der Danziger Polizei gegen die hier bestehenden Klubs wird diese Erklärung um so mehr von Bedeutung sein, als die hiesigen Klubs gegen die polizeilichen Maßnahmen den Klagenweg beschritten haben.

Zusammenstoß zwischen Auto und Spazierwagen.

Der Wagen vollständig zerstört.

Die Hauptstraße in Langfuhr war gestern Abend gegen 9 Uhr der Schauplatz eines großen Verkehrsunfalls. Ein Auto und ein Spazierwagen fuhren auf der Straße in Richtung Ostka. Das schnellere Auto fuhr dabei von hinten auf das Gefährt auf, und drückte es vollständig zusammen.

Der Führer des Autos erklärte, daß er infolge des Regens, der die Windscheibe beschlagen habe, den Wagen nicht bemerkt habe. Die Polizei läßt jedoch die Ausrede nicht gelten und hat ihm den Führerschein entzogen.

Vorwürfe gegen einen Kurhauspächter.

Wie uns vom Zentralverband der Gastwirtschaftsangehörten mitgeteilt wird, sind aus dem Kreise seiner Mitglieder Anzeigen gegen den Restaurateur Fätsche, der Pächter des städtischen Kurhauses in Dröben ist, erstattet worden.



Ein Ruderboot mit Schraube.

Auf der Leipziger Messe wird ein Modell eines neuen Ruderbootes gezeigt, dem man eine glänzende sportliche Entwicklung voraussetzen kann, da es verschiedene Vorzüge in sich vereinigt, die dem Wassersportler, der nicht auf Anforderungen trainiert, willkommen sein werden.

Unser Wetterbericht.

Veröffentlichung des Observatoriums der Freien Stadt Danzig.

Allgemeine Uebersicht: Das Gestein über der nördlichen Nordsee gelegene Tiefdruckgebiet ist rasch ostwärts vorgezogen, bis etwa in die Gegend von Stockholm.

Vorherjage für heute nachmittag: Wechselnd, meist stark bewölkt, Regenschauer, kühl, frische Westwinde.

Voricht auf der Straße! Gestern mittag, gegen 1 1/2 Uhr wurde die Witwe Charlotte Großheim beim Ueberqueren der Straße an der Ecke Alst. Graben-Zunkerstraße von einem Radfahrer angefahren und zu Boden geworfen.

Polizeibericht vom 10. September 1927.

Festgenommenen: 16 Personen, darunter 1 wegen Diebstahls, 2 wegen Hausfriedensbruchs, 1 wegen Sachbeschädigung, 5 wegen Trunkenheit, 1 auf Grund einer Festnahmenotiz, 6 in Polizeifast.

Gefunden: Seemannsbuch für den poln. Staatsangehörigen Adam Urbas, 1 rotes Porzellan, 1 schwa. Lederportem, mit 2,36 Gulden, 1 gestrickt, weißen Kindermantel, 1 grauen Kindermantel, 1 weißes Handtuch, gez.: W. 1 Jackett mit 1 Paar weißen Lederhandschuhen, 1 silb. Armbanduhr, auf der Innenseite der Kapsel, 2 Patent Schlüssel, 1 deutscher Schäferhund mit Halsband und Steuerkarte 432.

Verloren: 1 Sowjet-Russenpaß für Nachoma Gnesler, 1 poln. Paß für Helene Grablowski, 1 poln. Militärpaß für Walbemar Saper, 1 braune led. Brieftasche, enth. 70 Gulden und Papiere für Erwin Notke.

Standesamt vom 10. September 1927.

Todesfälle: Witwe Friederike Kulling geb. Nowitzky, 66 J. 5 M. — Ehefrau Anna Siegler geb. Korte, 31 J. 1 M. — Arbeiter Theophil Gussmann, 58 J. 4 M. — Tochter des Dekorationsmalers Erich du Hamel, fast 4 M. — Arbeiterin Josepha Lecynska, ledig, 21 J. 1 M. — Müller Franz Lamparitz, 80 J. 4 M.

Die Tagung des Arbeitsamtes.

Die vollständige Tagesordnung für die 37. Tagung des Verwaltungsrats des Internationalen Arbeitsamtes, die am 10. Oktober in Berlin beginnt...

Streik der bremischen Brauereiarbeiter.

Die Arbeiterschaft der Bremer Brauereien ist in den Streik getreten. Der Brauereikonkern beginnt schon seit dem 1. Juli eine Tarifdurchbrechung...

fordern aufgebessert werden. Auch dies wurde durch ein Antwortschreiben statt abgelehnt und nachgeschickte Verhandlungen abgelehnt...

Metallarbeiterstreik in Königsberg.

Eine Vollversammlung der Königsberger Metallarbeiter hat einstimmig den allgemeinen Metallarbeiterstreik in ganz Königsberg beschlossen.

Streikabbruch in der Berliner Zigarettenindustrie. Die gewerkschaftliche Vermittlung hat den Erfolg gezeitigt, daß der Arbeitgeberverband der Zigarettenindustrie sich bereit erklärt hat...

erfolgen. Daraufhin ergab eine geheime Abstimmung nicht die notwendige Mehrheit zur Weiterführung des Streiks...

Radio-Stimme.

Programm am Sonntag.

9: Morgenandacht des Herrn Pfarrer Kühner. Erste Gesänge: Konzertkammer Paul Friebe. Am Harmonium: Schloßorganist Ernst Raftke...

Neue Herbst-Kleiderstoffe

aus unserer großangelegten Spezial-Abteilung!

Viel Neues bringt die Mode in Stoffen, sowohl in Bezug auf die Webarten als auch in Qualitäten und Farben. Reichhaltig ist die Auswahl in den beliebten und viel begehrten einfarbigen Stoffen...

Table listing various fabric types and prices, including Popeline, Rips-Popelins, Composé-Stoffe, Mantel-Flausch, Edel-Rips, Shotland, Charmelaine, Schattenrips, Moderne Kostümstoffe, Ottomane, Moderne Mantelstoffe, Moderne Flausche, Schlangenhaut-Jacquard, Ottomane-Reversible, and Krokodil.

Brokate, Velour-Jacquard, Voile à jour, Crepe Georgette-Metall, das bevorzugte Material für Abendkleider

Table listing fabric types and prices: Wasch-Samt, Kleidungsamt, and Schlangenhautsamt.

Potrykus & Fuchs

Inhaber: Christian Petersen, Eckhaus Jopengasse 69, Scharmachergasse 7-9 und Heilige-Geist-Gasse 14-16. Das Haus der guten Qualitäten

MOTTKE DER DIEB

ROMAN VON SCHALOM ASCH

Das alles spielte sich erst mit Anbruch der Dunkelheit ab. Jetzt aber war es gerade Mittag. Der Markt der Altstadt war dicht mit Käufern und Verkäufern angefüllt...

Aber die Rumphe, die Warschauer Wasserumphe, die über dem ausgetrockneten Brunnens steht, hat schon mehr als einen nackten Körper gesehen...

Im Warschauer Café war es nun die Tageszeit für Einjam fiedete der große Samowar in einer Ecke der Gaststube...

Tisch- und Handtücher, die in der Fabrik von Girard erzeugt waren und die sie oben in ihrem Korb sammelte...

Die Keunigkeit, daß die Lowitscherin wieder neue Wäsche herumzige, ließ sogar die Wirtin aus der Küche herauskommen...

„Was willst du mit so viel Zeug anfangen, Dobsche?“ fragte die Wirtin das Mädchen aus Lowitsch mit einem in den fetten...

„Schadet nichts! Rag sie ruhig kaufen. Es wird schon eine Zeit kommen, wo ich sie benutzen werde.“

„Gott gebe es! Mir soll es recht sein.“ meinte die Wirtin mit demselben Lächeln und wollte schon wieder in die Küche gehen...

„Schaut nur, wie sie sich ärgert, wenn sich eine von uns etwas anschafft!“ rief Hindele. „Sie glaubt wohl, daß nur Leute ihrer Art berechtigt sind, sich eine Aussteuer anzuschaffen!“

Die Herrin des Warschauer Cafés war nicht die Herrin des „Etablissements“, denn diese Mädchen ansehnlicherer Väter Menschen hatten über sie zu verfügen...

„Habe ich denn etwas gesagt? Meinnetwegen lauft euch, was ihr wollt! Warum verfolgt sie mich immer? Mag sie, wenn es ihr Spaß macht, den ganzen Laden leer kaufen!“ meinte die Wirtin und verschwand in der Küche.

„Was willst du in der Tat mit all diesem Zeug, mit all diesen Tischtüchern anfangen? Kannst du sie denn benutzen? Ich ziehe einen hübschen Hut und einen schönen Mantel vor, daß ich etwas für mich!“

Die Mädchen lächelten. Sie kannten die Schwäche der Lowitscherin für Wirtschaftsstücke. Sie wußten, daß sie sich für die aufgesparten Groschen stets teure Wäsche kaufte...

Aber das Zeug machte ihr eben Spaß, und wenn am Tage niemand bei ihr war, holte sie gern die erworbenen Sachen aus dem Kasten hervor...

Aber gleich nach Jenteses Bemerkung brach das Gespräch ab. In die Gaststube trat ein etwa achtjähriges Mädchen, das einen großen Schal um die Schultern geworfen hatte...

„Für einen Zweier siedendes Wasser!“ „Chanele, Chanele, ein Kunde ist gekommen!“ rief eine der halbnackten Mädchen in die Küche hinein.

Dr. med. Klodmann

Arzt und Geburtshelfer
praktiziert Danzig-Bräsen, Conzestr. 14, Tel. 353 61
Sämtliche Krankenkassen

Konzertagentur Hermann Lau
Schützenhaus, Kleiner Saal
Sonntag, den 11. September, 8 Uhr abends
Edith Maasberg, Sopran
Paul Kleinwächter, Bariton
Max Nahrath, Klavier
(Berlin)
Händel, Beethoven, Liszt, Mahler
Volksliederduette
Flügel: Blüthner, aus dem Magazin Gerh. Richter,
Heilige-Geist-Gasse 126
Karten zu G 3.—, 2.—, 1.50, 1.— bei
Hermann Lau, Langgasse Nr. 71

Danziger Hof
Künstlerspiele Wintergarten
Varieté / Kabarett
Das sensationelle Eröffnungsprogramm mit
Willy Prager
als Gast
In den Künstlerspielen kleinste Eintrittspreise
von 1.— G an
Kein Weinzwang

Kleinhammerpark
Morgen nachmittag ab 4 Uhr:
Großes Kinderfest
unt. Mitwirkung der Original-Dresdner-Elite-Sänger
Belastungen all. Art, Hyppodrom Sacklaufen usw.
Kinderball Bauernkapelle
Eintritt 30 P. Kinder in Begleitung der Eltern frei
Täglich ab 8 Uhr im großen Saal:
Gesellschaftstanz mit Varietéeinlagen
u. a. 2 große Schlagerposen:
„Aus der Jugendzeit“ „O dieser Sport!“
Bis 4 Uhr geöffnet Mäßige Preise

Der Bubikopf, elegant in Schnitt und Frisur,
in Werners Damen-Frisier-Salon
Altstäd. Graben 11
behandelt, wird Sie zufriedenstellen

Radio-Schwartz
Danzig, Breitgasse 29
Telephon 24218

Leder u. Schuhbedarf
empfehlenswert
C. Kluge, Lederhandlung
Fischmarkt 48 Telephon 27832

Schlager sind meine Angebote!
Schlafzimmer, Speisezimmer, Herrenzimmer,
kpl. Kücheneinrichtungen, sowie auch alle Einzeilmöbel
z. billigst. Preisen u. günst. Teilzahlungsbeding. im
Möbel-Haus
Hugo Werner, Breitg. 53

Soeben erschienen:
Russischer Außenhandel und Danzig
Eine neue Handelsgrundlage. Ware
gegen Ware. Ohne Geld. Ohne Geldzins
DENKSCHRIFT
über die Inangsetzung und dauernde Durch-
führung des Außenhandels zwischen Rußland
und Danzig von
Johannes Buchholz
In dieser Schrift wird der Weg dargelegt,
auf dem es gelingen kann, den ganzen
russischen Außenhandel, soweit es Rußland
wünscht, baldigst über Danzig zu leiten.
Von größter Bedeutung für Danzigs wirt-
schaftliche Entwicklung.
Ein Vorbild für jeden Außenhandel
Vorrätig in der
Buchhandlung Volksstimme
Preis 50 P

Empfehle in meinen sämtlichen Geschäften in bekannt
besten Qualität:
Feinste ungesalzene Tafelbutter
aus eigener Fabrikation, täglich frisch . . . pro Pfd. 2,50 G
Feinste Tafelbutter I 2,50 G
Feinste Tafelbutter II 2,30 G
in reines amerik. Schweineschmalz 1,20 G
in „dänisches Blaseschmalz 1,25 G
feinste Margarine Amada Buttergold 1,20 G
„ „ „Amada Spezial“ 1,05 G
Palmin in Tafeln 1,20 G
in Teller Vollfettkäse (in Goldpackung) 1,40 G
Pa. „ „ „ 1,20 G
Teller Halbfett-Käse 0,80 G
in Vollfett-Schweizer-Käse 2,00 G
Dauererhitzte gesunde Vollmilch pro Liter 0,26 G
Schlagsahne pro Liter 2,40 G
Kaffee- und saure Sahne 1,20 G
Spezialität: Feinste vollfette Weichkäse
aus eigener Fabrik zu billigsten Preisen.
Garantiert reiner Bienenhonig Glas I Pfd. 1,90 G

Georg Valtinat
Dampfmolkerei
Danzig-Langfuhr, Hauptstraße 58.
Fernspr. 41572 u. 41573. Engros-Verkauf täglich von 9—2 Uhr
Danzig, Pfefferstadt 39. Telephon 28596.
Neu eröffnet
Filliale Zoppot
Danziger Straße Nr. 2

Warum nur



Zwei Vorzüge:
1) Schützt das Lackleder vor Brechen und Springen
2) Gibt mit Leichtigkeit Spiegelnden Hochglanz.

GEBRÜDER KRÖNER, Eos-Werke, Berlin-Danzig-Solla.
Überall erhältlich!

Nach Reisen und Erholung Radio billiger und besser bei Grinspun
Töpfergasse 33 (neben Lampe) Tel. 275 21
Rabatte: Bei 25.— DG 1.— DG in Warsa

Der Jesuit
Charaktergemälde
250 Gulden
Buchhandlung Danziger Volksstimme
DANZIG
Am Spennhaus Nr. 6 Paradiesgasse Nr. 32
Altstäd. Graben Nr. 106 Langfuhr, Anton-Müller-Weg Nr. 8

Gosda Schnupftabak garant. rein gekaut
Überall erhältlich. Fabrik: Julius Gosda, Häkerg. 5

Arbeiter, Angestellte und Beamte
sollen sich nach den Beschlüssen des Gewerkschaftskongresses, des Abandes, des Allgemeinen deutschen Beamtenbundes und der Genossenschaftstage nur versichern bei dem eigenen Unternehmen, 26602 der
Volksfürsorge
Gewerkschaftlich-Genossenschaftliche Versicherungs-Aktiengesellschaft.
Auskunft erteilen bzw. Material versenden kostenlos die Rechnungsstelle **Reinhold Hipp, Danzig**, Brabank 16, 3 Tr., oder der Vorstand der Volksfürsorge in Hamburg 5, An der Aletor 58/59.

Prismen-Feldstecher 8x24, garantiert erstklassige Optik
p. Stck. 05.—
Schilling & Co. G. m. b. H.
DANZIG, Langgasse 38

Verkauf
Fahrräder
nur beste deutsche Fabrikate, zu bedeutend herabgesetzten Preisen
„Mundlos“-Nähmaschinen, die Besten
Kinderwagen von 42.50 an mit Verdeck
Mäntel und Schlüchse
Elektr. Fahrradlampen Bosch, Berko, Phllig
Karbon. Lampen in großer Auswahl enorm billig
Gustav Ehms
I. Damm 22-23
Ecke Breitgasse und Breilgasse 100
Das führende Fahrradhaus
Gegründet 1907

Einsegnungs- und Prüfungs-Anzüge
liefert gut und außerordentlich preiswert fertig u. nach Maß
Wien-Berlin
Bekleidungs-Gesellschaft m. b. H.
Danzig, Breitgasse 108

Lehrling
mit besserer Schulbildung zum 1. 10. 27 gesucht.
Französisch.-Drogerie, Johannes Schlicht
Reiterberggasse.
Stellengefüche
Jung. Bäckergehilfe
sucht sofort Stellung. Ang. unter 2780 an die Exp. der Volksstimme.
Gut. Schrammel-Duo
frei, mit Gefangeneinlagen. Ang. unter 2783 an die Exp. der Volksstimme.
Junger Chauffeur, gel. Autoschlosser, sucht Stellung für Personen- oder Lieferwagen. Gute Zeugnisse vorhanden. **Altman, Zoppot, Eisenhardtstr. 21**

Rasiermesser
Scheren, Haarschneidemaschinen, Rasierklappen und alle Messer schleift erstklassig
Rich. Thiesner
Am Pfarrhof, Japang. 40

Altertümliche Uhr
billig zu verkaufen.
Engl. Damm 28, part. I.

Maschinenarbeiter
mit Holzbearbeitungsmaschinen vertraut, sucht Stellung.
Ang. u. 2714 an die Exp.
Sohn achtbarer Eltern, 15 Jahre alt, sucht
Haushilfenstelle
Ang. u. 2712 an die Exp.

Hafer, Gerste, Mais, Taubenfutter
sämtliche Kleie, Grießmehle und Schrote in jeder Menge billigst abzugeben
Alb. Hirsch Nachf.
Langgarter Wall 6a
Telephon 27232

Schulz Konsumbonbon
sind unzerlegt
1 Pfund 70 P., 1/2 Pfund 35 P., 1/4 Pfund 20 P
empfehit
Albert Schulz, Danzig
Altstäd. Graben 109

Tüchtige saubere Frau
bittet um
Waschstellen.
Ruth,
Drehergasse 2.
Junge Frau bittet um Reinmachestellen
für den Vormittag.
Frau Sonntag,
Spennhaus-Mengasse 2.

Woll- und Kurzwaren-geschäft
mit freierwerb. Wohnung
Frankfurtstr. zu verkaufen.
Ohra, Südstraße 11.
Hobelbank
billig zu verkaufen.
Schönb. Alte Sorge 9.
Weg. Fortzugs verk. bill.
1 Knochenschleifmaschine,
1 neue Trichterteiler
und viele andere.
Girtenstraße 15, 2 Tr. r.
Starler, vierräderiger
Handwagen
billig zu verkaufen.
Große Wolbe 28, part.
Kleiderschrank, gr. Spiegel,
Bettgest. m. Matr., Tisch,
Waschtöfel, m. Marmor,
Schneidbühle u. Lampen
billig zu verkaufen.
Mattenboden 29, part.
Gut erh. Oberbett, neue
Einschl., 36 G., Rund-
schiff-Nähmaschine (Sing.)
70 G., gefchl. Spiegel 20
Gld., mah. Stühle à 3,50
Guld. verk. Haustor 1, 1.
Nahb. Büfett, inn. Eiche,
125, Bettgest. m. Feder-
matr. 50 G. verk. Langf.,
Hauptstraße 8, pt., links.

Kautabak
erstklassiges
Kentucky-Gesplinst
Julius Gosda
Tabakfabrik
DANZIG
Häkergasse
2 Priestergasse
Fernsprecher 224 28

Anständige Frau
bittet um
Stellen zum Waschen.
Angeb. unter 2717 an
die Exped. d. „Volksst.“
Tüchtige Plätterin mit
langjähr. Zeugniss. sucht
von sofort feste Stellung.
Angeb. an A. Paple,
Wallgasse 3a, part.

Stellenangebote
Hausmädchen
per sofort gesucht. Vor-
stellung 10—1 Uhr.
Oliva, Blücherstr. 11.

Perfekte Pelzarbeiterinnen
werden sofort eingestellt. Vorstellung
von 11 b. 1 Uhr vorm., 4 b. 5 Uhr nachm.
Gebr. Freymann
G. m. b. H.

Tüchtige Zeitungsträgerinnen
die selbst, ohne Kinder, austragen,
können sich wieder für Stadt und
Vororte melden. Meldungen von
9 bis 11 Uhr vormittags
Expedition Volksstimme
Am Spennhaus 6

Das Geheimnis der Tätowierungen.

Die Sitten in der Verbrecherwelt. — Allerlei sonderbare Embleme.

Mehr als dreißig Jahre sind vergangen, seit der berühmte italienische Psychiater Cesare Lombroso seine Schriften über die Natur des Verbrechens veröffentlicht hat, und in dieser Zeit hat die Erforschung der im Menschen ruhenden verbrecherischen Anlagen viele Fortschritte gemacht. Schon Lombroso fiel es bei seinen Studienbesuchen in Gefängnissen und Krankenhäusern auf, daß

die meisten Verbrecher tätowiert

waren; in dieser Tatsache glaubte er eine Bestätigung seiner atavistischen Kriminalitätstheorie erblicken zu können. Nach seiner Meinung ist der Verbrecher nämlich ein auf einer frühen Kulturstufe der Menschheit stehengebliebener Typ — daher sein Tragen, den Körper mit Emblemen zu verzieren, was im allgemeinen nur noch die Angehörigen der wilden Stämme tun, in früheren Zeiten aber wahrscheinlich von allen Urmenschen gemacht wurde. Diese Behauptung Lombrosos stieß bei vielen Kriminalforschern und Kulturhistorikern auf heftigen Widerspruch. Doch kann man nicht leugnen, daß gerade bei Verbrechern die Tätowierung außerordentlich häufig verbreitet ist.

Es sind inzwischen so viel Inschriften und Abbildungen, die die Haut „schmücken“ sollen, gesammelt worden, daß man von einer richtigen „Hautliteratur“ und von „Hautbilder-galerien“ sprechen kann. Fast jeder Verbrecher läßt sich eine Zeichnung in die Haut einschneiden, in der er seinen Hoffnungen Ausdruck gibt, seine Weltanschauung formuliert, über seine Leiden klagt, oder der bürgerlichen Welt einen erbitterten Kampf auf Leben und Tod ansagt. Viele von diesen Individuen haben nichts mehr vom Leben zu erwarten; sie wissen ganz genau, daß sie ihr Leben am Galgen oder aus dem Schott beenden werden. Deshalb findet man bei den französischen Verbrechern recht oft den grauenvollen Spruch: „Promis à Diable!“; Herr Diable ist eine der Verbrecherwelt in Frankreich sehr gut bekannte Persönlichkeit — er ist nämlich Frankreichs oberster Scharfrichter, und der Spruch bedeutet also:

„Dem Scharfrichter geweiht.“

Manchmal bezeichnen sich die Verbrecher auch als „Verlobte der Witwe“. Unter „Witwe“ versteht man im Argot der Pariser Verbrecher die Guillotine. Ein mehrfach vorbestrafter Gauner, der in der Fremdenlegation eine letzte Zuflucht suchte, erlaubte sich den Witz, sich einen Armeebefehl auf die Stirn tätowieren zu lassen. Er blieb trotzdem bei der Truppe, mußte aber bei einer Parade mit verbundener Stirn vor einem höheren Offizier vorbeimarschieren, um sein Aussehen zu erregen. Symbolische Tätowierungen, die ziemlich häufig vorkommen, sind u. a. das Armband am linken Handgelenk, das von Toldchen durchbohrt ist, die Taube mit dem Brief im Schnabel, der Adler und der Blumenstrauß.

Seltener ist dagegen die Tätowierung eines bekannten Kunstwerkes. Man fand auf dem Rücken eines Raubmörders der viel Sinn für weibliche Anmut zu haben schien, eine technisch gut ausgeführte Reproduktion des berühmten Eizian-Bildes „Die liegende Venus“. Nicht ungewöhnlich sind Abbildungen von berühmten Verbrechern; so kennt man tätowierte Bilder, die die Ermordung des Präsidenten Carnot, die Ermordung des Herzogs von Guise im Jahre 1588, die Ermordung König Heinrichs IV. von Frankreich darstellen. Zuweilen lassen sich die Verbrecher Abbildungen verschiedener Hinrichtungsarten in die Haut ätzen; je nach der Nationalität wird dabei das Bild der Guillotine, des Stricks, des elektrischen Stuhles bevorzugt, und in Barcelona oder Madrid tragen die Verbrecher sogar die tätowierten Darstellungen der wenig bekannten Garotte; in Spanien wird nämlich der zum Tode Verurteilte durch das Aufschneiden des Halses mittels der sog. Garotte erwidert.

Die Anarchisten, die man ja nicht ohne weiteres zu den Verbrechern rechnen kann, da sie eher zu den politischen Fanatikern gehören, haben ihre eigenen Embleme — einen Schädel zwischen Säbeln oder zwei ineinander verschlungene Schlangen.

Man kann aber auf keinen Fall behaupten, daß sich nur Verbrecher tätowieren lassen; tragen doch fast alle Seeleute mehr oder minder prächtige Taierjacken, Schiffsanker und Mädchen-namen auf Arm, Brust und Rücken. Wäre die Auffassung Lombrosos ausnahmslos richtig, so müßte man auch annehmen, daß

der Stammvater des schwedischen Königshauses,

Karl XIV. Johann, ehemals Marschall Bernadotte, gleichfalls ein Verbrecher gewesen sei. Aus dem schwedischen Hofarchiv erfährt man nämlich eine bemerkenswerte Geschichte über diesen König. Als Karl XIV. Johann eines Tages schwer erkrankte, wollte er den Ärzten auf keinen Fall gestatten, an ihm einen Aderlaß vorzunehmen. Beim zweiten schweren Anfall entschloß sich der König, den Arm zu entblößen; vorher verlangte er aber von den Ärzten einen Eid, über das, was sie zu sehen bekommen würden, absolutes Stillschweigen zu bewahren. Auf dem Arm des Königs war die Aufschrift tätowiert: „Tod allen Königen!“ Der junge Leutnant Bernadotte, der im Revolutionsheer diente, wollte auf diese Weise seine revolutionäre Gesinnung zum Ausdruck bringen.

Eine Forschungs Expedition auf dem Meeresgrund

Neue Wunder der Tiefsee.

Die Zoologische Gesellschaft von Newyork hat vor kurzem eine Expedition zur Erforschung des Meeresgrundes bei Port au Prince nach Haiti entsandt. An der Spitze der Gesellschaft stand als Leiter der aus der Sargasso-Expedition bekannte Forscher Dr. W. Beebe, der selbst einen Taucherapparat modernsten Typs erfinden hat, durch den die Arbeit auf dem Meeresgrunde bedeutend erleichtert wird. Der Taucherapparat ist mit einem Telefon versehen, das eine bequeme Verbindung mit der Außenwelt ermöglicht.

Der amerikanische Gelehrte weiß wunderbare Dinge zu erzählen, die er auf dem Meeresboden gesehen hat. So traf er einen seltsamen Fisch, der die Form einer glodenähnlichen, durchsichtigen Blase hat; er ist einen halben Meter groß und mit fingerartigen Fangarmen bewaffnet, die zum Fang kleiner Fische dienen. In einem solchen Fisch fand man nicht weniger als dreihundert kleine Fischlein. Ein anderes, eigenartiges Wesen, das auf dem Boden des Meeres lebt, ist ein Fisch, der mehrere Male am Tage sein Äußeres und seine Farbe wechselt. Am Vormittag leuchtet er in hellroter und gelber Farbenpracht, nachmittags sieht er klein und grau aus, um abends wieder in einem neuen, buntschimmernden Gewand zu erscheinen.

Dr. Beebe entdeckte noch einen riesigen Schwamm, der zwischen Korallen und Seealgeln wächst und kleinen Fischen als Wohnhaus dient. Bemerkenswert ist noch der sogenannte bunte Adlerrochen, der mit großen, flügelartigen Flossen versehen ist. Unter den Schwämmen befinden sich auch Exemplare, die bei der Berührung ein starkes Gift ausströmen. Eine amerikanische Zeitung schreibt zu Dr. Beebes Bericht: „Was soll demnächst geschehen? Wahrscheinlich wird Dr. Beebe bald einen Vortrag auf dem Meeresboden halten können, der dann durch Rundfunk der ganzen Welt über-

mittelt werden kann. Man wird beim Frühstück, bei der Arbeit, oder bequem im Klubstisch sitzend, den Geheimnissen des Meeresgrundes lauschen können. In nicht allzu entfernter Zeit werden wir dann durch den Fernseher diese Wunder während des Vortrags auch noch erblicken können.“

3 Jahre Todesangst.

Ein Seitenstück zu Sacco und Vanzetti.

Im Gefängnis zu Chicago sitzt seit drei Jahren ein Verurteilter, der sich vielfach in ähnlicher Lage wie seinerzeit Sacco und Vanzetti befindet.

Russal Scott war Schauspieler bei einer größeren Wandertuppe, die die Union nach allen Richtungen bereifte und meist in größeren Städten achtungsvolle Erfolge erzielte. Zu den bekanntesten Mitgliedern zählte der Charakterkomiker Scott. Eines Tages wurde der Kassierer der Gesellschaft, der die Verkehrsmittel nach seiner Wohnung nach Theaterzuschuß mitgenommen hatte, ermordet aufgefunden, und das ganze Geld geraubt. Der Verdacht fiel auf Scott, der in der gleichen Nacht heimlich die Stadt verlassen hatte, wozu noch andere Belastungsmomente kamen. Wenige Tage später wurde der Schauspieler verhaftet. Der Beschuldigte bestritt auf das entschiedenste, irgendwie mit der Schreckensstat in Verbindung zu stehen. Sein plötzliches Verschwinden begründete er mit einer Liebes-affäre. Den Namen der Dame weigerte er sich jedoch zu nennen. Wenige Monate später entschloß er sich dennoch, das Geheimnis preiszugeben. Unglücklicherweise konnte die Dame nicht Zeugnis ablegen, da sie 14 Tage vor dem Geständnis Scotts

verstorben war. Scott wurde von der Jury zum Tode auf dem elektrischen Stuhl verurteilt.

Sein energischer Verteidiger strengte jedoch das Revisionsverfahren an, wobei allerdings die höhere Instanz das Verdict des Schwurgerichts bestätigte.

24 Stunden vor der Hinrichtung

ließ bei Gericht ein Brief des Bruders des Verurteilten ein, in dem ausgeführt wurde, daß nicht Russal Scott, sondern er selber den Mord begangen habe. Infolge dieser Selbstbeziehung wurde die Hinrichtung aufgeschoben und ein Haftbefehl gegen den Bruder des Verurteilten, erlassen. Nach 14 Tagen wurde dieser festgenommen, wobei es sich herausstellte, daß der Brief eine grobe Irreführung der Behörden darstellte und zu dem Zwecke abgefaßt war, um Russal Scott zu retten. Diesmal schien das Schicksal des Schauspielers besiegelt. Tag und Stunde der Hinrichtung wurden festgesetzt, jedoch gestiel sich der Verurteilte plötzlich in der

Rolle eines Geistesgestörten.

Diese Metamorphose wurde außerordentlich geschickt durchgeführt, so daß selbst die Gerichtsarzte irre wurden. Da aber das in Chicago geltende Recht die Hinrichtung Geisteskranker untersagt, so wurde nunmehr der Verurteilte in eine Irrenanstalt übergeführt. Hier kam man bald dahinter, daß alles nur Verstellung und Waise sei, und der Schauspieler wurde wieder in das Chicagoer Gefängnis zurückgebracht. Sein unermüdlicher Verteidiger setzte es jedoch durch, daß das höchste Medizinalkollegium des Staates Illinois nochmals den Delinquenten auf seinen Geisteszustand untersuchte und die Hinrichtung mußte zum vierten Male aufgeschoben werden.



Endgültig aufgegeben.

Kein deutscher Ozeanflug in diesem Jahre.

Eine Berliner Korrespondenz veröffentlicht die Mitteilung, daß alle deutschen Flieger, die die Ueberfliegung des Atlantischen Ozeans versuchen wollen, auf Grund einer offenen Verständigung zu dem Entschluß gekommen sind, das Experiment in diesem Jahre zu unterlassen. Wahrscheinlich werden die Junkersflieger Voose und Köhl in einer Erklärung der Dessenlichkeit mitteilen, welche Gründe sie bewegen haben, das Projekt bis zum nächsten Frühjahr zu verlagern.

Auch Könnecke, der gestern vormittag im Reichsverkehrsministerium Besprechungen hatte, steht auf dem Standpunkt, daß angesichts der von Tag zu Tag schlechter werdenden Wetterlage an eine Durchführung des Fluges nicht mehr gedacht werden kann, und wird seinen Plan vorläufig aufgeben. Es wird gewünscht, daß dem außerordentlich interessierten Flieger die Mittel gewährt werden, die notwendig sind, um die Maschine während der Wintermonate unterzubringen und zu pflegen. Auch bei den anderen Firmen, die Vorbereitungen zum Amerikaflug getroffen haben, will man, dem bisherigen Beispiel folgend, in diesem Herbst nichts mehr unternehmen. Seitens des Aeroklubs und des Deutschen Luftfahrerverbandes soll der große Preis für die Ueberfliegung des Atlantiks entsprechend verlängert werden.

„Old Glory“ verlohren!

Aus Newyork wird gemeldet: Die Nachforschungen nach dem verschollenen Flugzeug „Old Glory“ sind eingestellt worden. Das Flugzeug gilt als verlohren. Der Dampfer „Carmania“ brachte, daß er eine 200 Meilen lange Strecke des matmaklichen Kurles der „Old Glory“ ohne Ergebnis abgejucht habe.

Doch noch gesichtet?

Aus Halifax (Neuschottland) wird gemeldet, daß das Flugzeug „Old Glory“ ungefähr 400 Meilen ostnordöstlich von St John gesichtet worden sei. Der Ursprung der Mitteilung wird nicht angegeben.

Nachdem von dem Ozeanflug „Sir John Carling“ seit vorgestern mittag keine Nachrichten mehr vorliegen, und da dieses Flugzeug bereits seitdem überfällig ist, scheint sich die Bestätigung zu bestätigen, daß „Sir John Carling“ und seine Besatzung, Meicals und Tully, das traurige Schicksal der „Old Glory“ geteilt haben. Es scheint auch Tatsache geworden zu sein, daß der „Sir John Carling“ ins Meer gestürzt und verlorengegangen ist.

Auch die Amerikaner fliegen nicht.

Aus Newyork wird gemeldet: Das Flugzeug „Royal Windsor“ hat die Absicht aufgegeben, nach England zu fliegen.

Tragisches Ende des Europa-Fluges.

Das Sowjetflugzeug „Proletary“, das auf seinem Wege von Wien nach Prag vormittags bei Kamenik zu einer Notlandung gezwungen war, mußte bei Stiedra abermals notlanden. Bei dem Start zum Weiterflug überschlug sich das Flugzeug und wurde stark beschädigt. Die über diesen Unfall in Prag engetroffene Depeche erwähnt nichts über den Piloten.

Die Weltflieger in Hongkong.

Das Flugzeug „Stolz von Detroit“ ist gestern nachmittag 3.25 Uhr, etwa 7 Uhr mitteleuropäischer Zeit, in Hongkong angekommen.

Berschollen!

Die amerikanischen Flieger Verthaus und Hill, die mit dem Flugzeug „Old Glory“ den Ozean über den Ozean wagten und als verschollen gelten müssen.

Haftbefehl gegen einen indischen Fürsten.

Weil er eine Europäerin entführt hat.

Wegen den Rajah Sadat Ali Khan, einen der größten Grundbesitzer des indischen Bezirks Lucknow, ist, wie aus Bombay gemeldet wird, neben ein Haftbefehl erlassen worden, weil er die europäische Wätkin eines Kaufmanns in Lahore ihrem Wätkin abspenstig gemacht hat. Nach der Aussage des Klägers hatte seine Frau, während er sich auf einer Geschäftsreise befand, eine Stellung als Gesellschaftsdame und Privatsekretärin bei dem Rajah angenommen und sich deshalb nach Kashmir begeben. Aus dieser Stadt schrieb sie dem Wätkin, daß sie nicht mehr nach Hause zurückkehren würde, weil sie nicht noch einmal in beengten Verhältnissen leben wolle. Darauf eilte der betrogene Ehegatte nach Bombay, wo er seine Frau mit dem Rajah in einem Hotel fand; sie wohnten dort als ein Ehepaar Sadat Ali Khan und hatten schon Schiffsarten gelöst, um nach Europa zu reisen. Der Rajah hielt es indessen für angebracht, die Karten verfallen zu lassen und mit der Geliebten nach Lucknow zurückzukehren. Nach indischem Gesetz machen sich Ehebrecher eines Verbrechens schuldig, das der strafrechtlichen Verfolgung unterliegt.



Der Mann, der sich hinrichten lassen will.

Um eine wissenschaftliche Frage zu klären.

Ein dänischer Arzt hat im Anschluß an Hinrichtungen in Amerika behauptet, daß diese Methode, einen Menschen vom Leben zum Tode zu bringen, äußerst unsicher sei und daß es noch eingehender Untersuchungen bedürfte, um festzustellen, ob der elektrische Strom auch wirklich sofort den Tod herbeiführt. Daraufhin hat sich ein dänischer Schriftsteller, Thorvald Barford (unser Bild), erboten, eine elektrische Hinrichtung an sich selbst vornehmen zu lassen, um der Wissenschaft die Klärung dieser Frage zu ermöglichen. Ob die Vereinigten Staaten das etwas verrückt anmutende Anerbieten annehmen werden, erscheint sehr zweifelhaft.

„Organisierte Wirtschaft“.

Von Arthur Catermus (Berlin).

Auf dem diesjährigen Parteitag der deutschen Sozialdemokratischen Partei in Kiel kennzeichnet Reichstagsabg. Dr. Hilferding den gegenwärtigen Zustand des Kapitalismus als den Übergang von der Wirtschaft des freien Spiels der Kräfte zur organisierten Wirtschaft. Ausführlich legte er dar, wie

alle technischen und ökonomischen Voraussetzungen

die Entwicklung zu einer international organisierten Zusammenfassung der Unternehmungen drängen. Im Kampf für den Sozialismus ist durch diese Umschichtung innerhalb des Kapitalismus eine gänzlich neue Situation entstanden. So konnte Hilferding den Aufgabenkreis der Sozialdemokratischen Partei aus dieser Kritik der neuen kapitalistischen Gesellschaft und ihrer Stellung zum Staate eingehend begründen. Er konnte dabei zeigen, wie insbesondere diese organisierte Wirtschaft auf die Gestaltung des Staates zurückwirkt, und wie die staatliche Beeinflussung der Wirtschaft zum letzten entscheidenden Inhalt sozialistischer Politik überhaupt wird.

Das war im Mai 1927. Im September tagte der Reichsverband der deutschen Industrie. Seine Führer hatten bislang mit hartnäckiger Zähigkeit an der falschen Vorstellung festgehalten, als ob noch die heutige Wirtschaftsweise sich

auf dem freien Spiel der Kräfte

gründe. Da erklärte Geheimrat Vöcker, daß höhere Gesamtleistungen eines Betriebes und der gesamten Volkswirtschaft nur in einer hochorganisierten Wirtschaft vollbracht werden können. Dadurch ist die Frage einer Organisation der Wirtschaft von größter Bedeutung geworden.

Ein Gleichklang der Worte, deren Inhalte wie zwei Welten von einander verschieden sind! Die Generaldirektoren verstehen unter ihrer organisierten Wirtschaft nichts anderes als die Zusammenfassung sämtlicher Betriebe zu großen Gruppen im Dienste der Gewinnprinzipien. Dieses Prinzip widerspricht, das zeigt die Geschichte der Wirtschaft seit Beginn des Kapitalismus,

dem Ziele, das der Sozialismus sich setzt:

die bestmögliche Befriedigung des Bedarfs aller Volksgenossen. Wohl vermag die durchorganisierte kapitalistische Wirtschaft manche Fehlerquellen beseitigen, auch mancherlei Kapitalverluste zu verhindern, die bei freier Konkurrenz unvermeidlich sind. Sie vermag die Produktionskräfte stärker miteinander verknüpfen und so einen höheren Grad in der Produktionsleistung, sowohl der Menge wie der Qualität nach, zu erzielen. Meinesfalls aber kann sie, solange der Profit im Vordergrund steht, jene Bemühungen ausschalten, die zwangsläufig mit ihrem Profitstreben verbunden sind.

Im Gegensatz dazu steht das sozialistische Ideal, daß die gesamte Wirtschaft in den Dienst des Menschen, des arbeitenden und verbrauchenden Menschen, stellt. Sie strebt danach, die Produktion und Warenverteilung dem Ziele unterzuordnen, daß in erster Linie der Bedarf der breiten Massen an Lebensmitteln und Gebrauchsgütern ausreichend befriedigt wird. Auffassung von Produktionsmitteln, Verzinsung und Tilgung des angelegten Kapitals haben in ihr nur insoweit Raum, als es eben der besseren Bedarfsdeckung dient. So arbeiten heute schon die Genossenschaften, so arbeitet auch gleichzeitig

die organisierte Selbsthilfe der Verbraucher

in den Gemeinden, in anderen Einrichtungen gemeinnütziger Art, die die Arbeiterschaft führt, so arbeitet sie zum Teil auch, wenn auch nicht überall gleichmäßig, in den Betrieben der öffentlichen Hand, des Staates und des Reiches. Bedarfsinteresse geht hier vor Profitinteresse, Volkswirtschaft vor privater Wirtschaft.

Man versteht, wenn das Unternehmertum und seine Funktionäre in diesem Stadium neue Methoden anwenden wollen, um von der sozialistischen Gedankenwelt abzulenken, um ihre Arbeiterschaft mit allen möglichen Mitteln an der Profitwirtschaft zu interessieren. Es ist die alte Politik in neuer Mäße. Mag man sie Werksameinschaft nennen oder nicht — letzten Endes läuft sie darauf hinaus, dem Masseninteresse des Besten die arbeitenden und verbrauchenden Schichten dienstbar zu machen. Diese Politik wird scheitern, wenn ihr die Arbeiterschaft mit offenen Augen entgegensteht und sich durch zufällig gleichklingende Schlagworte, wie das von der organisierten Wirtschaft, nicht über ihre Zielung zum Kapital hinwegtäuschen läßt.

Die deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen.

Litauisches Entgegenkommen in der Zollfrage?

In Anbetracht der bei den deutsch-litauischen Handelsvertragsverhandlungen in Berlin geäußerten Wünsche der deutschen Wirtschaft hat die litauische Regierung einen Gesetzentwurf ausgearbeitet, der Zollherabsetzungen für die Einfuhr von Damen- und Herrenwäsche, Schuhwaren, kosmetischen Präparaten, Konfektion, Handtaschen, Lederwaren, Dosenkräutern, Pflanzeln und Bürsten, Tricotagen, Regenmänteln usw. vorsieht. Diese geplanten Zollherabsetzungen haben in den betreffenden litauischen Produzentkreisen sehr verstimmt. Die Industriellen und Handwerker haben eine Protestkundgebung einberufen.

Der Anteil der öffentlichen Hand an der englischen Wirtschaft

In einem in der Sommerpause der englischen liberalen Partei gehaltenen Vortrag machte der bekannte englische Nationalökonom J. M. Keynes sehr interessante Mitteilungen über die rapide Ausdehnung der in Besitz der öffentlichen Hand befindlichen Anlagen und Unternehmungen.

Die sozialisierten, halbsozialisierten und anderen staatlich kontrollierten Unternehmungen, sowie die unter Ausschaltung des Profitstrebens wirkenden Organisationen haben in England gegenwärtig bereits ein Kapital von 3,5 Milliarden Pfund Sterling (70 Milliarden Mark), darunter etwa 200 Millionen Pfund die gemeinnützigen Baugenossenschaften, ebenso viel die Konsumgenossenschaften, etwa 100 Millionen die Dock- und Hafenanlagen usw. Das Kapital der Eisenbahnen, die sich in England in Privatbesitz befinden, ist nicht hinzuzurechnen, doch stehen auch die Eisenbahnen in Bezug auf ihre Tarifpolitik und Sozialpolitik unter staatlicher Kontrolle.

Ungefähr zwei Drittel des Gesamtkapitals der englischen Großunternehmungen befinden sich gegenwärtig im Besitz der öffentlichen Hand. Keynes sieht zwar die Unzulänglichkeit der Betriebsführung der öffentlichen Hand in vielen Fällen, doch glaubt er diese leicht ausschalten zu können, wenn die öffentlichen Unternehmungen geschäftsmäßig geführt und die Auswahl der leitenden Persönlichkeiten auf breiter Basis und richtig getroffen wird.

„Weshalb könnten die Unternehmungen des Staates nicht ebenso gut geleitet werden wie die staatliche Verwaltung?“ fragt Keynes. Im übrigen haben die großen privaten Monoporganismen, bei denen die Aktionäre nichts mehr hineinzureden haben und gar nicht auf dem laufenden gehalten werden, die Vorteile, welche der privaten Unternehmertätigkeit immer zugeschrieben werden, eingebüßt. Keynes fordert eine weitgehende Aufklärung der Öffentlichkeit über die Geschäftsführung der Monopole.

Die Verbraucher haben das Recht, zu wissen, welche Profite von den Monoporganismen erzielt werden. Er macht dann eine Anzahl Vorschläge, wie die Kontrolle der Öffentlichkeit über die Kartelle durch laufende Berichte und statistische Erhebungen ausgebaut werden soll.

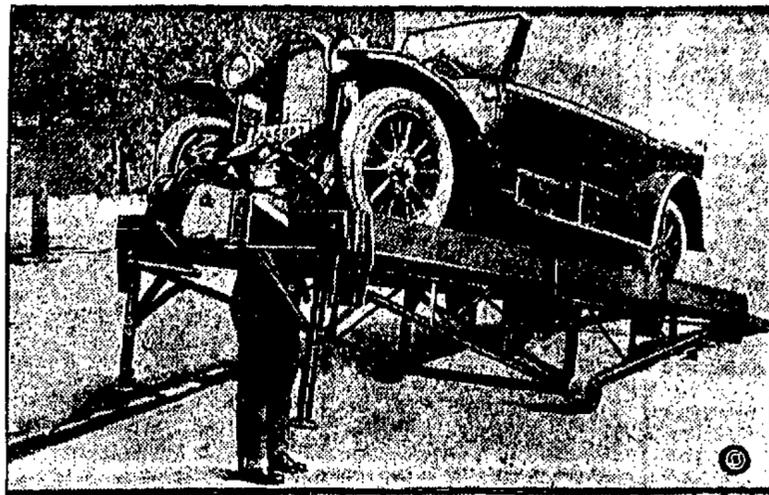
Ein Kartellskandal.

Sittigung wegen zu billiger Preise.

Der Gesamtbetriebsrat der Berliner Kugellagerfabrik Niebe, Berlin-Wittenau, hat der Öffentlichkeit einen Notschrei seiner Belegschaft und eine empörte Verwahrung gegen ein wahrhaft skandalöses Vorgehen der Kugellagerkonvention übergeben. Die genannte Kugellagerfabrik hat nentlich durch größere Rabatte die Fertigungsindustrie billiger bedient als die übrigen Konventionenfirmen und wird deshalb, nachdem ihre privatkapitalistischen Eigentümer sich mit

dem Verkauf des Werkes an die Konvention einverstanden erklärt haben, stillgelegt. Die Konvention will nämlich unter keinen Umständen höhere Rabatte und billigere Preise bewilligen. Aber sie hat Geld genug, um ein unbenutztes gewordenes Werk, das der Gesamtwirtschaft durch eine bisherige Preisverbilligung nützlich war, aufzukaufen, stillzulegen und die ganze Belegschaft auf die Straße zu setzen.

Dabei handelt es sich um ein höchst leistungsfähiges Werk, das im Jahre 1906 gegründet wurde, also keine Inflationsblüte ist. Das Wittenauer Werk ist auf das modernste eingerichtet und manche Rationalisierungsbestrebungen sind in Wittenau praktisch erprobt worden. Die Leitung des Werkes, die sich auch mit den Arbeitern auf guten Fuß zu stellen wußte, ist durchaus tüchtig. Sie verstand es, die Belegschaft, die 1921 nur 30 Mann betrug, auf 600 Mann zu erhöhen. Trotzdem drei Schichten arbeiten, konnten die zahlreichen Aufträge nicht bewältigt werden. Der monatliche Umsatz betrug rund 300 000 bis 400 000 Mark. Der Rückschlag durch die Krise 1925 wurde auch von dem Werk leicht überwunden. Bedinglich deshalb, weil das Werk höchst leistungsfähig war und zu seiner Rentabilität die überflüssigen Preise nicht brauchte, geht es jetzt durch den Willen der Konvention vor die Hunde. Seit 26. August ist die Liquidation des Werkes beschlossene Sache. Vor allem droht die Konvention die Aufträge, so daß die Belegschaft jetzt nur noch 417 Mann zählt. Dauernd erfolgen weitere Entlassungen, wogegen sich die Gewerbeaufsicht machtlos erweist.



Die Getreideversicherung in Polen.

Schaffung einer Getreidereserve von 100 000 T.

Zwecks Sicherstellung des inländischen Getreidebedarfs will die polnische Regierung bekanntlich eine größere Getreidereserve schaffen, um nicht, wie im Vorjahre, in die Lage zu kommen, das übermäßig exportierte Getreide zu einem doppelt so teuren Preis aus dem Ausland zurückzukaufen. Wie die polnischen Blätter melden, sollen die Getreidereserven, ohne die Vorräte für die Armee, 100 000 T. betragen. Die für den Einkauf notwendigen Geldbeträge kreditiert das Finanzministerium in Form von Zahlungsanweisungen bei der staatlichen Agrarbank vor, welche bei einprozentiger jährlicher Verzinsung Ende März 1928 fällig werden. Die genannte Bank arbeitet überdies den Plan der Magaziniierung der Reserven aus. Die Getreidereserven sollen vornehmlich Roggen umfassen, welcher insbesondere in den Weizenböden Polen und Pommern aufgefällt werden soll. Grundsätzlich wird die staatliche Agrarbank Roggen aus den angesammelten Vorräten nur in jenen Fällen verkaufen, wenn ein speziell staatlicher Auftrag vorliegt, wobei in erster Linie die kommunalen und staatlichen Gesellschaften berücksichtigt werden sollen.

Vor einer neuen Baumwollhauffe.

Die vom Baumwollmarkt mit großer Spannung erwartete amtliche Schätzung der amerikanischen Baumwollernte per 1. September bezifferte sich auf 12,692 Mill. Ballen gegenüber der vormonatlichen Schätzung von 13,192 Mill. Ballen. Der Ernteertrag wird im Septemberbericht mit 58,1 angegeben. Die privaten Schätzungen der Börse beliefen sich auf 15 Mill. Ballen. Das ungünstige Ergebnis der amtlichen Schätzung dürfte eine erneute Pause auf dem Baumwollmarkt auslösen.

Polnische Fleischausfuhr nach Schweden.

Nach einer Meldung der „Rzeczpospolita“ hat Polen von der schwedischen Regierung die Genehmigung zur Einfuhr von frischem und verarbeitetem Fleisch aus den polnischen Schlachthöfen in Bromberg, Hohenhausen, Thorn und Posen erhalten. Die Einfuhr ist an bestimmte Voraussetzungen gebunden, die von Seiten der polnischen Landwirtschaftsministeriums akzeptiert worden sind. Im Zusammenhang damit sollen bereits eine Reihe von veterinärpolizeilichen Vorkehrungen getroffen worden sein.

Starke Erhöhung der Monopolgebühren für Auslandszucker. Die polnische Monopolgebühr für eingeführten Auslandszucker ist durch eine neue Verordnung des Finanzministeriums mit Wirkung vom 2. August wie folgt festgesetzt worden: für Zucker in Blättern, Zuckerkristalle und Staub je Kilogramm netto 12 Zloty (wie bisher), für Rohzucker 20 Zloty (bisher 6 Zloty), für großgehackten Weizenzucker, Zucker in Scheiben und Rollen 250 Zloty (bisher 90 Zloty), für Zigaretten 500 Zloty (300 Zloty), für Zigarettenzucker 250 Zloty (90 Zloty) und für Zigaretten 350 Zloty (100 Zloty) je Kilogramm.

Deutsche Bergbauachverständige im Donezbecken. In Leningrad sind die deutschen Bergbauachverständigen Prof. Heye von der Bergwerksschule in Bochum, sowie die Professoren Vollmar und Herzog eingetroffen. Die deutschen Sachverständigen werden auf Bestellung des Kohlenrats des Donezbeckens „Donnagol“ Projekte für die Ansrüstung von zwei neuen großen Gruben im Donezbecken ausarbeiten.

Steigende Lebenshaltungskosten in Warschau. Im Verlauf des August sind nach Berechnungen des Statistischen Hauptamts in Warschau die Lebenshaltungskosten in Warschau im Vergleich zum Juli um weitere 1 Prozent gewachsen.

Eine praktische Erfindung für Autobesitzer.

Das Reinigen und die Vornahme von kleineren Reparaturen an Automobilen war für die Besitzer bisher, sofern sich der Defekt unter dem Wagen zeigte, mit allerhand Schwierigkeiten verbunden. Es wird daher jeden Automobilbesitzer interessieren, daß man nunmehr einen besonderen Apparat konstruiert hat, der sich „Autodoc“ nennt und der es ermöglicht, bei geringer Raumbeanspruchung und ohne allzu große Kosten mit Leichtigkeit an alle bisher schwer zugänglichen Stellen des Wagens zu gelangen. Das Autodoc besteht aus einer schrägen Anfahrtafel, auf die der Wagen von der Stirnseite her mit einer Handwinde heraufgezogen wird; dann kippt man ihn etwas nach vorn und hat ihn so auf einem Bord, von allen Seiten zugänglich. Es ist selbstverständlich, daß ein Wagen, der dauernd gut gepflegt werden kann, auch eine längere Lebensdauer haben wird.

Verkehr im Hafen.

Eingang. Am 9. September: Dän. D. „Viktus“ (336) von Hødal, leer für Aarhus, Westerpforte; deutsch. D. „Rubolp“ (157) von Stettin mit Gütern für Bromberg, Schellmühl; schwed. D. „Vikarud“ (118) von Aarhus, leer für Polen, Stettin, Westerpforte; deutsch. D. „St. Gertrud“ (211) von Lübeck mit Gütern für Denezat, Dafenanal; engl. D. „Baltica“ (1449) von Libau mit Passagieren u. Gütern für An. Balt., Dafenanal; deutsch. D. „Spitzberg“ (154) von Stolpmünde, leer für Reinhold, Westerpforte; deutsch. D. „Finland“ (440) von Delfingard, leer für Reinhold, Westerpforte; deutscher Schl. „Jagersborg“ von Stettin mit einem Schwimmkran für Aarhus, Katterhafen; schwed. D. „Freta“ (711) von Warberg, leer für Bergense, Westerpforte; schwed. D. „Gulsten“ (343) von Karlskrona mit leeren Kässern für Behne & Sieg, Marinestohlenlager; norw. D. „Olio“ (107) von Arebedsmünde, leer für Joh. Id., Westerpforte; schwed. M. Schl. „Methea“ (108) nach Karlskrona, leer für Thor Hals, Schellmühl; schwed. D. „Gudrun“ (452) von Malmö, leer für Bergense, Westerpforte.

Ausgang. Am 9. September: Dän. D. „Benbia“ (627) nach Kopenhagen mit Kohlen; ital. D. „Dardania“ (2290) nach Kofka, leer; dän. D. „Polarchabel“ (1287) nach Gotenburg mit Kohlen; dän. D. „Victoria“ (1160) nach Kopenhagen mit Kohlen; deutscher D. „Martha Schröder“ (344) nach Wemel mit Heringe; schwed. D. „Odebold“ (644) nach Drexlund mit Kohlen; deutsch. Schl. „Jagersberg“ nach Kiel, leer; schwedisch. Schl. „Holger“ (14) nach Karlskrona, leer; schwed. See. „Galita III“ (473) nach Karlskrona mit Kohlen; Danz. D. „D. Siedler“ (256) nach Rotterdam mit Holz; deutsch. D. „Wiborg“ (800) nach Wiborg mit Gütern; deutsch. D. „Alfred Rehder“ (494) nach Cardiff mit Holz.

Türkische Baumwolle für die Podzer Industrie. Polen hat Verhandlungen mit der Türkei in der Frage der Einfuhr türkischer Baumwolle für die polnische Textilindustrie unter Umgehung der englischen Vermittlung eingeleitet. Die polnische Landeswirtschaftsbank soll diese Aktion durch Zusage des Diskonts der Wechsel unterstützen.

Rückgang des polnischen Zuckereports. Gegenüber dem im 1. Quartal d. J. ausgeführten Zuckermengen (96 700 Tonnen) ist im 2. Quartal ein Rückgang des Exports um 77 Prozent eingetreten. Demgegenüber hat sich die Ausfuhr von Melasse nicht unbedeutend erhöht und betrug 21 600 Tonnen.

Eine große Zementfabrik im schlesischen Kernzeifer geplant. Beteiligt sind die Oberschlesischen Kokswerke, die Rütgerswerke und die Fürstlich Pleßsche Verwaltung. Der Zusammenfluß wird mit der unbedeutenden Lage der schlesischen Zement begründet. Wie es heißt, will man die Fusion mit Hilfe von Staatssubventionen durchführen. Zum mindesten rechnet man damit, daß der Staat einen Kredit der Seehandlung (Preussischen Bank) garantiert.

Die Stadt Dessau plant eine Erweiterung ihres städtischen Schlachthofes und wird für diesen Zweck eine Auslandsanleihe in Höhe von 1 Million Reichsmark aufnehmen.

Amliche Börsen-Notierungen

Danzig, 9. 9. 27

- 1 Reichsmark 1,22 Danziger Gulden
- 1 Zloty 0,57 Danziger Gulden
- 1 Dollar 5,15 Danziger Gulden
- 1 Scheck London 25,09 Danziger Gulden

Danziger Produktenbörse vom 5. September 1927. (Amth.) Weizen (128 Pfund) neu 13,87 G., Weizen (124 Pfund) 10,00 G., Weizen (120 Pfund) 11,50—12,00 G., Roggen 12,00 G., Mittergerste 10,75—11,25 G., Braugerste 11,50—12,00 G., Hafer, neuer 9,75—10,50 G., Viktoriaerbsen 22,00—27,00 G., grüne Erbsen 22,00—25,00 G., Roggenkleie 8,50—8,75 G., Weizenkleie, grobe 8,50—9,00 G. (Großhandelspreise per 50 Kilogramm waggontfrei Danzig.)

Für freie Stunden

Unterhaltungsbeilage der „Danziger Volksstimme“

Die Nachtwandlerin

Von Laband.

Wandelnd auf des Daches First,
Auf der Mauer schmalen Rande
Schreiet sie, die Hohe, Milde,
In des Mondes sanftem Licht.

Wie Musik ertönt ihr Schweben,
Ihre Fäße gleiten gläsern,
Ihre Hände klingen leise,
Ihre Augen sind geschlossen.

Unter ihr der treue Diener
Nahet ihrer Schritte, daß sie
Ueber einen Strahl nicht strauchle.
Sorglich hütet sie: ihr Schatten.

Gottgeheimnis, Höhenrauber,
Welche Statue der Sehnsucht,
Schreiet sie: ich streck' vergeblich
Meine Hände nach ihr aus.

O wie halt' ich die Entschreitende,
O wie bann' ich die Entgleitende.
Aber ras' ich: küßt sie nieder.
Aber schrei' ich: ist's ihr Tod.

Und so wandelt sie vorüber,
Ist auf ewig mir verloren.
Eine Wolke löst den Mond aus.
Einsam hebe ich im Dunkel.

Der Ueberfall.

Erzählung von Hermann Blumenthal.

I.

Es war in der Garna Hora, dem Bunde der schwarzen Berge.

Ich fuhr in einem Karren über eine Gebirgsstraße. Immer tiefer wurde der Weg, und die Abhänge schienen bis in den Himmel zu reichen.

Die Abendschatten senkten sich langsam hernieder, als wir ein Bergdorf erreichten.

„Hier wollen wir einkehren,“ sagte der Fuhrmann. „Das Pferd hat auch schon seinen Hafer verdient.“

Da es an einer Herberge fehlte, quartierten wir uns bei einem Bauern ein. Ich erhielt eine eigene Stube und begab mich bald zur Ruhe.

Es war finstere Nacht, als ich aus dem Schlafe geschreckt wurde. Die Kirchenglocke läutete Sturm.

In aller Eile warf ich meine Kleider über und riß das Fenster auf.

Ich erwartete einen Feuerschein zu sehen, aber es war so finster, daß man die Hand nicht vor den Augen sehen konnte. Immer noch läutete die Glocke dumpf vom Kirchturme.

Da flammte ein Licht auf; ein Mann lief mit einer Laterne über den Platz. Ich rief ihn an, aber er antwortete nicht und bald war er meinen Blicken entschwunden.

Ich begab mich in die Stube meiner Wirtin, doch fand ich ihre Betten leer und die Stille im Hause beängstigte mich.

Ich trat ins Freie und nun sah ich hier und dort Laternen aufflammen. Die nuzigen Lichter flimmerten wie Irrlichter in der Ferne. Bald tauchten sie auf, bald verschwanden sie.

Ich folgte der Richtung und lief, was mich meine Beine tragen konnten. Ein finsterner Nebel bedeckte die Erde.

Endlich erreichte ich den Platz vor dem Gemeindehaus, der von vielen Laternen beleuchtet war. Dort stand eine schreiende, gestikulierende Menschenmenge.

„Was ist geschehen?“ fragte ich einen Bauern, der seine Mistgabel wie einen Speer ausgestreckt hielt.

„Zigeuner haben am Ende des Dorfes ein Haus überfallen, alle Wertgegenstände fortgeschleppt und die Bewohner, die sich wehrten, durch Messerschnitte verletzt,“ erwiderte der Mann.

„Wo man ihnen auf der Spur?“

„Die Unzigen sind hinter ihnen her.“

Immer mehr Volk sammelte sich an. Die Leute waren sehr aufgeregter.

Holzstücke wurden herbeigeschafft und ein Feuer angezündet. Unheimlich erhellte die rote Flamme die Nacht.

Der Schlaf war mir vergangen. Ich setzte mich auf einen Holzstapel und hörte den Gesprächen zu. Wie schwarze Mauern standen die Berge ringsum.

II.

Fast zwei Stunden waren vergangen, als man den Galopp von Pferden hörte.

„Sie kommen,“ riefen die Leute, und bald darauf tauchte ein Häuslein reitender Bauern auf.

Als sie näher kamen, bemerkte ich, daß sie einen gefesselten Mann mit sich führten.

Die Ketter hielten an.

„Wir haben nur den einen erwischen können,“ rief der Anführer, indem er den gefangenen Zigeuner vom Pferde hob. „Er weigert sich entschieden, uns das Versteck seiner Spießgesellen zu verraten.“

„Dann werden wir ihn dazu zwingen,“ versetzte der Dorfälteste. „Wo sind deine Kumpane?“ schrie er den Zigeuner an, doch dieser schwieg beharrlich.

„War er dabei, Bogdan?“ fragte der Älteste den beraubten Bauern.

Dieser ergriff die Hand des Gefangenen, zeigte auf eine frische Wunde und sagte: „Ich biß ihn in den Finger, hier ist der Beweis.“

„Wenn du uns deine Mitschuldigen nicht angibst, wirst du auch für die anderen büßen müssen,“ wandte sich der Älteste an den Zigeuner, doch dieser gab keinen Laut von sich.

Auf ein Zeichen des Ältesten schlugen einige Bauern mit Knütteln und Dreschflegeln auf den Zigeuner los, doch kein Wort kam über seine Lippen.

„Bekeh!“ rief der Dorfälteste.

Ein leises Stöhnen entrang sich dem Munde des Bieneners, und ich sah, daß er aus Mund und Nase blutete.

„Für Leute,“ rief ich, „übergebt ihn dem Gericht, das ihn nach Gebühr bestrafen wird, aber laßt diese Grausamkeit.“

„Das Gericht ist weit,“ erwiderte der Älteste. „Wenn wir ihn jetzt nicht zum Sprechen bringen, werden die Galunken die Leute in Sicherheit bringen.“

Nach einer Weile gab der Älteste den Leuten ein Zeichen, mit dem Krügeln einzuhalten. Wir wählten ein anderes Mittel versuchten,“ sagte er. „Halte seine Füße über dem Feuer.“

„Im Himmel? Willen, ihr werdet ihn töten,“ rief ich, aber niemand achtete auf mich.

Da ich sah, daß meine Worte nichts fruchteten, machte ich mich, um die Marter, die dem Unglücklichen zugefügt war, nicht mitanzusehen zu müssen, auf den Heimweg und vertief bald in einen unruhigen Schlaf.

III.

Ein mächtiges Sämmern schreckte mich in aller Frühe aus dem Schlafe. Ich klebete mich an und trat ins Freie. Die Luft war noch kühl, und die Berge erglänzten im Feuer der aufgehenden Sonne.

Auf der Reihbank saß mein Wirt, mit dem Schleifen seiner Sense beschäftigt.

Ich setzte mich zu ihm und erkundigte mich nach den weiteren Vorfällen in der Nacht.

„Es war nichts aus ihm herauszubringen,“ versetzte der Bauer. „So ein Teufelskerl haucht lieber seine Seele aus, als daß er gesteht.“

„So habt ihr ihn gezwungen?“ schrie ich in höchster Aufregung.

„Was liegt an so einem Heiden?“ meinte der Bauer, indem er auf seine Sense loshämmerte. „Die Bienen sind ein unheimliches Volk, die nur zur Plage der Menschheit da sind.“

„Fürchtet ihr die Gerichte nicht?“ rief ich aus.

„Was die Gerichtsherrn aus dem Tal kommen, sind längst alle Spuren verwischt.“

„Was nutzt euch aber sein Tod?“

„Es ist eine Warnung für die anderen,“ meinte der Bauer. „Diese Sippschaft steht in steter Verbindung miteinander. An Grenzgebirgen und Gartenzäunen schreiben sie ihre verabredeten Zeichen, nach denen sie sich in ihrer Wanderung richten. Nun wissen sie, was sie bei einer Wiederkehr in unsere Gegend erwartet, und wir werden jahrelang Ruhe vor ihnen haben.“

Nach diesen Worten schenkte mir der Bauer keine weitere Beachtung und schlug auf die Sense los. Da mein Fuhrmann indessen eingespannt hatte, bestieg ich den Karren und fuhr in den hellen Morgen hinaus.

Neubau in Newyork.

Von Dan Bergman.

Deutsch von Age Avenstruy und Elisabeth Treitel.

Als ich vorigen Herbst in Newyork war, suchte ich mir eine kleine Wohnung. Ich las in einer Annonce im „New York Herald“, daß im 25. Stod eines ruhigen, kleinen, neuen und bequemen Wohnhauses, in der Nähe vom Broadway, eine Wohnung zu vermieten war. Ich machte mich sofort auf, um die Wohnung zu besichtigen. Vergebens aber suchte ich die Hausnummer.

„Wo ist Nummer 1593?“ fragte ich schließlich den wachhabenden Policeman.

„Diese Nummer haben sie noch nicht errichtet,“ antwortete der Policeman. „Aber hier ist das Grundstück.“

Er wies auf ein Loch in der Häuserreihe und eine Grube in der Erde. Neugierig guckte ich in die Grube. Sie war ziemlich tief.

„Hallo, da unten!“ rief ich.

Ein Mann steckte den Kopf aus der Grube. Er sagte, daß er der Baumeister sei.

„Dauen Sie jetzt in den U. S. A. nach unten?“ fragte ich.

„Im „Herald“ steht eine Annonce über eine Wohnung im 25. Stod hier; liegt sie vielleicht da unten? Ich reflektiere eventuell auf sie, aber es ist nicht meine Absicht, halb nach Europa zurückzukehren, auch wenn es der kürzeste Weg ist.“

„Ach ja, Sie sind aus Europa?“ sagte der Baumeister.

„Das hätte ich mir gleich denken können. Europäer schwärmen immer so viel. Also wollen Sie die Wohnung im 25. Stod haben?“

„Nach oben oder nach unten?“ orientierte ich mich.

„Nach oben,“ sagte der Baumeister. „Wir sind noch beim Ausschachten. Aber so ein kleines, hübsches Haus schmieren wir bald zusammen. Sie können übermorgen vormittag einziehen. Wollen Sie, oder nicht? Es ist die einzige freie Wohnung. Sie müssen sich gleich entschließen!“

Mein trübes, europäisches Interesse war gewackt.

„Ich werde sie nehmen,“ sagte ich. „Ich komme übermorgen früh. Nun machen Sie aber fix!“

Zwei Tage später kam ich mit einem kleinen Handwagen bei Nummer 1593 vorgeschoben. In den U. S. A. tut man alles selbst. Ein Dienstmann ist nur mit Gold aufzuwiegen. Wenn er also sehr bald ist, dann kann der Auftraggeber ruiniert werden. Darum ist man selber der beste Dienstmann.

Ich starrte erstaunt nach oben. Das war ja fast wie Atlas Palast. Nummer 1593 erhob sich hoch in die Luft. Ich zählte die Stockwerke und verlor wiederholt den Faden, und mir wurde schwindlig im Kopf, aber das Resultat waren jedenfalls nur fünfzehn oder sechzehn oder höchstens achtzehn.

Da kam der Baumeister. Ich lachte spöttisch, auch wenn der Spott ein bisschen gezwungen war, denn die Sache imponierte mir immerhin.

„Der 25. Stod war es!“ sagte ich.

„Woll,“ sagte der Baumeister und kratzte sich den Kopf, „wir hatten gestern einen zweistündigen kleinen Streit, dadurch ist die Arbeit ein bisschen verzögert worden. Aber gehen Sie in den Salon da drüben und essen Sie Ihren Lunch, und kommen Sie dann wieder, dann wollen wir sehen.“

Ich ging und aß meinen Lunch. Als ich wieder hinauskam, erhob sich Nummer 1593 himmelhoch in die Luft. Ich mußte mich auf den Rücken legen, um die Stockwerke zu zählen. Aber ich konnte höchstens dreiundzwanzig zählen.

„Der Lift ist noch nicht in Betrieb,“ sagte der Baumeister. „Aber wenn Sie die fünfzig halben Treppen steigen wollen, dann denke ich, daß Sie gerade zur rechten Zeit kommen.“

Ich stieg die fünfzig halben Treppen. Als ich den 25. Stod erreichte, war er schon längst fertig. Ich glaube, sie waren beim 32. Im übrigen wurde der erste Stod schon wieder renoviert.

Der Hund.

Von Stefan Dipski.

Es war unerträglich warm. Die Sonne hatte sich in einen leichten Schleier von graublauen Schwaden gehüllt. Die Breiten und Schweißfliegen, die sich zwischen der großen Kuhherde tummelten, waren heute besonders angriffslos und beutegierig. Unbekümmert um das wütende Schlagen und Webeln der Tiere bissen sie sich an ihnen fest und saugen sich voll Mut bis zum Plagen. Dabei kein Strauch, kein Baum, der Schatten spenden oder an dem sich die geplagten Tiere die Insekten hätten abstreifen können. Unruhig, mit schmerzlichen Krämpfen bewegten sich die Kühe auf dem weiten Plane und Hektor der Hund hatte alle vier Beine voll zu tun, um zu verhindern, daß sie nicht ausbrechen und heiß, den Schwanz in die Höhe querschlagen davonraufen.

Fast ununterbrochen war er unterwegs und umkreiste im Trab über im vollen Galopp die Herde und die Zunge hing ihm weit aus dem Munde. Ganz heiser hatte er sich schon geschimpft und gewettert und wo er heute den Mähen in die Hacken griff, da wuchs kein Gras mehr. Das heißt, er wußte als erfahrener Hirtenhund ganz genau, wie weit er gehen konnte und daß dabei kein Blut fließen durfte, weil es sonst mit seinem Herrn, dem Kuhhirten, sofort unangenehme Auseinandersetzungen geben würde.

Der sah auf der einen Seite des Feldes auf einem Stein und beobachtete besorgten Blickes die aufmerksamen Tiere. Von hier aus konnte er alles am besten übersehen und konnte den Hund dorthin dirigieren, wo es notwendig war. Wenn es doch bloß erst Abend wäre. Er wußte es, wenn erst eine der Kühe davonlief, dann gab es kein Halten mehr. Besonders beliebt er den Wullen im Auge, der heute sehr geredet hatte. Schon heute früh beim Austrieb war ihm das aufgefallen.

Neben dem Kuhhirten stand ein niedriger selbstgemachter Holzwagen, in dem das halbjährige Kuckelkind schlief. Vater und Mutter mußten zur Arbeit. Wo sollten sie das Kind lassen. Erst vor einigen Wochen war auf demselben Gute ein Unglücksfall passiert. Dort hatten ältere Geschwister ein Hündchen zu verwalten, das sie dabei zu Boden fallen ließen. Nun war ein Krüppel in der Familie.

Dadurch wird man aber ängstlich und deswegen wurde das Kuckelkind zum Großvater auf Feld gebracht, der als Kuhhirt noch am allerersten auf das Kind achtgeben konnte.

Aus vier Stöcken und seinem Wetterumbana hatte Großvater über dem Wagen einen Schutz gegen die Sonne hergestell, so daß wenigstens das Kleine im Schatten schlummern konnte.

Dieses Schutzbach ärgerte Volko den Füllen. Er war überhaupt heute wütend. Gleich früh hatte ihn Hektor, dieses unverschämte Vieh mit dem großen Maul, in die Beine gebissen und nun legte der sich jedesmal, wenn er die Herde mit seinem großen Weidwerk umkreiste hatte, neben den Wagen. Wahrscheinlich hatte der Hektor seinen Spaß an dem Karren. Na warte, das Veranlassen wird dir gleich zerstückt werden. Und wie der eine Zipfel des Daches sich hebt bei dem kleinen Nistchen hin und her bewegte. War das nicht zum Rasen werden?

Schon einige Male, wenn Hektor auf der andern Seite der Herde war, wollte Volko sich auf den Wagen setzen, aber jedesmal kam Hektor angefaßt und schrie ihm in seiner frechen Sprechweise zu, die Volko nur zu gut verstand: „Du alter Dohle, denkst du, ich weiß nicht was du willst? Komm“ mir heran, dann sollst du meine scharfen Zähne noch ganz anders spüren als heute früh, du Deufreser du dummer, du Gras- und Wiesenfresser. Wehe, wenn es dir einfallen sollte, an den Wagen heranzugehen, du tief unter mir stehendes Hornvieh.“

Und Volko, der brummte darauf zornig: „Du armerlicher Dohle, du Kalajensecke, und wenn hungrig deines erbärmlichen Geschlechts hier wären, so sind sie doch nicht imstande, mich davon abzuhalten, was ich tun will.“

Worauf Hektor in fröhliches Wellen ausbrach: „Also bitte schön, bitte schön, verlaß dich nur, aber dann sollst du sehen, was mir der Herr für Befehle geben wird und wie ich dich dann anfassen werde.“

Immer breitzlicher wurde die Situation, immer schwächer die Luft, immer frecher die Schweißfliegen. Hektor war eben von einem langandauernden Galopp zurückgekehrt und hatte sich erschöpft neben das Wägelchen niedergeworfen. Der alte Hirt war auf den Stein geklettert und ließ das Auge nicht von der Herde.

Der Hulle brüllte: „Jetzt komme ich.“

Hektor hob die Schnauze und wippte die Ohren.

Der Hulle brüllte noch wütender.

„Hektor,“ rief da der Kuhhirt und zeigte mit dem Arm in die Richtung. „Hektor, lehr' sie ein, links herum. Die rote bunte Jungfuh will wieder ausbrechen.“

Der Hulle brüllte: „Jetzt komme.“

Hektor stand auf und sah seinen Herrn unschlüssig an. Dieser stulte. Was war denn das? Warum lief denn der Hund nicht schon? So etwas war doch seit Jahren nicht vorgekommen.

Darum hob er den Stod und rief nochmals mit strenger Stimme:

„Hektor, sofort kehren, links herum die rote bunte.“

Der Hulle brüllte ganz heiser vor Wut, denn eben hatten sich unter seinem Bauch zwei Schweißfliegen festgefugen: „Jetzt komme ich.“

Hektor sah seinen Herrn vormurrsvoll an und bestie: „Hörst du denn nicht, was der brüllt, warum soll ich denn jetzt fort? Volko wird das Kind zerstampfen.“

Da trat ihn der Knüttel seines Herrn in die Seite und zornig wiederholte dieser nochmals seinen Befehl.

Da fauchte Hektor los, wie er vielleicht noch nie in seinem Leben gelaufen war.

„Vielleicht,“ so dachte er in seinem dumpfen Hundehirn, „vielleicht komme ich noch rechtzeitig zurück.“

Diesen Augenblick benutzte Volko. Er lenkte den massigen Kopf mit den breiten Hörnern. Der Schwanz ging in die Höhe und dann zeigte er sich in der Richtung auf das Wägelchen in Trab. Rechts und links wichen ihm die Kühe aus und sahen ihm herundernd nach. Das war ein Starter, was mochte der wohl vorhaben. Neugierig hoben einige die Köpfe.

Nun befand er sich schon außerhalb der Herde und Hektor bestie weit hinten auf der andern Seite.

Erstochen trat der Hirt vor und fauchte den Knüttel weiter.

Volko kam näher und näher und lief mit rotunterlaufenen Augen geradezu auf den Wagen mit dem schlafenden Kinde.

Mit dem Zampfahl.

Von Karl Ettlinger, München.

Lieber Hieronymus!

Deinen werten Zeilenbrief habe ich erhalten. Also Du wirst nächste Woche in München einreisen und „Dich riesig (!) freuen, einige vergnügte Tage mit mir zu verleben!“ Deine genaue Ankunftszeit wirst Du mir noch befehlen.

Nimm mir die neugierige Frage nicht übel: Wer bist Du eigentlich? Ich kenne mein Gedächtnis um wie eine Hofentastche — ich finde keinen Hieronymus darin. Bist Du vielleicht einer, der einmal vor langer Zeit die Schulbank mit mir gedrückt hat und dem Abzählen huldigt, eine gemeinsame Stunde Krefst sei ein unbilliger Seelenknoten? Oder wurde unsere mysteriöse Bekanntschaft geboren, als wir irgendwo irgendwann zusammen eingereinet waren, wobei Du mir als der Ältere den Revolver der Duzbrüderschaft auf die Brust schicktest?

Ich weiß es nicht. Ich erinnere mich nicht mehr: Bist Du lang, kurz, dünn, alt, jung, verheiratet oder unverheiratet? Trägst Du Brille, Zwicker, Glase, Monotel, Lackstiefel, Kätzchen? Bist Du Jurist? Kaufmann? Theologe? Mediziner? Gerichts-vollzieher? Laternensammler? Ehren doktor? — Du kannst mich todschlagen (es muß nicht sofort sein), ich erinnere mich nicht mehr.

Und auch Du, lieber Hieronymus, würdest Dich meiner ganz gewiß nicht erinnern, wenn Du nicht „nächste Woche nach München kämst und Dich riesig (!) freuen würdest, mich ...“ Ich ahne, teurer Hieronymus, wie Du Dir die gemeinsamen vergnügten Tage vorstellst! Und deshalb erlaube ich mir, Dir schonend einige unpolitische Aufklärungen zu geben.

Die beiden Vinalotheken — es gibt eine alte und eine junge — befinden sich in der Beyerstraße, und es gibt nichts Unvergesslicheres, als mutterseelenallein dorthin zu wandeln. Lasse Dir das ja nicht entgehen! Es gibt in den Vinalotheken einen durchaus nicht zu teuren Katalog, in dem Du alle Fragen, die Du an mich richten könntest, garantiert richtig beantwortet findest.

Ich weiß weder, in welchem Restaurant man für das wenigste Geld die größten Portionen kriegt, noch mit welchem Zug man am besten nach Salzburg, Garmisch, Kufstein, Zoshaman und den Fischschiffen fährt. Es ist mir unbekannt, wie viele Zigaretten man zollfrei nach Grenzland mitnehmen darf und wie man am geschicktesten fünf Koffer über die kaukasische Grenze schmuggelt. ... Sinegenen ist der Weg nach dem Hofbräuhaus mit Leichtigkeit allein zu finden.

Freibilletts kann ich Dir keine verschaffen, weder für die Theater und Kabarett noch für die elektrische, die Dabaria, die Sternwarte und den nächsten Ringkampf. Ich kann Dir auf eine Zehnpendelniggarre keine Preisermäßigung verschaffen. Sinegenen will ich Dir, falls Du so etwas sammelst, gern ein eigenhändiges Autogramm meiner Köchin besorgen. Sie tocht ausgezeichnet, was Du sicher begeistert bestätigen würdest, falls ich Dich zum Essen einlube.

Und wenn ich mir noch so sehr den Kopf zerbreche, ich habe keine Ahnung, was Du Deiner Frau aus München Praktisches in der Preisliste von 50 bis 80 Pfennig mitbringen könntest.

Ich bin nie zu Hause und mein Telefon ist kaputt. Mein Hund ist sehr bissig, das heißt, er beißt nur Leute, die mir unsympathisch sind. Aber Du kannst unbesorgt sein, es heißt wieder.

Ra, und wie geht es denn sonst, altes Haus? Gesundheitlich immer auf dem Damm? Sicherlich hast Du eine Menge Kinder, falls Du verheiratet sein solltest, wozu ich Dir nachträglich herzlich gratuliere — und etwas Unpraktisches wollte ich Dir nicht zur Verlobung schenken.

Du hast vollkommen recht: Deine Kinder sind — falls sie existieren — die reizendsten, die ich je gesehen habe, alle wie aus dem Gesicht geschnitten und man sollte wirklich aus dem Ausbruch Deines Ärgers einen Humoreske machen. Wenbe Dich einmal an Gehhart Hauptmann.

Daß unser Bekannter Theodor, den ich ebenso wenig kenne wie Dich, sich als gemeiner Kerl entpuppt hat, ist ja schauderhaft, und Du hast es schon immer gesagt. Ich autorisiere Dich hiermit, meinen Namen unter die herzlichsten Anstaltsartengrüße zu setzen, die Du ihm von Deiner Reise schicken wirst. Deine Anstaltsartenberse wirst Du gewiß mit Vergnügen selbst dichten.

Die Steuern? Ja, da bin ich ganz Deiner Ansicht. Auch was Du über Politik sagtest, habe ich bereits in der Zeitung gelesen. Habe ich Dir eigentlich schon mitgeteilt, daß ich meinen Bekanntenkreis nicht zu erweitern wünsche?

Auf jeden Fall war ich glücklich, wieder mal ein Lebenszeichen von Dir zu erhalten, und wenn ich nach X-burg komme, werde ich mich „riesig (!) freuen, mit Dir ein paar vergnügte Tage zu verleben.“ Du hast doch nichts dagegen, wenn ich ein paar befreundete Familien mitbringe? Aber um Gottes willen keine Umstände machen! Länger als acht Wochen wohnen wir jowieso nicht bei Euch.

Herzlichst Dein Karlchen.

Nachricht: Mein Hundert bringe ich auch mit.

Humor.

Der Abschiedsbrief. „Alter Trottel“ hatte geschrieben. Daß ich alt bin, hab' ich ihr persönlich bewiesen; aber daß ich 'n Trottel bin, muß se von anderer Seite erfahren haben.

Entweder — oder! Auf den Herrn Lehrer ist doch kein Verlaß mehr. Gestern sagte er: fünf und fünf sind zehn, und heute sagt er: sieben und drei sind zehn.“

Abgekühlt. In C... am Gasthof zur „Goldenen Rose“, war eine scharfe Kurve für Motorradfahrer. Wir zählten in kurzer Zeit neunundzwanzig Pärchen, die vorüberfuhren. Das dreißigste ereilte das Schicksal. „Das war auch ausnahmsweise ein verheiratetes Paar“, meinte der Wirt, „die anderen klammern sich besser an!“

Der eifersüchtige Gedankenleser. „Meier ist wirklich ein großartiger Gedankenleser. Als er heute mit mir zu experimentieren anfing, gab er mir sofort eine Ohrfeige.“ — „Warum denn?“ — „Ich dachte an seine Braut!“

Schlechte Beobachtungsgabe. Richter: „Wie sah der Mann aus, der Ihnen an dem betreffenden Tage auf dem Felde begegnete? Machte er den Eindruck eines Idioten?“ — Zeuge (unsicher): „Ich weiß so recht nicht, Herr Vorsitzender — er sah so aus, wie Sie!“

Parasiten. Kaffe-Sohn: „Papa, was ist ein Parasit?“ — Kaffe-Vater: „Wie lange lebst du schon in de Schule?“ — Kaffe-Sohn: „Bier Jahre!“ — Kaffe-Vater: „Dann solltest du eigentlich wissen, daß ein Parasit ne Person ist, die in Paris lebt.“

Frischen warnt. Lehrerin: „Frischen, wenn du dich nicht anders benimmst, dann schreibe ich einen Brief an deinen Papa.“ — Frischen: „Dun Sie das bloß nicht, Fräulein; denn Mutter ist fürchtbar eifersüchtig.“

Ein sonderbarer Brief. In einer Hafenstadt saßen Seelente zusammen. Der eine ließ sich vom Keller Briefpapier und einen Umschlag geben. Dann schrieb er die Adresse seiner Frau und steckte, zum Staunen seiner Freunde, den leeren Briefbogen in das Kuvert. „Wat het dat to bedüden?“ so fragte ihn sein Nachbar. — „Süh“, lautete die Antwort, „Mien Fru un ich wie hebbit us vertürnt. Wi smact nich metenauer.“ Sprach's und tat einen tiefen Schluck.

Die Tochter: „Sieber Vater, was wirst du mir geben, wenn ich mich verheiraten werde?“ — Der Vater: „Was ich dir geben werde? Meine Einwilligung.“

den Kopf heben konnte, hatte sich Seltor in seiner Nase ver-bissen.

Unsonst versuchte er ihn abzuschütteln und wendete den Kopf unter schmerzlichem Gebrüll hierhin und dort hin. Eine ganze Weile dauerte das Ringen, dann lehrte sich Seltor langsam um und machte einige Schritte auf die Herbe zu, zum Zeichen, daß er der Klügere geworden sei und nachgeben wollte.

Sogleich ließ Seltor los und sein besiegtter und blutender Gegner trabte davon.

Als nach einigen Stunden der Hirt, dem eine Rippe gebrochen war, vom hungrigen Minderchrei geweckt, wieder zur Besinnung kam, fiel sein erster Blick auf das unversehrte Wägelchen und der zweite auf Seltor, der jetzt an Stelle seines Herrn auf dem Steine saß und mit gekippten Ehren, die jetzt friedlich weidende Herde bewachte.

Kinderarbeit auf der Farm ... John Lassen.

In der „Spring Gazette“ erschien die Annonce: „50 Knaben und Mädchen zwischen 9 und 12 Jahren mögen sich reisefertig melden. — Arbeit für zwei Monate.“ Die Sammelstelle befand sich im Stadthaus der Gilt-voll-Farm. In der StraÙe wimmelte es bereits frühmorgens von winzigen Kindern, deren jedes einzelne ein kleines Käckchen unter dem Arm presste. Denn in der Annonce stand ja „reisefertig“, und berket muß erst genommen werden.

Weniger streng wird das Alter eingehalten. Es gab da unter anderen drei Geschwister, von denen das älteste Kind neun zu sein schien, die kleinere Schwester acht und ein ganz kleinwüziges Geschöpf vielleicht schon sieben.

Es ging recht lärmend zu. Die Kinder waren guter Dinge und lachten fröhlich. Niemand hatte Angst, keine Arbeit zu bekommen. Alle waren ihrer Sache gewiß.

Endlich erscheint der Voss. Er ruft die Namen auf. Fragt, ob die Eltern um die Arbeit wüßten. Selbstverständlich bejaht jedes der Kinder die Frage. Es gibt unter ihnen auch einige zwölfjährige. Die kennt der Voss bereits. Dafür, wie hoch der Lohn werde, bekunden die Kinder kein sonderliches Interesse. Der Voss dagegen scheint nicht oft genug betonen zu können, sie mögen es sich genau überlegen, ob sie mitkommen wollten, denn die Farm sei fünfundsiebzig Kilometer entfernt. Sie gingen nicht spielen und man könne nicht leicht zurück. Zwischen durch jedoch schildert er auch die Schönheiten des Lebens auf der Farm. Und die gute Beschäftigung. Des weiteren, daß sich die Kinder zusammen wohl fühlen würden.

Der Truck fährt vor. Eng zusammengedrängt sitzen die Kinder auf dem Wagen. Sie sind noch immer fröhlich. Lachen und singen aus voller Kehle. In der allgemeinen frohen Laune macht sie alles lachen. Ein vorbeifahrendes Gähnen. Oder ein seltsam-gewandelter Baum. Oder die schneebedeckte Spitze eines Berges.

Erst auf dem Truck erfahren die Kinder, daß sie Pflöhen zu pflücken haben.

Aus der Ferne tönen die lauten Rufe der Cowboys herüber. Unter den Pferdehufen dröhnt die Erde. Sadender, sorgloser Gesang schwingt zum strahlend-blauen Himmel empor.

Die Kinder fragen: „Ist das die Farm?“ Und beim nächsten Haus abermals: „Das hier?“ Aber die Farm liegt auf eine große Entfernung; das mächtige Auto faßt dahin. Bisweilen verstummt das Lied. Die Kinder sind bereits müde.

Endlich spricht der Voss: „Seht ihr?“ Dort ist die Farm.“ Doch hält das Auto nicht vor der kleinen Schule, sondern fährt weiter.

Die Kinder werden in einer Baracke untergebracht, inmitten der Wohnfelder. Die Betten stehen dicht nebeneinander. Je vier Kinder erhalten ein Bett. Die Kissen sind nicht überzogen, und auch die Leintücher nicht mehr ganz rein.

„Wer kann seinen Namen aufschreiben?“ — fragt der Voss. Es melden sich zwei Drittel. Die übrigen können weder lesen noch schreiben. Das sind fast ausnahmslos Kinder eingewandelter Eltern. Italiener, Juden, Deutsche, Russen. Aber alle sprechen Englisch.

Warum wohl die Eltern diese kleinen, schwächlichen Geschöpfe fortziehen? Ich erfahre den Grund. Die meisten sind auf Saison-Arbeit, Eisenbahnbau, Farmarbeit, Mais-ernte. Es ist niemand da, der kochen, den kleineren Hausstand in Ordnung halten sollte: das Kind ist eine Last!

Daher freuen sich die Eltern, wenn die Kinder fortkommen. Das Geld schickt die jungen, schwächlichen Geschöpfe arbeiten.

Und die Schule? Wohl ist es Herbst, und es wird jetzt auch die Schule wieder beginnen, doch lohnt es sich nicht zu lernen. Damit hat's auch im Winter Zeit. Kein Mensch weiß heute, wo er im Winter sein wird ...

Die Kinder umfiken im Overall den großen Teich. Pund. Das Essen schmeckt allen. Sie sind wieder froher Laune und stimmen ein Lied an. Aber hinter ihrem Rücken steht bereits der Voss: hurra-up! Die Haß beginnt.

Weit erstrecken sich die Wohnfelder. Die Maschine hat bereits die Erde gelockert. Die kleineren Kinder bücken sich emsig. Müssen die Reihen abarbeiten. Die Bohnen auflesen. Das ist kein Spiel mehr. Die größeren bekommen Rechen, um mit diesen die Fehlung zu sammeln.

Versengend brennt die Sonne. Gines der Kinder bleibt zurück. „Hurra-up!“

Alle tut Not. Ein Erwachsener gibt das Tempo an. Ein Knabe tritt aus der Reihe. Dann noch einer. Doch kommt der Voss. Run ist er kein Lieber, spähhafter Unfel mehr, sondern ein richtiger — Voss.

„In die Reihe!“ Und weiter geht die Reihe. Vorwärts mit gekrümmten Rücken.

Da sich die Kinder abends zum Essen setzen, ist auf ihren Lippen das Lachen erstarbt. Sie lassen die Köpfe hängen. Einige dönen bei Tisch ein.

Ueber die Baracke breitet sich die Nacht. Die mageren Kinderkörper schmiegen sich eng aneinander.

Um halb Sieben müssen die Kinder aufstehen. Arbeit. Arbeit. Arbeit. Mein noch so leises Windchen weht, und die Sonne brennt allendheiß. Biemahl es bereits Spätherbst ist.

Das eine kleine Mädchen beginnt zu weinen.

„Ich halte es nicht aus.“ Aber der Voss: „Du wirst dich schon daran gewöhnen.“

„Ich will heim.“ „Dann hättest du nicht herkommen sollen. Arbeite!“ Müde schleppt das kleine Mädchen seinen schwächlichen Kinderkörper in der Reihe weiter.

So geht es den ganzen Tag. Am Abend wartet der Tisch voll Essen. Aber die Kinder nehmen kaum einige Nissen zu sich. Sie sind müde.

Eines beginnt zu weinen. Es ist das kleine Mädchen, das heim wollte. Und auch die übrigen schnupfen Nisse. Wagen nicht, laut zu weinen. Der Voss könnte zornig werden.

Die Nacht ist still. Die Kinder weinen sich in den Schlaf. Die Kinder auf der Farm.

(Mit besonderer Erlaubnis des Verlages „Der Freidenker“, Berlin, dem Buche „Das andere Amerika“ von John Lassen entnommen.)

Soldaten im Dorf.

Von A. C. Nor.

(Aut. Uebers. aus dem Tschechischen von J. Retzmann.)

Die Abende dufteten nach Sommer. Das Getreide war im Reifen.

Da kamen Soldaten ins Dorf. Sie fragten nicht viel, sondern kamen einfach. Es waren Soldaten der tschechoslowakischen Armee. Sie kamen nicht, um zu stehen. Sie kamen, um eine fünfjährige Feldmäßige Übung abzuhalten.

Fünfmal am Abend hatten dann die Soldaten — eine jugenante Nachtübung. Es war in einem kleinen Bergdörflein, das wenig von der Welt wußte.

Note Schreie während der Dunkelheit des Abends, zuvor — vor der Ankunft der Soldaten — lockende und perlentartig lächelnde — am ersten Abend, als die Soldaten kamen, wurden sie heiser und rau. Mit Scham verschlossen die Mädchen am ersten Tage ihre Türen. Die Burschen verbarren ihre geballten Fäuste in den Taschen.

Hans und Franzl sahen dann am zweiten Abend bereits Mariachen und Hännchen mit den Soldaten herumtänzen. Um zehn Uhr wurde für die Soldaten geblasen. Nach zehn Uhr wollte kein Mädchen schon draußen weilen. Die Burschen, rauhe Dorfkräpel, ungehobelte Kerle, ballten in den Taschen die Fäuste.

Am dritten Abend wurde die Finsternis des späten Abends durch ein Lichtbündel zerrissen. Am anderen Ende des Dorfes brannte ein zweites. Die Soldaten ließen ihre Matratzen steigen. Sie hatten eine Schießübung. Am Hohlwege ratterte ein Maschinengewehr. An einer anderen Stelle stöhnte ein zweites. Röh pfefferten die Geschwehre dazwischen. Es waren starke Schüsse, und ganz in der Nähe. Ein Maschinengewehr stand sogar im Dorfe — beim Bräckerlein des letzten Gebäudes — es konnte sogar irgend einen veripäpten Wanderer oder Neugierigen verwunden. Starke Schüsse aus der Nähe. Die Mädchen besten vor Entzücken. Die Burschen knirschten dagegen mit den Zähnen: Trotteln — damit meinten sie die Soldaten, man verzeihe es ihnen, aber die nahmen ihnen ihre unehuldigen Mädel weg — und bitte sehr, nach zehn Uhr, während der Nacht.

Die ganze Gemeinde zitterte und so mancher Erwachsener und auch Unerwachsener beiderlei Geschlechts war während der Nacht wach, hinter dem Dorfe, um zuzuhören, zuzusehen.

Denn es fanden hier ja so eine Art kleiner Militärmanöver statt. Das war noch nicht dagewesen. Es gab hier ein kolossales Erstaunen.

Nur ein wenig später, als die Soldaten bereits fort waren, begann irgend so ein brummiger Landwirt auf sie zu wettern und zu fluchen, die ihm das Getreide vor der Ernte zusammengestampft hatten.

Auch begann irgend so ein Jungendrescher herumzuquatschen, daß in einiger Zeit, man sprach selbstverständlich von neun Monaten, daß so mancher dann es bedauern wird — und daß es die Mädels sein werden — und daß es ihrer genug sein dürften — man solle nur abwarten — man werde schon alles sehen —

Meine Bäume.

Ein unveröffentlichtes „Gedicht in Prosa“

von Swan Turgenjew.

Von einem ehemaligen Universitätsfreunde erhielt ich die Aufforderung, ihn auf seinem Landgute zu besuchen. Er lud mich ein, in seinem Herrenhause zu wohnen und in dem prächtigen Park — wie er sich ausdrückte — „meine herrlichen Bäume“ zu bewundern.

Ich fand ihn in seinem prächtigen Park sitzend; den Beinhüft umfanden zwei Lakaien in goldgestickten Livreeeröcken. Ein großer Sonnenschirm war über ihm ausgespannt, um seine Augen vor den durchs Laub schimmernden Sonnenstrahlen zu schützen. Alt und hager, sah er in seinem Stuhle da.

„Ich begrüße Sie auf unserer Heimat Erde“, sagte er, „im Schatten meiner tausendjährigen Eiche.“

Der letzte Baum nennt dich wohl auch ein „meine Eiche“, dachte ich und weiter: Gewiß, das Land, die Bäume, die ganze Umgebung ist ja dein Eigentum ...

Im Park war es still ... Da bewegte ein leiser Hauch die Wipfel der alten Bäume, die Blätter durchwob ein zartes Säuseln ...

Mir schien es, als erwidere der alte Eichbaum mit stillen Lachen auf die Worte meines Freundes, der soeben von „seinem Baum“ gesprochen hatte.

(Deutsch von Joh. v. Eckardt.)

„Die schönen Tage von Aranjuez“ „sind jetzt vorüber!“

Ah, nu is der Sommer fort,
Ganz wie inne Ah geschort.
Fried rich man de Lampe an,
Weil man nufcht mehr sehen kann.
(H. Johannes.)

In jedem mehr oder weniger mit halbwillkürlichem männlichen Nachkommen besegneten Haushalt bereitet sich in diesen Tagen eine geheimnisvolle Tätigkeit vor. Der freundliche Knabe Leo, Max, Heinrich oder Gustav, klaubt aus Ecken und Winkeln der Wohnung Bindfädenreste jeder Stärke und Länge zusammen. Von einem guten Freund hat er ein paar armstarke Fichtenholzkäbe nach Hause gebracht, die er mit einem Küchenmesser zu allerlei Ratten zu verarbeiten versucht. Die Mutter vermischt eines Tages das pergamentene Butterbrotpapier. Kurz darauf stellt sie fest, daß die Tüte mit Roggenmehl aus dem Küchenschrank verschwunden ist. Wenn abends der Vater von der Arbeit



Einer, der's noch nicht glaubt!

nach Hause kommt, und die Mutter mit ihm mit der seltsamen Mär empfängt, so nimmt der Vater nicht, wie vielleicht manche Leser erwarten werden, den Lebriemen ab, um seinen vielversprechenden Sohn zu verdreihen, sondern er winkt begütigend mit der Hand ab und bedeutet der darauf verärgerten Mutter:

Emil baut sich einen Drachen.

Und richtig! Im Schweiß seines Angesichtes schnitt, klebte, bindet derweil der Sohn des Hauses an einer Konstruktion herum, die bei sehr viel gutem Willen für einen Drachen gehalten werden kann. Es könnte aber auch einen mit Papier beklebten Sägebock darstellen. Da der Vater von seiner Jugend her weiß, daß sein Stammhalter mit diesem handwerklichen Monstrum unbedingt dem Glöckler der gesamten jugendlichen Nachbarschaft preisgegeben ist, erbarmt er sich seines Sohnes, und in gemeinsamer, saurer Arbeit wird alltäglich nach Feierabend ein Drachen gebaut, der den Knaben Emil um mehrere Hauptstangen überragt und ein Mutterexemplar seiner Art wird.

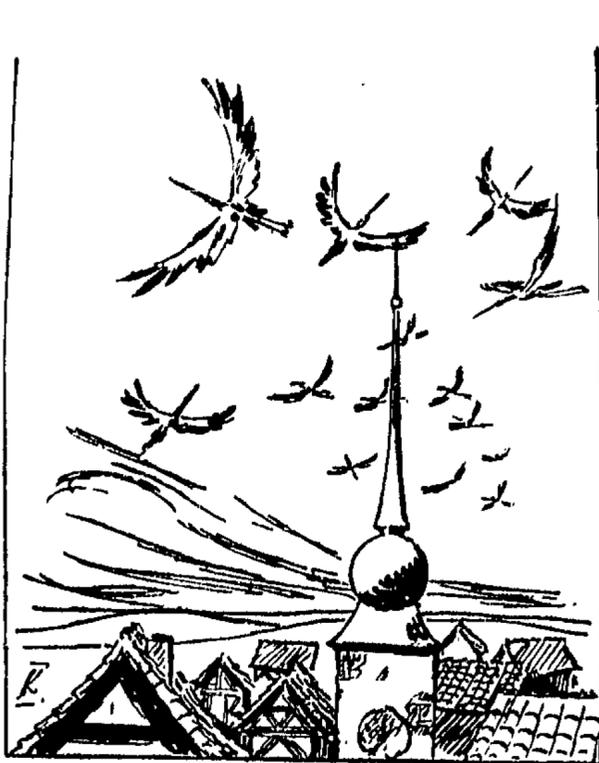
Ob er fliegen, oder sachmännlicher, ob er steigen wird, das ist eine Frage, die die ersten Herbstwinde entscheiden werden.

Ist der Vater beim Bau des Drachens wieder innerlich zum zehnjährigen Jungen geworden, der das Ende des Sommers gar nicht erwarten kann, um drauhen auf den Stoppelfeldern oder auf den Höhen vor der Stadt seinen Drachen zum klaren Herbsthimmel steigen zu lassen, so steht die Mutter dabei und betrachtet wehmütig den zerrütteten Glöckler auf der Lampe über dem Esstisch. Ihr Grabmesser für den Wechsel der Jahreszeiten ist die Gasrechnung. Mit welch stillem Triumph und hämischer Schadenfreude betrachtete sie den Gaskontrolleur, wenn er mit mürrischer Miene die mageren Summen auf der Rechnung eintrug. Jedesmal, wenn dieser ungern gesehene Mann das Haus verließ, rief sie ihm ausgelautet nach: „Ja, schlechtes Geschäft, Herr Kontrolleurchen!“ Und stets hielt sie es für eine Unaufrichtigkeit, wenn der Beamte meinte: „Das ist mir ja ganz egal, Frau Köffelchen.“ Jetzt denkt sie an die kommenden Gasrechnungen, denkt an den einstuftenden Kohlenvorrat und beschließt, morgen nachzugehen.

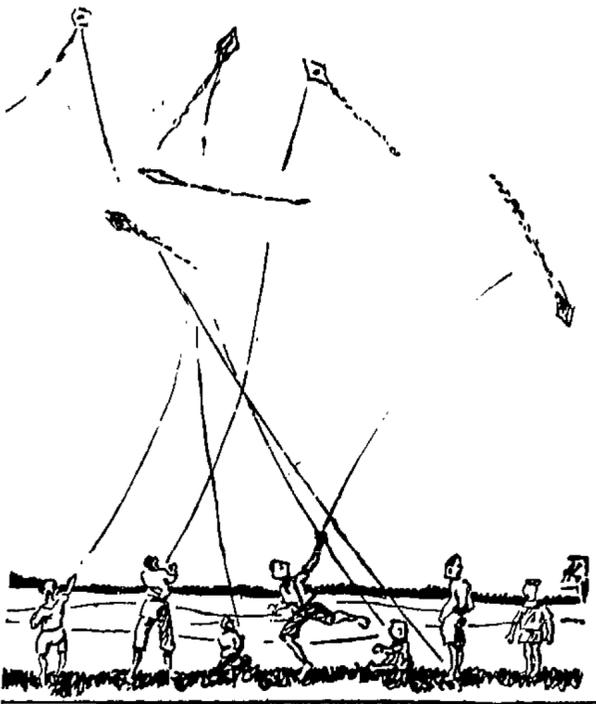
ob auch nicht Wotten in der Winterkleidung hansen.

Wie schön war es doch im Sommer, wenn man den Teil des Verdienstes der jetzt bald gegen den rauhen Winter aufgewendet werden muß, zur Erholung des Körpers anlegen konnte. Wie billig war so ein „Beetend“ mit Stullenpaket und Kaffeeflasche am Strande! Und wie neu gestärkt kehrte man davon in seine dumpfen vier Wände zurück! Befügt man auch drauhen kein Wochenendhaus mit Wasserspülung, Radio und elektrischer Heizheizung, so bleibt einem dafür der Trost, daß man auch nicht die Sorgen der wohlhabenden Leute zu teilen braucht, die sich jetzt den Kopf zerbrechen, wo sie das transportable Miniaturheim unterbringen werden, und während der ganzen Zeit in der Furcht leben, ihnen werde jemand das Häuschen als Brennholz oder Hundebude klauen.

Die sinnende gute Hausfrau hat nicht so unrecht mit ihrer letzten Betrachtung. Der scheidende Sommer bringt mannigfache Sorgen, von denen sich der Durchschnittszeitgenosse



Die Glöckler verlassen das Land ...



... dafür steigen die „Drachen“.



... und die Wäste wurd' öb' und leer.

nichts träumen läßt. Im strömenden Regen, bei pfifendem Sturm sitzt in dem verweilten Kurpark des Seebades eine einsame Gestalt. Für ihn allein spielt die Kurkapelle, die vertraulich für die ganze Saison verpflichtet ist, das schöne Stück „Frühlingsrauschen“ von Sinding. Ein gewaltiger Regenschirm schützt den andächtig Ausschauenden vor der vom Himmel kommenden Feuchtigkeit, während seine Füße in einem rieselnden Wädeln verweilen. Gegen immerhin mögliche Erkältung schützt ihn ein doppelt so imprägnierter Wettermantel, sowie das unablässige Schlucken von Formaminutrabletten. Man wird fragen: „Wer ist dieser Einsame, hartnäckig der Unbill der Witterung Trost bietende?“

Es ist der letzte Kurgast!

Er gehört zu jenen eigenartigen Rängen, die die Jahreszeiten streng vom Kalender ablesen, und, da er seine Erholungskur über die ganze Saison auszuweiden geschworen hat, so verabsäumt er keine Veranstaltungen, Erholungen, Zeremonien, die eine ruhige Verwaltung in jedem Kurort zur Hebung des Fremdenverkehrs liefert. Würden bei Sommerausgang Lindskopfsartige Kieselsteine vom Himmel regnen, würde die Erde bersten oder das Meer austrocknen — der letzte Kurgast ist zur Stelle.

Ueber allen Tischen ist Ruh, in allen Kantinen spürt man einen Hauch, still und verlassen liegt das Konjunkturhaus an dem landschaftlich schönen Ausflugsort. Schlaftrunken stehen die Kellner herum, in der Küche strickt die Saisonküche an einem endlos langen Wollstrumpf. Der einzige, der in dieser idyllischen Ruhe ausnahmsweise arbeitet, ist der Herr Wirt: Er steht die Geschäftsbücher für den verflorenen Sommer und stöhnt entsetzt dabei, obwohl die Kassa mit einer mehrheitlichen Zahl abschließen. Nachdem er das mühselige Geschäft beendet hat, stürzt er sich mit einem gewaltigen Glas Sekt unter der Begrüßung, daß es ja dem Schnaps egal sei, wer ihn trinkt und, da Wäste sowieso nicht mehr zu erwarten sind, er sich, wie so oft, für andere opfern müsse. Dann, als die Kellner des Alkohol ihre Schuldigkeit getan hatten, monologisiert er:

„Es ist ja einfach lächerlich! Für den ganzen langen Sommer so'n hübschen Nettogewinn. Nie mehr im Leben mache ich ein Saisonsgeschäft! Seit 20 Jahren schufte ich in diesem Lokal jeden Sommer für meine Mitmenschen, aus reiner Gütmütigkeit. Aber jetzt habe ich genug ...“

Der Herr Wirt läßt es dahingestellt bleiben, ob er genug hat, um sein ferneres Leben von den Zinsen des angesammelten Kapitals zu bestreiten oder ob er am Ende des Sommers gebraucht hat, um zu erkennen, daß in seinem Lokal kein Sommergeschäft zu machen sei.

Jede Jahreszeit findet ihre ausgesprochenen Liebhaber. Aber es ist nicht zu bestreiten, daß der Sommer die meisten Anhänger hat, trotzdem einige hartbelebte Mitmenschen über heftiges Transpirieren Klagen führen. Und doch gibt es Mensch, die den schönsten Sommer mit verblissener Wut hassen. Es sind dies

in erster Linie die Herren Strohfabrikanten,

die die hultlose Mode als kulturwidrig bezeichnen, seit einigen Jahren die Strohstuhlfabrikanten, die im Winter wenigstens verächtlich gestimmt sind, weil Strohstühle ohnehin dann nicht gebraucht werden, die aber im Sommer vor Herger beinahe plagen, weil „Kreislagen, Mutterblumen und Panamahüte“ überlebte Attribute männlicher Eleganz sind. Gummischuhfabrikanten weinen förmlich über einen schönen Sommer, auch der Buchhändler ringt bei strahlendem schönem Wetter und assenartiger Wärme veramelt die Hände über die geistige Interessenlosigkeit seiner Generation. Pelzhändler finden es einfach böß, daß die Menschlichkeit sich nicht auch im Sommer mit Tierfellen bekleidet.



Die „Sonne“ macht „dicht“.

Trifft man einen Herrn aus den erwähnten Kategorien, oder einen, der in den „Branchen macht“, so hört man bei Sommers Ende auf die Frage „Wie geht's Geschäft?“ nicht mehr das beliebte „Oh, nich!“, sondern ein etwas freudigeres: „Wird schon wieder werden, wird schon wieder werden, mein Lieber!“ Es ist dies ohne Zweifel auch ein sicheres Barometer, daß der Sommer endgültig zur Reize geht.

Nur diejenigen, die wirklich nicht mit irdischen Reichumern im Ueberfluß besegnet sind, sehen mit traurigem Herzen den Sommer scheiden; denn während alle andern in einer Jahreszeit zwar leiden, aber um so mehr Freuden erleben können, ziehen sie den Sommer schon wegen der weniger kostspieligen Lebenshaltung vor. Ihnen bringt die kalte Jahreszeit kaum neue Freuden, dafür aber ein Uebermaß an Not und Sorgen. Diese sind es, die aus wahrem Herzen igane dürfen: Sommer ade, scheiden tut weh ...

R. T.

Raubüberfall im Eisenbahnabteil.

Ein Passagier aus dem Zuge geworfen.

In dem Nachtpersonenzug Meiningen-Eisenach wurde gestern früh zwischen den Stationen Himmelborn und Salungen ein Raubüberfall ausgeführt.

Die Eisenbahnkatastrophe von Langenbach.

Beginn des Gerichtsverfahrens.

Nach mehr als einjähriger Voruntersuchung ist nunmehr das Verfahren gegen den Motorenführer Johann Kötsch in Langenbach, dem das furchtbare Eisenbahnunglück in Langenbach zur Last gelegt wird, abgeschlossen.

Doppelhinführung in Magdeburg.

Gestern morgen wurden in Magdeburger Gefängnis die polnischen Raubmörder Petrow und Urbanst hingerichtet.

Vier Opfer eines Fabrikbrandes.

Eine Katastrophe in einer Film-Fabrik.

Auf einem Fabrikgrundstück im St.-Pantra-Biertel in London brach ein Feuer aus, bei dem vier Menschen ums Leben kamen.

Das Feuer brach in einem Stapel Filme aus und verbreitete sich mit großer Schnelligkeit auf das ganze Gebäude.

Die größte Untergrundbahnstation Berlins. Morgen wird die Untergrundbahnstrecke Kreuzberg - Flughafen dem öffentlichen Verkehr übergeben werden.

Abenteuerliche Flucht eines Zuchthäuslers. Der älteste Zuchthausgefangene Norwegens, der Mörder Wang, ist nach etwa 20-jähriger Aufenthalt im Zuchthaus geflohen.

Das Berufungsurteil im Brandstiftungsprozess Schneider. Am Freitagvormittag erfolgte nach 4-tägiger Verhandlung die Urteilverkündung in der Strafsache gegen den Kaufmann Hans Schneider aus Berlin wegen Anstiftung zu dem am 6. Januar 1926 entstandenen Brande in Stenzig, Kreis

Bestürmernbera, und Verleumdungsbetruges. An Stelle der vom Schöffengericht erkannten Zuchthausstrafe von 3 Jahren wurde auf eine Zuchthausstrafe von 2 Jahren, an Stelle der Geldstrafe von 5000 Mark auf eine solche von 10000 Mark erkannt.

Wolkenbruch über Singheim.

Der Ort vollständig unter Wasser gesetzt.

Gestern nachmittag ging über Singheim (Baden) ein schwerer Wolkenbruch nieder. Die Wassermassen, die sich von den Weinbergen auf das Dorf ergossen, stauten sich dort und setzten einen großen Teil des Dorfes längere Zeit unter Wasser.

Eine Granate im Hochofen explodiert.

11 Arbeiter verletzt.

Wie Savas aus Amiens berichtet, explodierte in einer dortigen Gießerei, als man Altschmelze in den Hochofen beförderte, eine Granate, die sich zufällig unter dem Altschmelze befand.

Zwei Bergleute unter Gesteinsmassen begraben.

Auf der Zeche „General Blumenthal“ bei Heddinghausen gerieten in der vergangenen Nacht zwei Bergleute unter plötzlich hereinbrechenden Gesteinsmassen.

Großfeuer am Starnberger See.

Die Villa der Schwester Mathenaus eingäschert.

In Feldsiefing am Starnberger See brannte abends die Villa der Schwester Mathenaus völlig aus. Trotz sofortiger Löscharbeiten, an denen sich die Feuerwehren mehrerer Ortschaften beteiligten, konnte von der kostbaren Einrichtung nur ein Teil geborgen werden.

Beim Training tödlich verunglückt. Wie aus Schottland gemeldet wird, geriet ein Motorradfahrer aus Wien beim Training in dem am Sonntag stattfindenden Semmering-Rennen bei einer Kurve mit seiner Maschine ins Schlingern, stürzte und fiel so unglücklich, daß er eine Verletzung der Wirbelsäule davontrug, die seinen Tod zur Folge hatte.

Die Geldtasche geraubt. Gestern vormittag wurde in der Reichsbank in Frankfurt a. M. einem jungen Mann, der für das Meßamt einen Scheck in Höhe von 18000 Mark abgehoben hatte, die Geldtasche, die er neben sich gehabt hatte, gekloppt.

Ein Werber für die Fremdenlegion wurde am Mittwochabend in dem mecklenburgischen Städtchen Neubrandenburg verhaftet. Der Verhaftete versuchte, sich zur Wehr zu setzen, vermochte jedoch nicht, von seiner Waffe Gebrauch zu machen und zu entkommen.

Institut für Zahnleidende

Advertisement for a dental clinic. Text includes: 'Größe u. Besondere gerichte Zahn- u. Zahnärztliche Praxis 14 Jahre am Platz', '4 Behandlungszimmer', 'Großes Laboratorium für Zahn- u. Zahnärztliche Untersuchungen', 'Spezialabteilung für Zahntechnik', 'Langjährige Erfahrungen und alle vielen zufriedenen Patienten bürgen für nur erstklassige Arbeit.'

Wieder ein schweres Sprengstoffunglück.

15 Kinder durch ein fortgeworfenes Geschöß verletzt.

Ein schweres Unglück ereignete sich gestern früh in der Feldmark Troxel bei Burg (Magdeburg). In der Umgebung der alten Heerstraße nach Nienburg land ein Schuß, und bei einem Ausfluge ein Sprengstoffgeschöß, nahm es auf und warf es fort.

Zu dem Unglück werden noch folgende Einzelheiten gemeldet: Der Lehrer Neubert und eine Lehrerin der Schule in Burg machten mit etwa 40 Kindern einen Ausflug in die Umgebung des Ortes.

Plötzlich ertönte mitten in der Kolonne der Schulkinder eine furchtbare Detonation, der gleichzeitig eine ungewohnte schwarze Rauchwolke folgte.

Wie das Unglück entstanden ist, konnte noch nicht in allen Einzelheiten aufgeklärt werden. Nur so viel wurde bisher festgestellt, daß das Unglück durch Explosion des Zünders eines Kreidstiftgeschößes erfolgt ist, wobei es sich um ein ausländisches Geschöß gehandelt haben muß.

Hausfuchungen in Rattowij.

Eine Spionagesache?

Die polnische Polizei hat in der Rattowijer Verlagsanstalt Hausfuchungen vorgenommen und drei Personen verhaftet. Die Hausfuchungen wurden ohne Angabe von Gründen vorgenommen.

Wie ein Zigeunerhönig de a zu wird.

Hab und Gut im Sara.

Ein Zigeunerbarabnis in dem überlieferten Atlas fand kürzlich zu Wortley in der englischen Grafschaft Leeds statt, als Amos Dswell, der Häuptling des kleinen Zigeunerstammes, der seit Jahren in der Gegend lebte, nach Zigeunerfittur zur letzten Ruhe bestattet wurde.

Der Leiche wurden die Anzüge, die er zu Lebzeiten getragen hatte, ebenso wie die in seinem Besitz befindlichen Schmuckstücke mit in den Sara gegeben.

Großfeuer in Konstantinopel.

Durch eine Feuersbrunst wurden in Istanbul 33 Sägmühlen und 88 Geschäfte vernichtet.

Die Bartholomäusnacht.

Eine Erinnerung an Hedda Wagner.

Nach zehn Jahren des Bürgerkrieges, in welchem sich das katholische Königtum Frankreichs mit dem hugenottischen Abergemischelung hatte, das unglückliche Land zerfleischend, war es 1570 zum Frieden von St. Germain in Lage gekommen, der für die Reformierten günstiger ausfiel, als sie nach den letzten Niederlagen bei Jarnac und Moncontour erwarten durften.

Am 17. August 1572 hatten die Hochzeitsfeierlichkeiten mit rauschender Pracht ihren Anfang genommen; die reformierten Bekannte waren fast alle in Paris versammelt.

Aber in der Nacht des 24. August gellten schauerlich die Sturmglöcker über Paris; freiwillige und von den Guisen besoldete Mörder brachen hervor, überfielen die friedlich schlafenden Gäste des Königs und mordeten jeden Hugenotten, der in ihre Hände fiel.

louse, Lyon und viele andere Städte erlitten die gleichen Greuel. Die Zahl der in die Klaffe geworfenen Leidname war so groß, daß eine Pest unter den Nischen entstand.

Auch im Louvre wurde gemordet; Carl selbst verfolgte mit dem Gewehr seinen Schwager Heinrich und den Prinzen von Condé, denen er zurief: 'Tod, Meße oder Bastille!'

Den großen Admiral Coligny abzuschlachten, hatte der Herzog von Guise selber übernommen. Er, der Herzog von Anjou und der Großprior drangen in die Wohnung des noch auf graumachte. Als sich der Verblutende an eine Säule des Fensters klammerte, rissen sie ihn los und warfen ihn in den Hof, wo der Bastard von Angoulé, ein natürlicher Bruder des Königs, das Blut von dem zerfleischten Haupte abwuschte, um seiner Freunde sicher zu sein; dann stieß er die Leiche mit einem Fußtritt zurück.

Wo in der Weltgeschichte Schandthaten vor sich gehen, finden wir auch das Papsttum dabei. Damals schmückte Hugo Buoncampagni unter dem Namen Gregor VIII. den Stuhl Petri. Er hatte auch seine Hand im Spiel bei der Verschönerung gegen Elisabeth von England.

hatte, besaß er sich zur Kirche des hl. Ludwig in feierlichem Bittgang; er schrieb für den christlichen Erdkreis ein Jubiläum aus und forderte die Völker auf, den König von Frankreich Gott zu empfehlen.

Die Erinnerung an diese Schaudertaten soll uns wieder einmal aus den Blättern der Geschichte darrum, daß das Papsttum, inwieweit es über genügende Macht verfügte, keine Schranke für seine Unmenschlichkeit, für seine völkermordende Herrschgier kannte.

Die Nachfolgererschaft für Gustav Noethe. Der seit dem Tode Gustav Noethes verwaiste Lehrstuhl für deutsche Philologie an der Universität Berlin war schon vor längerer Zeit gleichzeitig dem Professor Arthur Hübnert in Münster, einem sehr angesehenen jüngeren Schüler von Noethe und Erich Schmidt, und dem hervorragenden Heidelberger, Germanisten Friedrich Panzer angeboten worden.

Guter Besuch der Ostseebäder.

Die jetzt vorliegenden Zahlen über den Besuch der Ostseebäder, die mit dem 1. September abfälligen, zeigen, daß der Sommer 1927 den Seebädern einen Fremdenbesuch gebracht hat, der ein erprobliches Arbeiten ermöglichte.

An der Spitze steht wie seit vielen Jahren Swinemünde. Hier hat der Besuch die Zahl von 40.000 wohl zum erstenmal überschritten. Insgesamt sind 40.114 Besucher gemeldet, wovon 24.200 Bade Gäste waren, während die übrigen als Passanten verzeichnet sind. Mit dieser Zahl sind alle anderen Bäder weit übertroffen. Das nächste Bad ist Kolberg, das 33.691 Bade Gäste aufweist, wovon 14.214 Kurarteninhaber waren. Hinterpommern hat 23.690 Kurgäste. Ihm folgt als nächstes Binz auf Rügen mit 22.961 Fremden. Dann ist in geringem Abstand Warnemünde mit 22.025 Bade Gästen, dicht gefolgt von Rostock, das 21.646 Bade Gäste hatte, während es das benachbarte Rendsburg auf 11.059 bringen konnte. Wisbaden hat 16.334 Kurfremde gehabt.

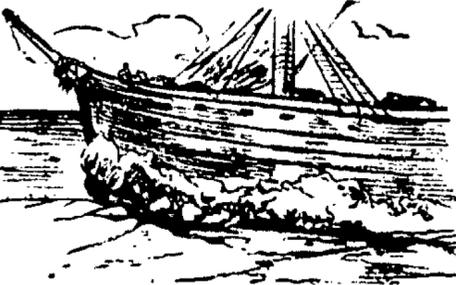
Der starke Besuch, den die Insel Rügen zu verzeichnen hatte, zeigt sich in den Zahlen von Wismar mit 13.185, Sellin mit 12.185 und Sakow, das bei 5729 Kurgästen einen seinem großen Passantenverkehr entsprechenden Gesamtbesuch von 22.791 Personen erhielt. Serinsdorf brachte es auf 12.445 Kurgäste, Zinnowitz auf 12.291 und Crana auf 11.801. Von den kleineren Bädern seien noch Raabe mit 7775, Arcona mit 1.580, Reme mit 2106, Thiesow mit 1180 genannt. Danzig, das ebenfalls in außerordentlichem Fortschritt, wird mit seiner Nachsaison sicherlich die 10.000 erreichen. Als 1. September wurden 9726 Fremde gezählt. Auch in Gostrow ist die Steigerung des Besuchs stark weitergegangen und hat 6100 Bade Gäste hinausgeführt. Stolpmünde wurde von 2740 Fremden besucht. Ralswiek brachte es auf 4700, Ralswiek auf 7206 Bade Gäste.

Großfeuer auf dem Gut Hintersee bei Stuhm.

Nast alle Wirtschaftsgebäude eingeebnet. — 1000 Kuber Getreide, 150 Schweine mitverbrannt.

Während des Ausbrechens von Getreide geriet Donnerstag in der Mittagszeit gegen 11 Uhr die Scheune auf dem Gut Hintersee in Brand. Das Feuer griff bald auf die mit Stroh gedeckten Stallgebäude und dann auf die übrigen Wirtschaftsgebäude über, so daß das Gehöft in ganz kurzer Zeit einem Feuermeer gleich. Mit Hilfe der Gutswehr gelang es, einen Teil des Viehes zu retten, während gegen 150 Schweine in den Flammen umkamen. Bis auf einen Schweinestall, Motorschuppen und einen Stall wurden sämtliche Wirtschaftsgebäude des 1550 Morgen großen Gutes sowie gegen 1000 Kuber Getreide und der Drehschlitten ein Raub der Flammen, während das Wohnhaus sowie die Kuhställe, weil sie nicht in der Windrichtung lagen, vom Feuer verschont blieben. Man nimmt an, daß das Feuer durch Funkenflug entstanden ist. In drei Minuten standen die meisten Wirtschaftsgebäude in Flammen, so daß die Feuerwehren einen äußerst schwierigen Stand hatten.

Dirschau. Die Weichseleisenbahnbrücke in Flammen. Durch die Fahrlässigkeit des Lokomotivführers, der die Notklappe beim Passieren der Brücke auf der Weichsel nicht schloß, griffen die kurz vorher stark geblühten Schwellen der Brücke Feuer, das sich sofort auf eine Länge von etwa 30 Meter ausbreitete. Das Feuer wurde vom Bahnwächter bemerkt, der die Feuerwehr alarmierte. Die Rettungsaktion war dadurch erschwert, weil man die Rettungsgeräte der Brandstelle nicht nahebringen konnte. Erst nachdem man zwei Rettungslokomotiven herbeibrachte, gelang es, das Feuer zu lokalisieren.

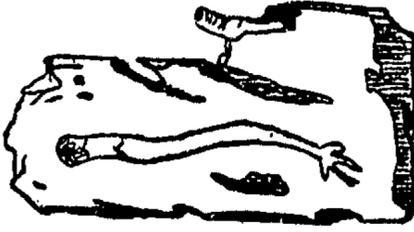


Sonderbare Feinde der Schifffahrt von Dr. S. Ewald.

Wir sind gewohnt, vor allem Wetterkatastrophen als gefährliche Feinde der Schifffahrt zu betrachten und doch gibt es im Meere selbst eine ganze Reihe unscheinbarer Lebewesen, deren gefährliche Lebensläufigkeit im Laufe der Zeiten ganzen Flotten den Untergang gebracht hat. Der Naturforscher weiß hier an erster Stelle von dem

einst so gefährlichen Schiffbohrwurm

zu berichten. Heute bedeutet er allerdings keine Gefahr mehr, denn er greift nur den Numpf hölzerner Schiffe an, der heute durch einen Metallbesatz geschützt ist. Aber hölzerne Landungsbrücken und andere im Wasser stehende Holzbauten werden von ihm in kurzer Zeit zerstört.



Der Schiffswurm im Holze.

Wenn Schiffe nicht in der Lage sind, nach langem Aufenthalt in See ein Dock aufzusuchen, dann siedeln sich auf Kiel und Boden zahllose tierische Mitreisende an, die zwar keine unmittelbare Gefahr, aber doch oft eine

schwere Behinderung der Fahrt

mit sich bringen. Hier fallen besonders zwei Tierformen ins Auge, die Seeperden und Entenmuscheln.

Entenmuscheln.

Wer diese Tiere zum erstenmal sieht, wird sie für eine Art von Muscheln halten, hauptsächlich wohl wegen ihrer herben äußeren Beschaffenheit und des Umstandes, daß sie auf einer Unterlage festgewachsen sind. Und doch sind es weit höher organisierte Tiere, nämlich Krebse, die sich im Mantel eines Schalthieres präsentieren.

Oft genug können wir im Tierreich diese Tatsache feststellen, daß Tiere, statt im natürlichen Stammbaum zu immer höheren Stufen der Vollkommenheit aufzusteigen, förmlich einen Rückschritt, eine rückläufige Verwandlung erfahren. Noch im Jahre 1830 war ihr wahres Wesen nicht erkannt und der große Natur-

forscher Cuvier zählte sie noch ohne Bedenken zu den Muscheln. Später erkannte man erst ihre wahre Krebsnatur und da was es zuerst Darwin, der die außerordentlich komplizierten Lebens- und Fortpflanzungsverhältnisse dieser Lebewesen eingehend erforschte.

An Meerestüfen sieht man sie ohne Bedenken zu den Muscheln. Später erkannte man erst ihre wahre Krebsnatur und da was es zuerst Darwin, der die außerordentlich komplizierten Lebens- und Fortpflanzungsverhältnisse dieser Lebewesen eingehend erforschte.

In die gleiche Verwandtschaft gehören auch die verschiedenen Entenmuschelarten, die sich vornehmlich auf beweglichen Gegenständen im Meere aufhalten und von denen man früher behauptete, daß sich aus ihnen die Ringelgans entwickelte.

Außer diesen tierischen Lebewesen siedeln sich aber auf dem Schiffsboden eine Menge pflanzlicher Lebewesen an oder werden während der Fahrt vom Grunde losgerissen und als freischwimmende Nests mitgeschleppt. Vor allem sind hier die verschiedenen Arten der Lauge zu nennen, zwischen denen sich wieder eine unabsehbare Reihe festhaltender Tiere aufstellen. Schon am Strand von Helgoland kann man beispielsweise die dichten Bestände des Zidertanges dahingelassen sehen, dessen braune Wänder 3-4 Meter lang und bis zu 30 Zentimeter breit werden. Die herberen Mastentange, die ihre Schwimmbläschen immer aufrecht im Wasser halten, und der Ziegenfang gehen in der Meerestiefe so weit hinaus, daß sie zur Ebbezeit



Entenmuscheln an einer Felsfläche.

vom Wasser ganz entblößt sind. In südlichen Meeren findet man Tangformen, die eine Länge von 300 Metern erreichen und die damit die größten Pflanzen darstellen, die es überhaupt gibt!

Großfeuer in einem ostpreussischen Dorf.

12 Gebäude eingeebnet.

Auf bisher noch unaufgeklärte Weise brach in einem Stall in Erdmannen Feuer aus, das bei starkem Wind auf die Nachbargebäude übergriff. Außer 12 Gebäuden und Stallungen verbrannten sämtliche Erntevorräte, viel totes Inventar, sowie Vieh.

Ein Mädchen als Fackel.

Die 19-jährige Wanda Stoge aus Gersd gah, um recht schnell Feuer zu erhalten, auf glühendes Holz Brennpfeiler. Im gleichen Moment erfolgte eine heftige Explosion und das Mädchen stand in hellen Flammen. Die Bedauernswerter eilte als brennende Fackel auf die Straße, und trotzdem die Flammen sofort erlosch, wurden, erfüllt mit so schweren Brandwunden am ganzen Körper, daß sie sofort ins Krankenhaus eingeliefert werden mußte. Es ist fraglich, ob die Verunglückte am Leben erhalten bleiben wird.

Advertisement for Guwada rubber shoes, highlighting quality, durability, and health benefits. Includes text like 'vereint in sich: größte Festigkeit, höchste Elastizität!' and 'schont Ihr Schuhwerk, Ihre Füße, Ihre Nerven, Ihre Gesundheit!'.

Satirischer Zeitspiegel. „Wohnungsnot und Flugzeugbau.“

Rundfunkvortrag, gehalten von Rater Murr. Meine sehr verehrten Kopfhörerinnen und -hörer! Hochgeschätzter Herr Normann! Bestes Mikrophon! Meine liebe Danziger Weib! Wenn ich zu Ihnen heute in dieser kurzen Feiertagsstunde über das gerade jetzt wieder mehr denn je aktuelle Thema „Wohnungsnot und Flugzeugbau“ spreche, so reizt mich dazu eine von mir entdeckte kühne Verbindung dieser wahrhaft brennenden Probleme unserer Tage, die es uns ermöglicht, alle Sorgen mit einer Klappe zu erledigen. Einleitend erfülle ich den ehrenvollen Auftrag der Direktion, Ihnen mitzuteilen, daß unser Freitagspräsident Sahm in den nächsten Tagen sein fünfzigjähriges Lebensjahr vollendet, so jung und schon so groß — ich bitte Sie, durch dreifaches, kräftiges Nückpöppeln Ihre Sympathien für ihn drablos zum Ausdruck zu bringen, hoch soll er leben, wenn ihm das nicht mal zuviel wird! Ich hätte Ihnen an dieser Stelle zu gerne ein kleines Erlebnis erzählt, von einem überbegeisterten Schupo-Beamten in Joppot, der am Steg bei der „Hessen“-Abperrung seinen Sahm nicht erkannte und ihm den freien Durchgang nicht gestatten wollte, zum unglücklichen Gaudi aller Umstehenden und Sahms selbst, aber Herr Normann hat mir jeden leibhaftigen politischen Seiten sprung streng untersagt, sei es darum! Die Zeit, die sich oft ändert, damit aus Ruinen neues Leben sprießen kann, tut momentan etwas anderes — sie drängt. Deshalb lassen Sie mich nunmehr medias in res, wie die Griechen das nannten, starten, und die Materie, die ich gewählt habe, näher ansprechen. Ich gebrauchte eben das Wort „starten“, damit sind wir sofort bei der einen Hälfte meines abgerundeten Referats angelangt, dem Flugzeugbau. Uebrigens, um das nebenbei zu streifen, könnte mein Vortrag auch umgekehrt „Wohnungsnot und Flugzeugbau“ betitelt sein, ohne daß hierunter meine Ausführungen in irgendeiner Weise zu leiden hätten. Der Völkerbund, den Sie alle aus Zeitungsnotizen kennen werden, hat nämlich Danzig das wichtigste und wertvollste Zugeständnis gemacht, das uns treffen konnte: er hat uns den Flugzeugbau erlaubt! Teure Abonnenten und lästige Schwarzhörer! Das ist im Zeitalter der Dzeanflüge, in dem wir noch alle Tage leben, eine unentbehrlich gewordene Sendung, radiologisch ausgedrückt,

oder wie der darmstädter Weise Graf Kevserlina seine philosophische Weltanschauung zusammengefaßt hat: Alles fliegt! Auf der anderen Seite, zu der ich jetzt komme, haben wir die altbewährte Einrichtung der Wohnungsnot, von der sich viele unter Ihnen bestimmt ein zutreffendes Bild zu machen in der beneidenswerten Lage sind! Die schredliche Wahrsagung des großen Propheten: Raum ist in der kleinste Hütte! hat sich an uns in geradezu idealer Weise erfüllt, und es gibt laut Statistik des Wohnungsamtes heute eine schwere Menge von Schwiegereltern, deren Schwiegereltern schon auf der Dringlichkeitsliste standen und noch stehen, wieder könnte ich Ihnen da einen sehr guten Witz burdageben, wenn mir nicht Herr Normann einen bösen Strich durchs Mikrophon machte... Zwar hat Herr Dr. Blavier letzthin die Erfindung der Wohnungsnot glattweg abgestritten, aber er ist ja prinzipiell anderer Ansicht, und außerdem muß man ihm jetzt wohl manches zugute halten, da er vor- und nachmittags auf Regatten aufreibenden Dienst hat, dieser wochenlange Pendelverkehr zwischen Anklagebank und Rednertribüne muß ganz gewiss sinnverwirrend wirken und die parlamentarische Vermunft trüben! Doch ich will zu meinem originellen Thema zurückschweifen, nachdem ich diese zweifellos hochpolitische Bemerkung glücklich eingeschmuggelt habe. Mir scheint, der zugelassene Flugzeugbau und die auf die Dauer unzulässige Wohnungsnot könnten dadurch zu einer bestrebenden Synthese zusammengeschweißt werden, daß wir jetzt einfach Wohnungsflugzeuge bzw. Flugzeugwohnungen mit Genehmigung und Unterstützung des p. t. Völkerverandes in Hülle und Fülle errichten! Es ist eine glänzende Idee, die von mir stammt und der ich deswegen die wahnsinnigsten Zukunftswörter schenken möchte. Wenn Sie mich fragen wieso, will ich Ihnen sagen warum. (Leider ein Zitat von Billy Brager!) Erstens ist in der Luft das meiste freie Gelände, billig und unbegrenzt, zweitens die prachtvolle Aussicht, drittens kein Staub, keine Automobile, den ganzen Tag Sonne, die übrige Zeit Mond, 4) keine Straßenreinigung, kein Schupo, sehr viel Luft, römisch V) direkte Kanalisation, keine Rohrverstopfungen, Müllabfuhr überflüssig, weil alles einfach ins Univerzum rausgeschmissen und geschleudert werden kann, sogar die Verbaugung, neunten ewige Propellerkonzerte mit wechselndem Repertoire, zehnten Sonnenbäder und Dachgärten auf den Tragflächen, h) erleichtertes Umdrauen, überhaupt herrlichste Bewegungsfreiheit mit allem Inventar, lästige Besuche so gut wie ausgeschlossen, 19) keine festen Straßennummern, so daß unbezahlte

Rechnungen, Nachnahmen, Steuernachnahmen u. ä. Widerwärtigkeiten des Lebens einen nie erreichen können, w) weite Reisen, Geschäftsreisen etc. gleich im Hause und im eigenen Bett, lebten; man kann nicht traugeseht werden! Ich füge zum Schluß kurz hinzu, daß Danzigs Zukunft in der Luft liegt! Der Vortrag von Herrn Prof. h. Rater Murr über „Wohnungsnot und Flugzeugbau“ ist beendet. Sie hören in drei Minuten die Fortsetzung des Vortrags „Die deutschen Vorträge“, 6. Abend: Turnvater Zahns Vollbart. Auf Wiederhören also in drei Minuten (aber nicht vor nächsten Sonnabend!)... Die Moral der weißen Handschuhe. Die Schupo's tragen seit einigen Tagen schöne weiße Handschuhe, die das Straßenbild verschönern helfen und allerorts lebhaft Bewunderung erregen. Die Maßnahme ist jedoch weniger aus ästhetischen Rücksichten, als aus moralischen Gründen erfolgt: man hofft, auf die Danziger Bevölkerung erzieherisch zu wirken und sie zu einem besseren Benehmen anzubahnen — denn wer noch einen Funken Anstand und Geschmack im Leibe hat, wird es jetzt einem Schupo-Beamten nicht zumuten wollen, sich bei einer Verhaftung die blauen weißen Handschuhe zu beschmutzen, und sich daher gestitteter als bisher aufzuführen trachten... Tatsächlich habe ich schon ein paar unheimliche Individuen beobachtet, die in schauer Ehrfurcht um die weißen Handschuhe herumfächelten und nichts Rechtes oder Unrechtes anzureichen wagten, der Respekt vor den schönen Handschuhen Nr. 9 benahm ihnen ganz den gewohnten Mut... Der Kreisarzt als Wunderdoktor! Der Kreisarzt Dr. Rosenbaum hat im Jahre 1921 einem Studenten, der auf dem rechten Auge blind, auf dem linken Ohr taub, auf dem linken Ierschachhörig war und sonst noch eine Reihe erblicher Fehler aufwies, völlige Gesundheit und Tauglichkeit zur Auswanderung nach Brasilien beschafft! Schneller und gründlicher kann wohl der genialste Arzt keinen Juvaliden kurieren, das grenzt ja direkt an Wunderheilerlei bzw. an die berühmten Wunderheilungen von Lourdes — zum mindesten grenzt es aber an eine medizinische Wundertat, die heiliges Erstaunen auslösen muß! Alle, alle Achtung, Herr Kreisarzt!

Die neue Brücke an der Niederen Front.

Frägt man einen Danziger, wo Groß- und Klein-Walddorf liegt, erhält man in der Regel zur Antwort: „Hinter der Niederstadt.“ Auf die weitere Frage, wie man dort am besten hinkommt, gibt's nur Amselrücken oder Kopfschütteln als Antwort. Dabei liegen die beiden Gemeinden in Sichtweite Danzigs und sind vom Stadtkern aus in einer guten Stunde zu erreichen. Die Verkehrswege nach Groß- und Klein-Walddorf waren allerdings noch sehr mangelhaft. Zwischen Sangaarler Tor und dem Seege Tor gibt es keine weitere Verkehrsstraße nach der Niederung. Wälle und Gräben sperrten die Stadt von der Niederung ab. Nur an einer Stelle führte eine Holzbrücke über die Festungsgräben.

Dieser Zustand wurde oft als Mangel empfunden. Schon in der Vorkriegszeit wurde deshalb von Leuten, die an der Entwicklung der Niederstadt ein Interesse hatten, wiederholt gefordert, daß die Stadt in Fortsetzung des Thornschen Weges eine andere Verkehrsader nach der Niederung schaffe. Dadurch werde die Chaussee Danzig-Pranitz entlastet und für viele Gemeinden ein besseres Verkehrsverhältnis erzielt. Doch die zuständigen Behörden verwiesen auf die Festungswälle, die in vergangenen Jahren wie ein Kräftlein Mährischschützen behandelt wurden.

In letzter Zeit ist nun hinter den Wällen der Niederstadt etwas Neues in die Erscheinung getreten. Wo sonst nur Wiese und Acker zu sehen war, ist eine stattliche Laubentolone entstanden, wohl die größte in Danzigs Umgebung. Reichliche Stedter haben hier aus sumpfigen Wiesen blühende Wälder gemacht. Doch die Straßenverbindung zu dieser Ziedlung war äußerst mangelhaft und umständlich.

Es ist deshalb nur zu begrüßen, daß hier eine Verbesserung eingetreten ist. Im Zuge der Straßen Thornscher Weg-Hühnerberg ist eine

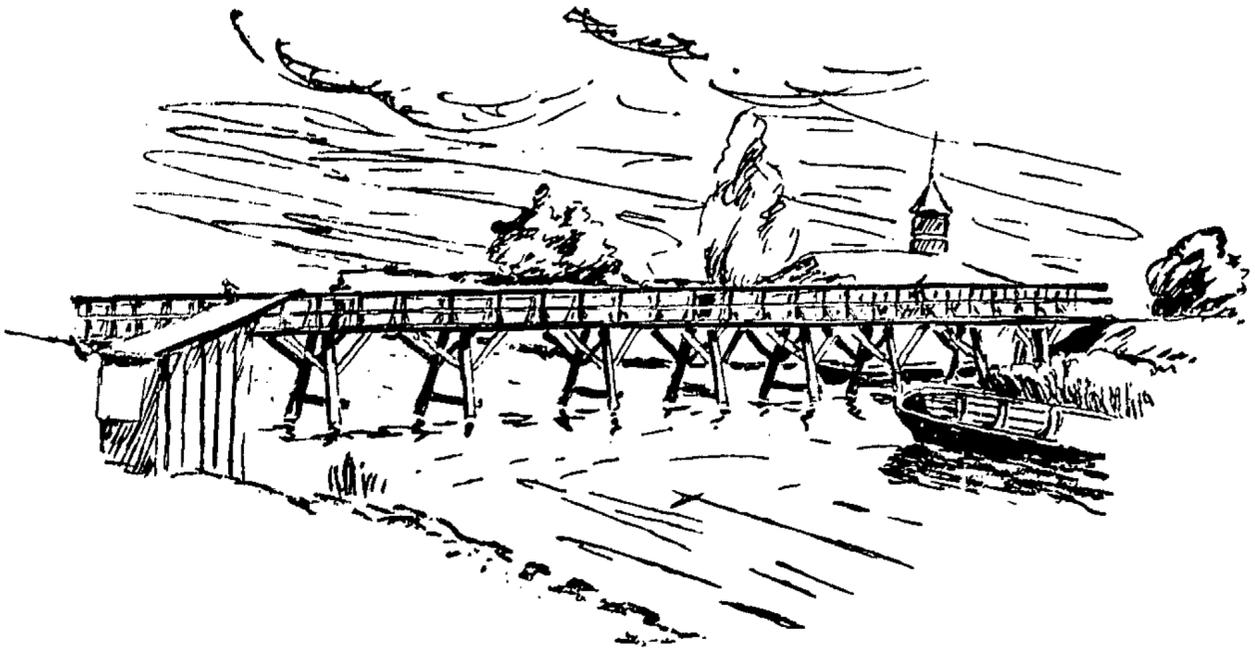
neue Brücke

über den Festungsgraben hergestellt worden, die die Laubentolone bequem erreichen läßt und zugleich den Weg nach Walddorf um eine halbe Stunde kürzt. Die in Walddorf wohnenden, jedoch in Danzig beschäftigten Arbeiter werden das wohl zu schätzen wissen.

Es ist eine Holzbrücke einfacher Konstruktion, die hier erbaut wurde. Sie ist 82 Meter lang, 2 Meter breit und

liegt 2,00 Meter über dem Wasserspiegel. Sieben Meter tief mußten die starken Böler, die die Brücke tragen, eingerammt werden, da die oberen Erdschichten sich als nicht tragfähig erwiesen. Doch die Firma Berg & Neumann, der auch die Bauarbeiten bei der Umgestaltung des Petershagener Tores übertragen wurde, hat alle Schwierigkeiten überwunden, so daß die Brücke bereits dem Verkehr übergeben worden ist. Wer das Geschaffene in Augenschein nimmt, staunt über den starken Verkehr, der ein Zeichen dafür ist, daß die Brücke ein dringendes Bedürfnis war.

Das Wasserbauamt sei jedoch darauf aufmerksam gemacht, die Brücke ist seitlich ohne jeden Schutz, so daß Kinder leicht in das Wasser stürzen können, das hier etwa 4 Meter tief ist. Drahtgitter zu beiden Seiten könnte diese Gefahr beseitigen. Bedauerlich ist auch, daß nur eine Fußgängerbrücke geschaffen wurde. Warum nicht gleich ganze Arbeit gemacht? Eine Fahrbrücke hätte zwar höhere Ausgaben erfordert, dafür aber auch den Verhältnissen viel besser entsprechen. Immerhin bedeutet die neue Brücke, die solide und gut hergestellt wurde, einen Fortschritt, der von allen Interessenten dankbar begrüßt wird.



Der Brückenneubau wurde ausgeführt durch

Hoch- und Tiefbaugeschäft

BERG & NEUMANN G.m.b.H.

(vormals FALK, BERG & CO.)

Ausführung von Hoch- und Tiefbauten jeder Art, wie Wohn- und Geschäftshäusern, Fabrikanlagen, künstlichen Fundierungen, Eisenbeton- und Kunststeinarbeiten, sowie Uebernahme aller sonstigen vorkommenden Bauarbeiten // Spezialität: Ramm-Arbeiten

Ziegelei, Kalksandsteinfabrik und Kiesgruben Brentau
Fernsprecher 41960

Kontor: DANZIG, Lastadie 40^{II}
Fernsprecher Stadtkontor 21060

Verkehrsnöte in Odra.

Die Hauptstraße muß breiter werden.

In der am Donnerstag stattfindenden Gemeindevertreter-Sitzung von Odra wurde auf Antrag des Gemeindevorstandes beschlossen, in der Südstraße 8 große Boogenlampen aufzustellen. Bei dieser Gelegenheit beantragte Gen. Brill, den Gemeindevorstand zu beauftragen, beim Senat zu beantragen, den Kadantendamm von der Apotheke bis Entersbrücke schmaler zu machen und dadurch die Straße zu verbreitern. Die Hauptstraße ist nicht nur für Odra die verkehrsreichste Straße sondern die Verkehrsstraße Danzig-Dirschau. Die auf Stadtgebiet breitaufende Straße verengt sich von der Apotheke so stark, daß zwei entgegengekehrt fahrende Verkehrsmittel knapp aneinander vorbeikommen. Auch liegt die Aufsahrt zur Entersbrücke so schlecht, daß leicht Unfälle entstehen. Abhilfe ist daher notwendig. Die Verbreiterung der Straße ist ferner erforderlich, um die Straßenbahn doppelgleisig machen zu können. Der Antrag des Gen. Brill wurde einstimmig angenommen.

Dann wurden Umplanungen nach dem Vorschlag des Gemeindevorstandes beschlossen. Hierbei wurden von einzelnen Gemeindevertretern Beschwerden und Mängel anderer Straßen zur Sprache gebracht und deren Beilegung gefordert.

Eine vom Kreisaußschuß Danziger Höhe beantragte Abgabe einer Landparzelle zum Bau eines Zweifamilienhauses in Odra wurde unter der Bedingung zugestimmt, daß der Kreis an die Gemeinde den Selbstkostenpreis zahlt.

Der sozialdemokratische Antrag auf

Unterstützung Hilfsbedürftiger

wurde von den Genossen Zagodni und Feyera bed begründet. Der Gemeindevorstand unterbreitete der Versammlung ebenfalls einen Vorschlag, der sich mit dem sozialdemokratischen deckte. Einstimmig wurde beschlossen, in gleicher Weise wie im Vorjahre die Unterstützung Hilfsbedürftiger durchzuführen.

An Stelle der von Odra verzogenen Frau Abramowski wurde der Bauhilfsarbeiter Gorgius (Kow.) eingeführt. Dann wurde für den 10. Wohlfahrtsbezirk Herr Seidel als Wohlfahrtspfleger und Herr Kollin zu seinem Stellvertreter gewählt. Die Beschlusfassung über die Satzung des Jugendamtes wurde zur nächsten Sitzung vertagt. Als Mitglieder des Jugendamtes wurden gewählt: Gen. Zagodni und die Herren Engel und Pallajch. In den Ausschuss zur Veranlagung der Grundwertsteuer wurden gewählt die Genossen Feyeraabend und Zagodni und die Herren Poppenrath, Dvor, sen., Czajack und Peters.

Die Herbstferien im Höhenkreis beginnen für die Schulen in Odra, Brentau, Emans, Sonneberg, Hülle, Gutesherberge,

Prast und Hohenstein am Mittwoch, dem 28. September, mittags. Der Unterricht beginnt wieder am 18. Oktober. Für alle übrigen Orte des Kreises nehmen die Ferien am 21. September ihren Anfang. Schulbeginn ist für diese Gemeinden am 18. Oktober.

Der verlorene Sohn.

Zum Handtaschenräuber geworden.

Der Landwirtschaftsbeamte Franz W. in Danzig stand vor dem Einzelrichter unter der Anlage des Betruges und Diebstahls. Er wohnt bei seinen Eltern, denen er anscheinend nicht viel Freude macht. Der Vater ist Wirt und lieh die Mieten durch diesen Sohn einzufahren. Doch bald hatte er Anlaß, diese Einkassierungsvollmacht zurückzuziehen. Nun kassierte der Sohn 100 Gulden Miete ohne Vollmacht ein, lieferte sie aber dem Vater nicht ab, sondern behielt sie für sich. Noch schlimmer ist ein zweiter Versuch, sich Geld zu beschaffen. Er hatte bemerkt, daß eine Frau von der Sparkasse 700 Gulden abgehoben hatte und mit dem Gelde in der Handtasche nach Hause ging. Auf Sangaarten, in einem Hausflur, schlich sich der Angeklagte an die Frau heran und riß ihr plötzlich die Handtasche aus der Hand und lief davon. Er wurde verfolgt und konnte ergriffen werden. Die Handtasche mit dem Gelde wurde der Frau zurückgegeben. Der Richter verurteilte den Angeklagten wegen Betruges und Diebstahls zu 3 Monaten und 2 Wochen Gefängnis.

Ärztlicher Sonntagsdienst.

Den ärztlichen Sonntagsdienst üben am morgigen Tage in Danzig aus: Dr. Paarmann, Alst. Graben 4, Tel. 268 66, Geburtshelfer; Dr. Moeller, Hamplatz 7a, Tel. 280 68; Dr. Gejchle, Dandegasse 47, Tel. 215 03; Geburtshelfer. — In Langfuhr: Dr. Sturmhöfel, Hauptstraße 52, Tel. 420 03, Geburtshelfer; Dr. Swierzewski, Hauptstraße 30, Tel. 422 00. — In Neufahrwasser: Dr. Dütschke, Schleusenstraße 9b, Tel. 352 33, Geburtshelfer. — Den zehnrätlichen Sonntagsdienst üben aus in Danzig: Dr. Schwarz, Langgasse 13; Cohn, Langgasse 28. — In Langfuhr: Dr. Nowal, Hauptstraße 68. — Sonntagsdienst des Reichsverbandes deutscher Dentisten in Danzig: Rajewski, Langgasse 43; Schläge, Köpfergasse 24. — In Langfuhr: Max, Hauptstraße 31.

Nachdienst der Apotheken vom 11. bis 17. September in Danzig: Bendewert's Apotheke, Melzerstraße 9; Löwen-Apotheke, Langgasse 73; Apotheke zum Danziger Wappen, Breitgasse 97; Bahnhof-Apotheke, Kaszubischer Markt 22; Hebelius-Apotheke, Rahn 1, Sonnen-Apotheke, Holzmart 15. — In Langfuhr: Hans-Apotheke, Hauptstraße 16. — In Neufahrwasser: Bahnhof-Apotheke. — In Odra: Adler-Apotheke.

Versammlungs-Anzeiger.

SPD., Sudschin. Sonntag, den 11. September, nachmittags 3 Uhr, in Kladow: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Jurgel.

SPD., Gischkau. Sonntag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, im Gasthaus Duasi: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Spill.

SPD., Tiegengagen. Sonntag, den 11. September, nachmittags 3 Uhr: Banntweih. Festrede: Gen. Rau.

SPD., Böblau. Sonntag, den 11. September, nachmittags 4 Uhr, bei Wolff: Mitgliederversammlung. Tagesordnung: 1. Wahl eines Delegierten zum Parteitag; 2. Bericht von den letzten Kreisversammlungen; 3. Verschiedenes.

SPD., Bohnack. Sonntag, den 11. September, nachmittags 3 Uhr, bei Ramm. Mitgliederversammlung. 1. Vortrag des Abg. Gen. Werner. 2. Verschiedenes. Kein Mitglied darf fehlen!

SPD., Schönbellau. Sonntag, den 11. Sept., nachm. 3 Uhr: Mitgliederversammlung. Vortrag des Gen. Weyer. 2. Verschiedenes. Kein Mitglied darf fehlen.

Sozialistischer Arbeiter-Jugendbund. Sonntag, den 11. September, 13 Uhr: Treffen sämtlicher Ortsgruppen am Hauptbahnhof Danzig zur Teilnahme am Volksfest in Odra. Die Langfuhrer Jugendlichen treffen sich um 13 Uhr am Bahnhof Langfuhr. Sämtliche Musikinstrumente sind mitzubringen.

Arbeiter-Samariter-Bund, E. V., Kolonne Danzig. Am Sonntag, dem 11. Sept., ist es Pflicht der dienftuenden Kolonne, um 1.15 Uhr nachm. am Hauptbahnhof, Borortportal, zum Dienst für Odra zu erscheinen, und zwar vollständig und pünktlich.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität, Abt. Schöblig. Sonntag, den 11. Sept.: Tagestour nach Neumünsterberg. Beteiligung am Stiftungsfest. Abfahrt 7 Uhr morgens. Gänge willkommen. Laternen mitbringen. Die Fahrkarte.

Montag, den 12. Sept., abends 6-8 Uhr, in der Turnhalle: Wichtige Besprechung betreffs Gründungsfeier. Erscheinen eines jeden Genossen erforderlich. Der Vorstand.

Arbeiter-Radfahrer-Bund „Solidarität“, Ortsgruppe Langfuhr. Am Sonntag, dem 11. Sept.: Ausfahrt nach Neumünsterberg. Dortselbst Teilnahme an der Werbeveranstaltung der dortigen Ortsgruppe. Abfahrt um 11 Uhr vom Start, Bahnhof Langfuhr. Am rege Beteiligung wird gebeten. Die Fahrkarte.

Soz. Arbeiter-Jugend Danzig. Achtung! Sämtliche Jugendgenossen beteiligen sich am Volksfest in Odra. Treffen 13 Uhr am Hauptbahnhof. Musikinstrumente müssen mitgebracht werden. Heute, Sonnabend, den 10. d. M., 19 Uhr: Vorstandssitzung.

Soz. Arbeiterjugend Langfuhr. Sonntag, den 11. Sept.: Treffen um 1 Uhr am Bahnhof Langfuhr zur Teilnahme in Odra.

SPD., Stadtbürgerfraktion. Montag, den 12. September, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.

SPD., Volkstagsfraktion. Dienstag, abends 7 Uhr: Fraktionssitzung.